106

Voss

P. o. germ.
1538/3

<36634808680016

<36634808680016

Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ. 1538

Gemälde von Berlin

im Winter 180$\frac{6}{7}$.

Mit

einem Anhange

von

dramatischen Szenen.

Berlin,

bei Christian Gottfried Schöne 1808.

Geschichte

eines

bei Jena gefangnen

preußischen Offiziers.

Mit

einem Gemälde von Berlin im Winter $180\frac{6}{7}$.

Von

Julius v. Voß.

Dritter Theil.

Berlin,

bei Ch. G. Schöne 1808.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kleines Journal

vom

1sten Oktober 1806, bis zum 1sten April 1807.

Oktober.

Fox war dahin — mit ihm die Aussicht, Britannien dürfte Mäßigung üben.

Das Kabinet von St. Petersburg hatte Oubrils Grundlage eines Friedens nicht bestätigt, und munterte Preußen auf.

Oesterreich schien sich nur auf eine parteilose Bewaffnung einzulassen.

Der Bund des Rheines — war gebunden.

In Italien trat das Widerstreben gegen neue Ordnungen der Dinge, nur ohnmächtig auf. Die Rotten eines Fra Diavolo, die Landungen in Kalabrien — was vermogten sie gegen die von Paris geleitete Kraft!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Preußen hat seit langer Zeit das ursprüngliche kriegerische System mit dem friedlichen vertauscht. Allerdings liegen hier schöne Gefühle zu Grunde. Gefühle aber dauern dem Ungestüm des Zeitalters schwerlich. Nun ist der Wechselfall da, so häufig geweissagt, der bedenkliche.

Es gilt das Schwert zu ziehn, für oder gegen Napoleon. Wider die Gewalt des Süden, oder Norden. Persönliche Anhänglichkeit entscheidet.

Die Neutralität ist am Ende. Lange, mögte man sagen, galt bei ihr des Dichters anziehendes Wort:

Ein Wahn der mich beglückt,
Wiegt eine Wahrheit auf, die mich zu Boden drückt.

Doch dürfte Politik das Motto eines andern Poeten mit höherem Vortheil umarmen:

Herbe Wahrheit — wie zieh ich sie vor, dem schmeichelnden Irrthum u. s. w.

Der Oktober ist da. Thüringen versammelt unsre Heere. Das Reservekorps Eugens von Würtenberg rückte in die Hauptstadt.

Seine nähere Bestimmung ward noch nicht ausgesprochen.

Hier folgen: die allgemeine — und besondre Stimmung, die Nachrichten die uns zukamen, die Ereignisse die in dem merkwürdigen Monat an uns vorübergingen. —

Das große Publikum sah den Glanz der durchziehenden Truppen, es blickte zurück auf die Thaten der Väter, und schwelgte in kühnen Erwartungen. Die Namen Braunschweig — Möllendorf — Louis — Rüchel — Blücher — wirkten bei der Menge mit fast epischem Zauber.

Die Zeitschrift: der preußische Hausfreund, weissagte mit einer bewundernswürdigen Sicherheit, Triumphe. Nimmer war das Parterre so lebendig gewesen, als jetzt bei den Darstellungen von Wallensteins Lager, durch Offiziere fleißig begehrt. Ein Kriegslied drängte das andre hinweg. Will man die Ansichten dieser Menge — freilich dachte sie nicht — künftig noch begreifen, so behalte die Geschichte folgende Stanzen eines Liedes auf, das sogar schon auf die Rückkehr des Heeres verfertigt ward:

Ihr hattet Recht, auf unsern Muth zu bauen
es war der alte Muth

der fest auf uns, im heiligen Vertrauen
auf Friedrichs Siege, ruht.

Wir hatten noch die Schlachten nicht vergessen
wo Er den Sieg errang,
wir brennten heiß, mit Heeren uns zu messen
die er gewaltig zwang.

Und Roßbach war das Feldgeschrei von allen
wir sahen Friedrichs Geist,
und stürzten zu, den Heldentod zu fallen,
wie Winterfeld und Kleist.

Da wichen sie, die feilen Miethlingsschaaren
und wie vor funfzig Jahr
die Väter kühn der Feinde Sieger waren
ward es der Enkel Schaar u. s. w.

Die denkenden Patrioten waren dagegen weit entfernt, der Menge Jubel zu theilen. Sie hatten die Zeitgeschichte sorgsam geprüft, wußten Ursache und Wirkung zu verknüpfen, beweinten den guten König den seine Räthe nur zu lange getäuscht hatten *), beweinten in vor-

*) Man hat es mißdeuten wollen, wenn von einem Könige, und seinen Räthen gesprochen wird. Ist es aber möglich, daß die gesammte Staatslenkung von einem Urtheile ausgehe? Hörten nicht

aus das Geschick ihres Vaterlandes. Blendende Uniformen, gefällige Uebungen des Musterungsplatzes, gewannen sie nicht. Wie durften sie es sich verhehlen, daß unsre Kriegskunst veraltet sei, und *die Kunst* G e m ü t h e r z u u n t e r w e r f e n, nicht angewendet werde.

Sie brauchten einen Vergleich für unsre grauen Formen, der grade nicht überall hinkt:

„Es giebt einen bejahrten Flötenspieler, „den Q u a n z erzog, und der ehedem ein Meister der Meister galt. Seit den Tagen seiner Jugendkraft aber, wo er jeden Nebenbuhler hinwarf, übt er zwar täglich seine „Kunst — doch fast allein nach den Weisungen des verstorbenen Lehrers. Es traten jedoch „seitdem mehrere Virtuosen auf, die die Bahn

---

die Alexander, Auguste, ihre Parmenio, Agrippa u. s. w.? Sind Friedrichs und Napoleons b e r ü c k s i c h t i g t e Staatsdiener unbekannt?

Das Verhältniß der Monarchen gestattet sparsam, sich genau über das Ausland zu unterrichten. Die Pflicht ihrer nächsten Umgebung wird desto heiliger, hier nach b e w ä h r t e r Kunde zu streben.

„der Musik erweiterten. Vor allen ein Jüng„ling von seltner künstlerischen Natur, durch „Nothwendigkeit gedrängt, die Behand„lung des Instruments der Vollkommenheit „zu nähern. Die halbe Welt meldet seinen „Ruhm.“

„Der Schüler jenes Quanz folgt aber „keinem der neuen Fortschritte, treu den Manen „seines Lehrers kettet er sich an den vorigen „Standpunkt.“

„Gleichwohl gilt es nächstens, mit dem „Wetteiferer öffentlich aufzutreten. Wird dem „noch das Bravo ertönen, der es vor einem „halben Jahrhundert errang?“ —

Diese Männer versanken in Schmerz, bei ihrer Liebe zu dem edelsinnigen Königspaar, und zu der in der Fremde — den Vätern gebührt der Dank — vielgepries'nen Heimath. Sie schwiegen meistens.

Laut ward aber auch der Spott. Bülow, der geistvolle Bülow, der neuere Folard, hatte ihn sich unvorsichtig gestattet, und den Kerker verwirkt.

Man las in einem öffentlichen Blatte:

Der künftige Held.

Was fehlt zum braven Krieger mir?
Lieb' ich nicht Kugeln, Blut, Rauch, Pulver, Bücher, Karten? —
Ja künft'ger Held ich glaub' es dir;
Von dir läßt alles sich erwarten,
Du liebst die Karambol' wie ich;
Ein junges Blut bezaubert dich;
In Tabacksrauch hüllst du dich ein,
Die Zähne hält das Pulver rein,
Ein Buch im Pharao, ein Pack Visitenkarten: —
Von dir läßt alles sich erwarten.

Freilich wandelten langer Friede und Müßiggang den Soldaten nachtheilig um. Hohe Kornpreise führten den üppigen Luxus des Adels herbei, und ihm gehören die Offizierstellen. Die großen Garnisonen sind mehr oder weniger ein Capua. Warum im Frieden dem Krieger nicht eine Beschäftigung, die ihn auf das platte Land führt, ihn abhärtet? Allein:

Mancher fromme Wunsch ist schon in die Lüfte entflogen
Weisheit die rieth — ihr ward ein verachtetes Loos.

Doch zur Chronologie.

Anfang Oktobers wurde ein Aufruf erlassen, die Armee mit Mänteln zu versorgen. Man unterzeichnete reichlich. —

Ein Mißverstand mit Baiern ward in diesen Tagen laut, und nährte eben die Hoffnung nicht: dieser Staat würde in kurzem zu unsrer Partei übergehen. Gleichwohl hatte sie auf unsern Operationsplan Einfluß. —

Aus St. Petersburg trafen Eilboten mit freudigen Zusicherungen ein. Wir lasen zugleich das von Alexander an den Senat erlassene Manifest, und die kräftige hochherzige Antwort welche die Deputirten Soltikow und Stroganow überbrachten. Der mächtige Beistand Rußlands, gewährte den Patrioten welche mit Ueberlegung in die Zukunft blickten, zwar Trost, doch übersahen sie nicht, daß Napoleons Heere so nahe ständen, daß nach einer unglücklichen Hauptschlacht die Hülfe zu spät eintreffen dürfte. Die Menge aber vermuthete schon damals die Russen zu Hunderttausenden an der Weichsel, sogar an der Oder. —

Bemerkenswerth ist, daß die hiesige Ungersche Zeitung dem Journal de Paris mit vielem Stolze geographische Unrichtigkeiten ver-

wies. Die Bemerkung über die Franzosen in dem Punkte, ist alt. Daß sie aber in der Ausübung die Wissenschaft anzuwenden verstehn, ist wohl noch bekannter. Es bleibt wahr, wir besitzen vortreffliche Lehrschriften. Doch wenn es darauf ankömmt, das nahe vor uns liegende Praktische zu berechnen z. B. die Abstände des Feindes, seine möglichen Marschkombinationen, seine Terrainbenutzung — auf der andern Seite, wann den Allirten Näherung denkbar sei u. s. w. drängt sich die Meinung auf: der Lehrschriften Trefflichkeit wirke nicht immer nach den höheren Regionen. —

Eine Duellgeschichte, von London berichtet, machte Aufsehn. General Hompesch begegnet Herrn Richardson, und stößt unversehens seinen Hut ab. Dieser wirft den General zu Boden. Nach dem ersten Wechsel der Pistolen tritt Vermittlung ein. Hompesch will sich nur beruhigen, wenn ihm gestattet wird, die Schulter des andern mit seinem Stocke zu berühren. Richardson weist die Zumuthung zurück, und empfängt in dem fortgesetzten Zweikampfe eine tödtliche Wunde. — Richardson ist weder vom Adel noch vom Militair. Dem-

ungeachtet zog er die Todesgefahr einer symbolischen Beschimpfung vor. Im preußischen Staate hat die zunehmende Kultur, den verfeinerten Bürger, noch nicht auf die Stufe der Gleichachtung mit Edelleuten in Ehrensachen, gehoben. Ein russischer Kavalier schoß sich dagegen hier mit einem bürgerlichen Referendarius. Die alte Kluft zwischen den Ständen — im Widerspruch mit der Zeit — bringt nothwendig Unheil. —

Am 5 Oktober ging Herr Laforest, der französische Gesandte ab. So lange er sich noch hier befand, glaubte ein Theil der Einwohner Berlins, mit Zuversicht an die Erhaltung des Friedens. —

Jetzt erfuhr man auch, daß Lord Morpeth auf dem Wege zum Hauptquartier unseres Königs sei. Daß der Freyherr von Jakobi-Klöst nach London eilen werde. Die Feindschaft Englands wider Preußen, so drükkend unsrer Meerfahrt, ging also in der Feindschaft gegen Frankreich unter. Der kaufmännische Sinn frohlockte, und wiederholte die Behauptungen des Herrn Genz, ein andrer Theil

meinte: wir dürften unter mehreren Uebeln das schlimmste erkieset haben. —

Der französische Operationsplan entwickelte sich schon aus den Pariser Blättern, die wenig geheimnißvoll sind. Man sahe deutlich, daß es auf den linken Flügel des preußischen Heeres angesehen war, indem der Feind in mehreren Kolonnen nach Franken und den Theil der böhmischen Gränze, die sich an die Oberpfalz lehnt, drängte. Es befremdete die Kenner der Kriegskunst, daß man einen solchen Angriff nicht vorausgesehn hatte, und noch von einer Diagonale nach der Mainspitze hin, träumte, auf welcher man selbst mit einer Offensive aufzutreten gedachte.

Die Menge ahnete dagegen keine Gefahr. Man gab die preußische Armee an: 3 Feldmarschälle, 7 Generale der Infanterie, 5 der Kavallerie, 28 General-Lieutenants d. J., 11 d. K., 100 General-Majors, 183 Obersten, 62 Oberst-Lieutenants, 666 Majors. S. S. 250000 Mann, die sächsische: S. S. 35000, die hessische einige 20000. — Hierzu bald 200000 Russen: wie will das erschöpfte, menschenarme Frankreich dieser klassischen halben

Million widerstehn! das waren der Menge Worte.

Sie setzte hinzu:

Von Plymouth lief vor kurzem eine Flotte nach Sicilien. Sie wird russischen Transportschiffen begegnen, beider Truppen steigen in Italien ans Land.

Das Ereigniß mit den Hospodaren der Wallachei und Moldau, zeigt den nahen Uebertritt der Pforte zum russischen Bunde an. Auch dort wird sich ein neuer Feind Frankreichs waffnen.

Oesterreich setzt seine Heere in Bewegung. Es wird die Larve fallen lassen, und ein neuer Verbündeter tritt auf unsre Seite. Es kann von keiner Repressalie wegen 1805 die Rede sein. Sorge um das eigne Wohl muß das Wiener Kabinet leiten.

Auf 40—50000 Schweden zählt der große Verein.

England setzt alles in Bereitschaft, Holland wegzunehmen.

Vom rheinischen Bund ist nicht mehr die Rede, wenn die Preußen dem Strome nahen, der ihm den Namen gab.

Die Verständigeren zählten aber zu viele Proben der Uneinigkeit, des Egoismus, auf einer Seite — auf der anderen, der wunderähnlichen Wirkungen des Genies im Besitze der Kraft, und ahnten durchaus nichts als nahes Unglück.

Der Herausgeber des Freimüthigen mischte jetzt feurige Politik in sein Blatt. Da er nun auch wieder den Theater-Artikel in der Spenerschen Zeitung verfaßte, so ward folgender Bericht über einige Darstellungen bemerkungswerth: S. Spenersche Z. vom 7. 8ber.

Den 5. Okt. gab man: die Jungfrau von Orleans.

Je nachdem der Gang der Begebenheiten ein anderes Licht auf die Werke des Genies wirft, wechselt auch die Natur das Interesse, das sie einflößen. Nicht mehr der dichterische Werth dieses Trauerspiels, nicht mehr die Vorzüge der Darstellung, noch der Pomp des Krönungszuges scheinen es zu seyn, was ein Gedränge vor die Bühne ruft, wenn dies Stück gegeben wird. Die öffentliche Stimmung leiht ihm eine ernstere, edlere Wichtigkeit. Seine Fabel ist eine große Weltbegebenheit; seine

Handlung ist das Fortschreiten des wieder erwachenden Nationalgeistes in einem Staat, der in der höchsten Gefahr des Unterganges schwebte: die großen Gesinnungen, die hier geäußert werden, das Auflodern des wieder erwachten Muthes, die patriotische Ansicht, durch welche die Sache des Ganzen zur höchsten Angelegenheit des Einzelnen gemacht wird, das sind die Reitze, welche die Jungfrau jetzt für das Publikum hat. Zu dieser Stimmung können wir uns mit Selbstgefühl Glück wünschen.

Und:

Wallensteins Lager (auf vielfaches Begehren). Das Unpassende dieses kleinen Stückes für die Beziehung die man ihm giebt, wird jetzt so allgemein gefühlt, daß die Schauspieler mit Unlust zu spielen, und das Publikum mit Ungeduld zuzuhören, und dem Reiterlied entgegen zu schmachten scheint. — Ist es denn so schwer, eine Form zu finden, in welcher man das Gewünschte geben kann, ohne uns erst die Folter der langen Weile ausstehn zu lassen? Warum genirt man sich? u. s. w. —

Auch die Prediger erheiterten fleißig von ihren Kanzeln.

Am

Am 8ten Oktober erfuhr man durch Privatbriefe, Kaiser Napoleon sei in Bamberg angekommen. —

Der Bruch zwischen Spanien und Schweden ward bekannt. —

Wir erfuhren, daß die Pforte den preußischen Unterthanen die freie Schiffart auf dem schwarzen Meere bewilligt habe. —

Fürchterliche Gährungen im Königreiche Neapel wurden angekündigt. Falsche Gerüchte von begonnenen Feindseligkeiten mit glücklichem Ausgang kamen in Umlauf. Man sah ihrer Bestätigung, und wichtigeren Nachrichten mit Ungeduld entgegen. So verstrich das erste Drittheil dieses Monats.

Zeither waren die Pariser Blätter, namentlich der Argus, bitter gewesen. Nun kam die Erfurter Zeitung nach Berlin, die unterm 7ten Oktober einen interessanten Artikel enthielt. Es hieß darin: „Wir haben hier mit großer Verwunderung in den französischen Journalen verschiedne Artikel gelesen, worin unter

allerlei willkührlich gewählten Rubriken von Cassel, Dresden, Hamburg u. s. f. die Verhältnisse zwischen Preußen, dem Sächsischen und Hessischen Hofe, in einer Gestalt, in der Niemand, auch der nicht, der sie nur mit halbem Lichte gesehen hat, sie wieder zu erkennen vermag, geschildert werden. Daß diese Artikel von keinem der in den Aufschriften genannten Orte geliefert worden sein können, geht deutlich genug aus ihrem Inhalte hervor. Denn, wenn es gleich an diesen Orten noch einzelne, gewiß nur sehr sparsam ausgestreute Personen gegeben haben sollte, die eine enge Verbindung zwischen den Hauptstaaten des nördlichen Deutschlands nicht gewünscht hätten, so konnte es doch deren keine geben, die schlecht genug unterrichtet gewesen wären, um noch in der Mitte des Septembers von einem Widerstande der Kurfürsten von Sachsen und Hessen gegen jene Verbindung zu träumen, oder zu schreiben, da damals die löblichen Gesinnungen und vortrefflichen Grundsätze dieser Fürsten schon allgemein bekannt und durch Thatsachen beurkundet waren u. s. w.

Es boten sich hier mehrere Fragen dar:

Ist dies ein bloßer politischer Kunstgriff, von Paris aus den Haber unter die Verbündeten zu schleudern? Führen etwa — — ihre Lage ist allerdings übel — zweierlei Sprache? Fürchten sie, daß bei der jetzigen Gelegenheit geschehen werde, was längst zu Nutz und Frommen deutscher Kraft hätte geschehen sollen? — — Detusche Uneinigkeit wußte man übrigens schon zu Gustav Adolphs Tagen, in Frankreich zu entflammen. — *)

Am 11ten und 12ten Oktober langten Nachrichten über die Gefechte von Schlaitz und Saalfeld an. Die veränderten Anordnungen des preußischen Heeres waren nicht recht bekannt, man wußte nur, daß der erste Angriffsplan aufgegeben sei, jedermann dachte sich nun aber, das Heer würde, laut dem Kunstausdruck, die Saale à cheval eingenommen haben, was sich jedoch bald widerlegte. Unnennbar schlug der Tod des Prinzen Louis

---

*) Sollte vom Negoziren die Rede gewesen sein, so hat der Erfolg an den Tag gelegt, daß einer der Fürsten mit großer Klugheit handelte, der andre durch Wanken in den Abgrund gerieth.

jeden Patrioten nieder. Der leichtgläubige Theil, lieh aber unmittelbar darauf, frohen Gerüchten das Ohr. —

Am 13ten waren Briefe widersprechenden Inhaltes von Leipzig angekommen. Im Theater ward abermals die Jungfrau von Orleans gegeben. Das Parterre war unruhig, und ohne Aufmerksamkeit, denn alles theilte sich Neuigkeiten, Hoffnungen, Besorgnisse mit. Großer Enthusiasmus begleitete aber die Lieblingsstellen, denen man zeither Deutungen gegeben hatte, und jeder Vers der irgend eine feindliche Idee vor die Seele rief, ward mit Pochen bezeichnet. —

In diesen Tagen erwachte indessen die Besorgniß, ein Streifkorps könne vielleicht Berlin heimsuchen. Es wurden dem Gouvernement Vorschläge zu Vertheidigungsanstalten in der Gegend gemacht. Auch wollten zwei Offiziere außer Dienst, K.... und V.... Freiwilligen sammeln, deren sich unfehlbar eine große Zahl gefunden hätte. Das Gouvernement war aber der Meinung: dergleichen würde doch nicht wirksam genug sein, und der Stadt nur ein desto härteres Geschick bereiten. Die Sa-

che hat ohne Zweifel mehr als eine Ansicht. Auch dem Könige war früherhin die Errichtung von Freibataillonen in Vorschlag gebracht worden, der Begriff von Irregularität aber, der daran haftet, *mißfiel* vermuthlich. Es ist ein *anderes mit* aufgeforderten Bürger und Bauernsöhnen, die sich in einen sogenannten Landsturm aufstellen, und wieder mit eigentlichen Freikorps. Von jenen dürfte nicht viel zu erwarten sein, wahrscheinlich ermüdeten sie bald Dienst und Gefahr, da ihrem Verhältnisse die Hoffnungen auf Lohn wenig zustehen. Bekanntlich erklärte auch unlängst Herr Windham, daß die englischen Volontairs bei einer etwanigen Landung, unter den Linientruppen sicher durch ihre Feigheit Verwirrung anrichten würden. (was diese zwar mit einem heftigen gedruckten Ausfall wider den Minister beantworteten) Allein eigentliche Freikorps gehen in den Soldatensinn ein. Und das am meisten, wenn man — ihnen beim Beutemachen nachsieht. Genug in Berlin erwachte dieser Gedanke zuerst, und mit vieler Lebhaftigkeit. Desto unbilliger sind die Seitenblicke, welche in dem Aufruf an die Schlesier, den der Baron Lütt-

witz erließ, (S. vertraute Briefe 2ter Theil) auf die Hauptstadt geworfen werden. —

Der preußische Hausfreund machte noch in diesen Tagen den unvorsichtigen Brief eines Offiziers bekannt. —

Bis zum 17ten mangelten alle authentische Nachrichten von der Armee, der Gouverneur ließ zwar (da vor seinem Hause sich täglich eine neugierige Menge einfand) einige gedruckte Nachrichten anschlagen, die günstig lauteten, doch nur auf den Grund von Privatschreiben, denen Genauigkeit mangelte. Er sandte einige Boten ab, um Erkundigungen einzuziehn, (unter andern einen jungen Kaufmann, Namens Biebler, den hernach in Halle ein widriges Geschick traf, wo er mitten in das Gefecht gerieth, und ausgeplündert wurde.) —

Endlich am 17ten langte der Kourier an, und berichtete die unglückliche Doppelschlacht von Auerstädt und Jena.

Die Kriegsverständigen erfuhren nichts neues. *) Denn da man von Leipzig so viel

*) Unter Kriegsverständigen muß man, wenn der Ausdruck hier öfter vorkommen sollte, nicht gra-

wußte, daß sich Franzosen in der Gegend von Naumburg befanden, lagen der strategische Plan Napoleons, und der schon errungene entscheidende strategische Vortheil, am Tage.

Jetzt waren alle Straßen mit Menschen überfüllt. Man flüchtete die Kassen, Partikuliers entfernten sich, nichts als Bestürzung.

Bald aber erhob sich die Stimme der Täuschung wieder. Möllendorf sollte sich mit der Armee gesetzt, den Feind gänzlich geschlagen haben, man nannte die Zahl der Todten, Gefangnen u. s. w. Es bleibt wirklich problematisch, wer doch immer der erste Erfinder solcher Sagen war?

Der Gouverneur ließ die Nachricht von der Schlacht, in einem kurzen Anschlag bekannt machen, und gebot Ruhe. Das war nöthig, der Pöbel zeigte Ausgelassenheit. —

Man hörte bald, der König werde sich nach der Oder begeben.

---

de immer Männer im Soldatenrocke verstehn, sondern solche, die die Geschichte der Revolutionskriege genau verfolgt, und vor allen die französischen Truppen in der Nähe gesehen hatten.

Die nähern Umstände der Schlacht wurden nun bekannter. *) Man sahe ein, daß nicht nur die weniger vortheilhafte Organisation der Truppen, sondern vor allen Dingen die Stellung Schuld war. Diese hatte in der That so schreiende Nachtheile, daß ich fest der Meinung bin, auch Friedrich II. würde dort aufs Haupt geschlagen worden sein. Nur hätte er den Sieg theurer verkauft, und sein Heer bald wieder gesammelt. —

Da man dem Herrn von Bülow, der in der Hausvogtei saß, von der Schlacht erzählte, sagte er ein derbes Bonmot. Er wurde darauf nach einer Festung geschafft. —

Am 17ten Oktober ward das 1ste Stück des Telegraphen ausgegeben. —

Die Bank und Seehandlung schlossen. Noch am Morgen sah man einen alten General, seinen Bedienten mit zwei großen Geldsäcken neben sich, aus dem Gebäude der Bank kommen. Er hatte geeilt, und es war vermuthlich in Ansicht seiner, eine Ausnahme ge-

*) Doch eben nicht alle. Manches davon liegt noch jetzt im Dunkel.

schehn. Weit schlauer verfuhr aber ein bekannter reicher Jude, der schon seit einigen Tagen eine große baare Summe zurückzog. Man sagt: 600,000 Thaler. —

Am 18ten Oktober berichtete die Berliner Zeitung *die unglückliche Schlacht*, und erst am 21ten dem früher erfolgten Tod des Prinzen Louis.

An dem nämlichen Tage kündigte sich auch der Fürst von Hatzfeldt der Stadt als ihr provisorischer Befehlshaber an. Der Graf v. d. Schulenburg, und die Besatzung entfernten sich. Die Ordnungsvorkehrungen des Fürsten waren zweckvoll, mit Recht empfahl er männliches Hingeben unter die Nothwendigkeit. Man sah mit jedem Tage den französischen Truppen entgegen. —

Die Thore besetzten nun Bürger. Der Magistrat machte sie aber zugleich bei Lebensstrafe verantwortlich, nicht etwa Widerstand zu leisten. Dazu war es auch allerdings zu spät.

In diese Zeit fällt die etwas komische Flucht der Kriegslieder-Dichter. —

Alles Gewerbe erfuhr den nachtheiligsten Stillstand, das baare Geld schien verschwun-

den, ängstlicher Egoismus auf den meisten Gesichtern.

Es folgten einige Tage dumpfer furchtbarer Stille. Dem Feinde wurden Abgeordnete entgegengesandt. —

Ein Gerücht von ängstlicher Art peinigte nun die Bewohner. Dresden, Leipzig und und Berlin sollten zu zweistündiger Plünderung verurtheilt sein. Der Fürst erließ einen beruhigenden Anschlag. —

Am 23sten kamen die Deputirten zurück.

Der Magistrat hatte sich in ein General-Büreau und fünf Spezial-Büreaux vertheilt, Einquartirung — Verpflegung — Polizei — Schul- und Armenwesen — Kassen und Rechnungssachen bearbeitend.

Viele verwundete preußische Soldaten gingen durch die Stadt.

Der Postenlauf war unterbrochen. —

Am 24sten gegen Mittag traf ein Adjudant des General Hülin mit einem Trupp leichter Reiterei, unter einem ungeheuren Volkszusammenlauf ein. Er meldete die nahe Ankunft des Generals, als Kommandanten der Stadt, (sie erfolgte noch an dem nämlichen

Tage) und mehrerer Korps. Einige Bürger sahen diese Reuter, der grünen Uniform halber, für Russen an.

Wie oft mag heute ein: das hätt' ich nicht gedacht! ausgesprochen sein!

Am Abend erschien der Vortrab des Marschall, Davoust, vor dem Hallischen Thore. Man verwandte zum Lagerfeuer das nächste Holz, und Einzelne ermächtigten sich der Viktualien. Die Bewohner der Vorstädte, Mühlen, nahen Dörfer u. s. w. des Krieges nicht gewohnt, klagten bestürzt in der Stadt.

Die Berliner strömten hinaus, das neue Schauspiel zu sehn. Unmittelbar vor dem Thore befand sich eine Feldwache. Die Soldaten ließen sehr artig jedermann durch den Bivuac.

Am folgenden Tage zog Infanterie und Kavallerie durch die Stadt, ein großer Train um die Mauer. Die an soldatischen Prunk gewöhnten Berliner, gewannen diesen Kriegern in dem grauen Kaput, Pantalon, einen Löffel auf dem verbogenen Hut, das Haar wild, keinen Geschmack ab. Man hatte sie sich ele-

ganter gedacht. Zufriedner waren die Weiber mit der Reuterei. —

Wir erfuhren daß sich unsre zerstreuten Truppen dicht in unsrer Nähe befänden. Vielleicht 50—60000 Mann. Unter einem kühnen Führer gesammelt, konnten sie die Franzosen noch auf dem Marsche anfallen, denn diese waren ziemlich getheilt. Oder wie, wenn sie, da zur Oder die Wege versperrt schienen, wieder zurück über die Elbe gegangen wären? (von dort wurden sie eben nicht mit Ueberlegenheit verfolgt). Marschall Nei, der mit wenigen Truppen vor Magdeburg stand, war um so eher zu überwältigen, als die zahlreiche Garnison mitwirken konnte. Sie operirten nun der großen Armee im Rücken, oder gingen nach Westphalen zu. Was war noch zu verlieren? —

Von jetzt an hatten die Straßen ihre Physiognomie gewechselt. Wenig Equipagen, doch Getümmel von Kriegsfuhrwerk aller Art. Die preußischen Soldatenuniformen verschwunden, dagegen französische Militärs überall.

Die Korps der Marschälle Davoust, Augereau, Lannes, rückten theils ein, theils bezo-

gen sie in der Gegend Läger. Die Verpflegung mußte im letzten Falle hinausgeschafft werden. —

Am 25sten erfuhr man, daß der Kaiser Napoleon mit seinen 10,000 Garden in Potsdam angekommen sei. —

Am 26sten langte der Marschall Davoust selbst an, schlug die ihm entgegen getragnen Schlüssel *) aus, und befahl, sie dem Kaiser zu überreichen.

Heute erließ auch der neue Kommandant den ersten polizeilichen Befehl. Er betraf die Ablieferung der Waffen, Ordnung des Wachdienstes u. s. w. und enthielt übrigens schonende Zusagen. Den Königlichen Schlössern, den Gesandtenwohnungen (die sich mit Anschriften bezeichneten) öffentlichen Anstalten u. s. w. wurden Sauvegarden bewilligt, andre Königliche Gebäude, noch vorhandne Effekten, Kassen rc. in Besitz genommen, auch die Montirungskammern der Kompagnieinhaber. —

Der General von Zastrow ging von einem

---

*) Dieser Akt ist bei der preußischen Armee mit Bitterkeit gerügt worden, aber was blieb für Berlin übrig?

Trompeter begleitet, nach Charlottenburg durch zum Kaiser Napoleon. —

Am 27sten hatten einzelne Soldaten in entlegenen Gassen, wider den Befehl Unfug verübt, dies verbreitete bald die Plünderungsfurcht aufs neue. Der Kommandant endigte sie durch eine Affiche von sehr gemessenem Ton. Sie hub im französischen an: Le Général Commandant etc. est instruit que des malveillans repandent le bruit, que la ville doit être pillée. Les habitans de Berlin doivent compter sur la fermeté de la garnison française, et sur celle du Général Commandant la place pour empêcher toute espèce de désordre. *)

Die Censur gerieth unter angemessene Aufsicht, die öffentlichen Blätter mußten offizielle Artikel aufnehmen. Die zwischen Talleyrand (Pr. v. Benevent) nnd Knobelsdorf gewechselten Noten, machten den Anfang. Dann folgten französische Bülletins.

An dem nämlichen Tage Nachmittags zog Kaiser Napoleon ein. In einfach grüner

---

*) Der treffliche Mann hielt Wort. Berlin hat ihm unendlich viel zu danken.

Uniform, sein Antlitz (dessen Profil ganz römisch antik ist) in milder Haltung, die den Triumphator mehr idealisirt, wie die berechnete Repräsentation — umgeben von der blendenden geschmackvollen Pracht seiner kriegerischen Cortege, gefolgt von den Garden, deren Anstand heroisch, keineswegs militärisch stutzerhaft ist, (und worunter besonders die Kürassiere an das Ritteralter mahnen). Ihn zu sehn, den Liebling des Schicksals, wie es vielleicht seit Cäsar keinen so traulich umschlang, bei dem die Natur alle Züge zusammen trug, die den Heldencharakter bauen, dessen sichre Intelligenz den Völkern des Zeitalters immer lauter den Takt angiebt, der immer fortsteigt auf seinen Höhen, den Raum der Einbildungskraft, in den sie noch hinausdringen mögte, mit jedem Monate mehr verengt; ihn den Mann der furchtbaren Gewalt zu sehn, unmittelbar nach einer Schlacht, deren Erfolg ans romantische gränzt, welche die länger wie ein halbes Jahrhundert bewunderte Schöpfung Friedrichs, fast mit einem Schwertschlag hinwarf — neben all den erwachenden Erinnerungen an Philipps Sohn, an Camills Zug zum Kapitol, an

Charlemagnes römischer Huldigung — es war ein Schauspiel, das sich langen Geschlechtsreihen der Enkel nicht wieder darbieten wird. Die Exaltation hätte den Gipfel errungen, wenn — wir Patrioten, nicht von Scham und Trauer tief gebeugt gewesen wären.

Die Volksmenge rief, sie erleuchtete am Abend — freilich mit blutendem Herzen, aber Erstaunen ihr um so mehr auferlegt, als der Preusse sonst den eignen Namen mit Selbstgefühl ausgesprochen hatte. —

Der Kaiser nahm Deputationen an, ließ sich Behörden vorstellen, stattete bei dem Prinzen Ferdinand einen Besuch ab, und lenkte von Berlin aus die Fortsetzung des Feldzuges.

Frohe Meldungen liefen ihm bald von allen Seiten ein. Die Kapitulation des Fürsten von Hohenlohe eine der ersten. —

Der Fürst von Hatzfeldt wurde am 28sten einer Correspondenz mit dem Fürsten von Hohenlohe wegen, verhaftet, erhielt aber durch die Vorbitte seiner Gemahlin die Freiheit. —

Das Verbot keine Briefe über die Linie der französischen Armee zu senden, wurde bekannt gemacht. —

Sämt-

Sämtliche Zweige der Landesverwaltung gingen in die feindliche Hand über. Wir hatten uns bis zur Oder, im Verhältniß der Eroberten, anzusehn.

November 1806.

Die zu Potsdam erlassene Proklamation des Kaisers an seine Truppen wurde bekannt gemacht. Man muß die harmonische Kraft der französischen Sprache einräumen. Täuschung, wenn unserm Idiom der Vorzug zuerkannt wird. Soldats! Vous avez justifié mon attente, et répondu d'ignement à la confiance du Peuple français. Vous avez supporté les privations, et les fatigues, avec autant de courage, que vous avez montré d'intrepidité et de sangfroid au milieu des combats etc. Es ist hier keine gesuchte Redekunst, und dennoch dringen die Worte so ein. Auch der glücklichste unsrer Prosaiker würde diesen Aufruf nicht mit dem Feuer und der Gewalt des Originals übertragen.

Von jetzt an lasen wir die französischen Tagesbekanntmachungen entweder an den Ek-

ken, oder in öffentlichen Blättern. Der Herausgeber des Telegraphs, wie laut er zuvor gegen die Franzosen geeifert hatte, huldigte nunmehr ihrem Panier. Die Leichtigkeit, womit dieser Schritt geschah, fand unerhörte Mißbilligung, und zog ihm, Sarkasmen ohne Ende zu. Gleichwohl nährte ihn der Telegraph, bald das gelesenste der Blätter, reichlich. —

Am 1sten November erfuhren wir die näheren Umstände des unglücklichen Tages bei Prenzlow. Die Vertheidigung des Fürsten ist bekannt, eben so die Vorwürfe, womit man ihn hernach so freigebig überlud. So wenig ich geneigt bin, das Verfahren im Allgemeinen zu vertreten, so überzeuge ich mich dennoch, jenes Urtheil spricht zu hart. Welches Problem, geschlagene Truppen auf einer Bogenlinie zu flüchten, deren Sehne dem Feinde zu Gebot steht! Man hat die Klagen, die Hohenlohe über den Mangel erhob, eitel gefunden, und sich auf den Verfolger berufen, der hinter ihm noch Lebensmittel fand. Doch welch ein Unterschied! Auch davon abgesehn, daß beim preußischen Heere das Requisitionswesen noch nicht eingeübt war, so hatten die Franzosen, weit stär-

ker, wenig Hindernisse vor sich, von Thüringen bis ins Herz der Mark Ueberfluß sich verschaffen können. Dazu der frohe Muth des Siegerganges. Unsre Truppen dagegen, für welche schon in Thüringen schlecht gesorgt worden war, befanden sich immer auf der Flucht, gewannen die Zeit nicht, sich zu verpflegen, ich glaube daher wohl an ihre Entkräftung in der Gegend von Prenzlow. Von dort bis Stettin ist viel offenes Terrän, der Feind besaß überlegene Reuterei, zog täglich mehr Verstärkungen an sich, die letzten Gefechte hatten einen entschieden unglücklichen Ausgang gehabt. Was mit den zerstreueten, umzingelten, überall abgeschnittenen und gedrängten Korps geschah, das haben wahrlich ihre einzelnen Befehlshaber weniger vor Bellonens Richterstuhl zu verantworten, als der obere, welcher den in der Geschichte nimmer auszutilgenden Verstoß beging, keinen übereinstimmenden Rückzug vorzubereiten. Insofern es einzelnen Theilen noch gelang, die Oder zu erreichen, so hatten diese günstigere Umstände vor sich, sie waren noch nicht umfaßt, konnten einen Vorsprung gewinnen u. s. w.

Der Prinz August von Preußen langte an.

Da sein persönlicher Muth sich bewährt hatte, so wurde ihm die allgemeinste Achtung, und das innigste Bedauern. —

Die Einquartierung fiel jetzt den Einwohnern um so mehr zur Last, als die Franzosen von den Pallästen Berlins, irrig auf ihrer Bewohner Wohlhabenheit schlossen. Die Garden vor allen wollten sich auf die zeitherigen Entbehrungen gütlich thun. Sie meinten: man würde sie hier mindestens bewirthen, wie bei den Restaurateurs im Palais Royal. Aber das baare Geld war theils geflüchtet, theils lag es in den Kisten einiger Wechsler versteckt. Wer ein Kapitalpapier besaß, mußte es dem Wucher überliefern. Des Bürgers Geschäfte stockten. Die Noth riß fürchterlich ein. —

Daß Stettin und Küstrin sich dem Sieger ohne Schwerdschlag hingegeben hatten, wurde am 1sten und 2ten November bekannt gemacht. Befremdung und Unmuth wurden überall laut, und die immer genährte Hoffnung eines baldigen Friedens (Zastrow's Sendung hatte sie erzeugt) schwand desto herber. Aber der Egoismus verleugnete seinen Charakter dabei nicht. Von dem Augenblicke, als die Fran-

zosen hier eingerückt waren, fürchtete man nichts mehr, als einen Kampfplatz in der Nähe. Da nun die Russen unaufhörlich angekündigt wurden, so entstand die Vermuthung, sie mögten über die Oder gehn, und die Franzosen in der Mittelmark befehden. Was wird dann aus Berlin, hieß es, wenn die letztern genöthigt sind, zu weichen? Sie werden die Stadt auf ihrer Flucht zerstören. Den Leuten, die diese Sprache führten, wurde nun das Herz recht leicht, da sie den Fall jener Festungen vernahmen. Jetzt, riefen sie, dringen die Franzosen in Preußen ein, und von uns entfernt sich die Gefahr.

Die preußischen Befehlshaber in Stettin und Küstrin sind schon sattsam gelästert worden, es lohnt nicht, auch hier noch ein gelegentliches Verdammungsurtheil auszusprechen. Noch weniger freilich etwas zu ihrer Rechtfertigung aufzusuchen. Jedoch läßt das Gesetz auch dem schwersten Missethäter einen Vertheidiger zu, nicht ihn von seiner Schuld zu waschen, sondern einen richtigen Gesichtspunkt anzuweisen, aus dem das Verbrechen in seinen Ursachen begriffen werden kann.

Wie begann man diesen Krieg?

Verstand muß leiten,
Glaube streiten.

Das wußten schon Moses und Josua.

Wenigstens von der einen Seite ganz umgekehrt, leitete bei uns der Glaube.

Unsre Generale meinten: es könne gar nicht fehlen. Sie waren so wenig intelligent, sich durch die roheste Sinnlichkeit bestechen zu lassen. Der Begriff von den Vorzügen des preußischen Heeres vor dem französischen, beruhte theils auf den glänzenden Evolutionen des Uebungsplatzes, theils auf das Andenken an Roßbach, theils auf einige vorübergehende Vortheile, die man über die Neufranken bei Pirmasens und Kaiserslautern erfochten hatte, und die man sehr uneigentlich gewonnene Schlachten nannte *). Der Name Schlacht (damit die Begriffe Rangordnung erhalten) muß nur den Hauptkämpfen bleiben, durch welche Großes entschieden wird, ein Heer zerstreut oder weit aus dem Felde gedrängt, der Weg zu Er-

*) Zu geschweigen, daß die Franzosen damals am Rhein mit wenigem Nachdruck, mit desto größerem in Belgien auftraten.

oberungen gebahnt u. s. w. Was dort vorfiel, waren nur Wendungen des Streites, man hielt sich die Franzosen eher nur einige Zeit vom Leibe, als man dem eigentlichen Zwecke nahe kam. Dieser ging dennoch verloren, man mußte sich zu dem demüthigenden Frieden von Basel entschließen. Also die Sache mit hellem Blicke angesehen, besaß man nicht mehr Recht, zu pralen, als ein einzelner Fechter haben würde, der seinem Gegner im Rückwärtsgehn einige Hiebe parirt, ihn auch etwas blutrünstig gemacht hätte, sich doch aber gezwungen gesehn: um Aufhebung des Kampfs zu bitten. Der sinnliche Blick sieht das aber nicht, und beruft sich immer auf jene Tage *).

Also keine Ahnung von dem, was Napo-

*) Die Brüder Schlegel hatten wohl Recht, da sie in ihren fast vor zehn Jahren herausgegebenen Fragmenten scherzhaft vorschlugen, den Witz des Herrn Kästner in den ehrenvollen Pensionszustand zu versetzen, weil er damals immer noch von Roßbach sprach. Daß aber noch 1806 das Wort Roßbach in Preußen als Simbol, Maasstab, Horoskop u. s. w. gebraucht werden sollte, wer hätte das gedacht.

leons Leitung aus dem französischen Heere erzogen hatte, keine Würdigung der letzteren Begebenheiten, nur Wiederholung der Märchen von Unzufriedenheit und Erschöpfung in Frankreich, vom verschwundenen republikanischen Geist, vom bisherigen alleinigen Gelingen durch Ungeschicklichkeit des Feindes, oder Bestechungen, und allein seligmachender Glaube an heimische Unfehlbarkeit.

Hätte man noch so räsonnirt: Wir werden zwar die Feinde unfehlbar schlagen, allein um doch der Kriegsregel zu entsprechen, soll Dresden befestigt seyn, wir wollen feste Punkte an der Elbe erschaffen, und sogar die Festungen an der Oder halten sich in vorläufige Bereitschaft! so konnte das Unheil nimmer so allgemein werden, aber man armirte kaum Magdeburg, und sprach schon im Hauptquartiere von einer nahen Belagerung von Mainz.

Bei dieser gränzenlosen Zuversicht, bei dem Ton unsrer öffentlichen Blätter, dem Ton in den Briefen der Offiziere, welche von der Armee zurückschrieben, hätten ja wohl die unglückseligen Gebieter von Stettin und Küstrin eine Gotteslästerung auszusprechen geglaubt, wenn sie die

Erwartung dargethan hätten, einen gewaffneten Feind vor ihren Wällen zu sehn. Auf nichts konnten sie sich anschicken, als die Schaaren der Gefangenen aufzunehmen, die man ihnen nächstens senden würde.

Da *traf jähling* die Hiobspost ein. Sie hörten von einer verlornen Schlacht, man flüchtete, ihnen wurden Effekten aus der Residenz angesagt, sie empfingen Befehle, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Aber alles ohne gehöriges Licht über die Ereignisse zu empfangen, überall Dunkelheit und Verwirrung.

Jedermann weiß, daß es nicht die Sache *einiger* Tage ist, eine Festung mit allem Kriegsbehör zu versehen, am wenigsten in unserm Staat, wo Kammern, Landräthe u. s. w. einen bemessenen Geschäftsgang einzuschlagen gewohnt sind.

Unfehlbar mußten sie auch glauben, das Heer würde, wenn gleich eine Schlacht verloren sei, sich wieder setzen. Ueber die eigentliche Stellung desselben waren sie so wenig unterrichtet, als die Einwohner der Residenz. Sollten sie annehmen, der Feind würde bald bis zu ihnen dringen, so konnte es nur mit

den Voraussetzungen geschehen: es müssen beim Plane zur Schlacht unerhörte Fehler verwirkt worden seyn, die Unordnung nach der Niederlage ist bis zu einem unerhörten Grade gestiegen. Diese Voraussetzungen erlaubte ihr Patriotismus nicht.

Es drangen auch von Berlin aus Gerüchte zu ihren Ohren, nach welchen die Scharte aufs glorreichste ausgewetzt sei. Fanden sie doch hier Glauben genug, warum in der Provinz nicht, wo man ja immer auf die Nachrichten und Urtheile der Hauptstadt schwört.

Gleichwohl hatten diese Offiziere etwa den 18ten und 19ten Oktober die Kunde von dem Unglück bei Jena erhalten, und schon zehn bis zwölf Tage darauf forderte sie der Feind zur Uebergabe auf.

Je luftiger man sonst im Wunderglauben geschwärmt hatte, je tiefer mußte nun die Fassung sinken. Diese Kommandanten sollten jetzt mit ihren Depotbataillonen den Strom aufhalten, der fast 200,000 Streiter mit ihren Feldherren, denen die Phantasie fast einen Heiligenschein lieh, fortgerissen hatte. Wars ein Wunder, wenn im Uebermaaß der Bestürzung der

Gedanke aufstieg: es ist doch alles verloren, bei unsrer unvollkommenen Vorbereitung das Unglück Einzelner umsonst? *)

Alles das entschuldigt den Soldaten nicht. Er muß taub seyn gegen die Gründe, welche seine Pflicht modifiziren, sich wehren mit den Hülfsmitteln, die er besitzt, und so lange er es vermag. Diese Männer werden auch ihrer Strafe nicht entfliehn — so gewiß als manche andre, die bei weitem strafwürdiger sind, (da durch ihre Trägheit, sich Einsicht zu erwerben, ihren Eigensinn, fremde Einsicht nicht zu hören, weit mehr verloren gehen mußte) keine treffen wird. Mancher wird den Stab über jene brechen, daß sie sich nicht gegen die Lasalle und Gudin vertheidigten, der nicht Muth noch Kraft besaß, sich wider feindliches, nur zu feindliches elendes Vorurtheil zu ermannen, vielleicht

---

*) Das Publikum spricht immer gleich von Feigheit bei den Kommandanten. So unrichtig wie Tausend seiner Geschwätze sind. In der Festung giebts Mittel genug, sich vor persönlicher Gefahr zu sichern. Damit hat es in den meisten Fällen die ersten sechs Wochen wenig zu sagen. Aber pflichtwidriges Mitleid handelt hier oft.

auch jetzt nicht, nach so schauderhaften Erfahrungen. — Die Kommandanten von Stettin und Küstrin kann man übrigens mit jenen mancher schlesischen Plätze nicht zusammenhalten. Letztere gewannen bei weitem mehr Zeit und Hülfsmittel. —

Am 3ten ward die Kapitulation des Billaschen Korps bei Anklam bekannt. —

Der Kaiser ließ die Paraden fleißig aufziehen. Die Neugier trieb wie man denken kann, immer eine große Menschenzahl herbei. Oft befand er sich im Gedränge, war aber dabei sehr unbefangen. Er ritt ebenfalls mit geringer Bedeckung aus. Von den ängstlichen Vorsichten um seine Person, wovon das Gerücht meldete, wurde man in Berlin nichts gewahr.

Viel Aufsehn erregten die gelbbraunen Mammelucken in dem egyptischen Anzug. Es befinden sich aber auch mehrere Franzosen darunter.

Des Kaisers Gefolge, wenn er ausritt, erinnerte durch äußerliche Zeichen, an seine Feldzüge. Nächst dem Turban vom Nil, erblickte man die ungarische Mütze und Beinkleider, und hier nahmen manche seiner Offiziere

den großen Hut und steifen Stiefel an. Vermuthlich werden sie auch russische und polnische Moden zurückbringen. —

Der Prinz Jerome, und der Marschall Lefebure gingen nach Frankfurt. Marschall Davoust war bereits durch diese Stadt gezogen. —

Der Prinz von Benevent, und der General Clarke kamen in diesen Tagen an. Letzterer ward General-Gouverneur der Brandenburgschen Provinzen. —

Es wurden viele eroberte Fahnen eingebracht, und dem Kaiser mit hoher Feier überreicht. Das Religionähnliche, was von diesen Feldzeichen ausgeht, machte, daß uns Patrioten nichts tiefere Wunden schlug, als der Anblick, wenn Fahnen und Standarten über die Straße gebracht wurden. Ich mindestens hielt es nimmer aus, sondern floh in die erste Nebengasse. —

Der Telegraph enthielt den bekannten Brief eines Bürgers in Berlin an den Herzog von Braunschweig. Den Eindruck zu beobachten, den er auf die große Klasse vernunftgefangener Denker (die auch Denker nach der Ordre heißen könnten) machte, das erweiterte die Men-

schenkunde. Vielen schon ziemlich hoch stehenden Staatsbeamten, galt durch ihr ganzes Leben der Herzog von Braunschweig der erste aller Feldherrn. Wenn alle Helden Plutarchs erstanden wären, kaum hätte man ihnen die Ehre einer Hauptmannsstelle unter diesem Fürsten zuerkannt, es gab Köpfe, so durch ihn entflammt, daß sie seinen Namen mit einer Art Mystik aussprachen, er allein war ihnen der siegreichste Beweis, daß Frankreich vor unserm Schwerdte fallen müsse — und dieser platte, erzplatte Brief, der die argen Verstoße gegen die Feldherrnkunst, so trocken, gleichsam an den Fingern herzählte. — Man muß die Fanatiker schlecht kennen, wenn man sie durch die Thatsache überwunden wähnt, sie wird ihnen vielmehr Glaubensprüfung, sie erschöpfen nun ihren Witz in Rettungen des Heiligen. Hätte Trauer nicht zu sehr das Gemüth gebeugt, so würde es der Effekt der Komödie gethan haben, wie einigen dieser Herren der Herzog auch nach der Schlacht von Jena seine volle leuchtende Glorie behielt, und sie allem Augenschein nichts wie ihr treues Credo entgegenstämmten. Andre aber, wurden von ihrer Or-

thodoxie bekehrt, wütheten gegen den Herzog, und riefen: Möllendorf, Möllendorf hätte nur befehligen müssen, und uns gehörte der Sieg!

Es entsteht die Frage: ist der Subordinationsglaube, den keine Vernunft irre macht, nützlich? Die Antwort liegt nicht so nahe wie man denkt. Freilich wird des Untergebenen blindes Vertrauen an der Stelle, wo es Handeln gilt, dem Gebieter willkommen seyn, und es knüpft unleugbar ein Band der Ordnung mehr.

Auf der anderen Seite ist Mangel an Aufklärung in Zeiten, wo man es mit höchst verständigen Gegnern zu thun hat, denn wohl im Allgemeinen sehr nachtheilig. Wir haben jetzt Grund genug, die Säumniß im Streben nach Unterricht zu beweinen.

Man wird am Ende in den Punkt zusammentreffen, daß der Glaube zwar heilsam und rühmlich sey, aber daß der, welcher ihn einärndten will, auch nach dem Charakter der Zeiten, nicht nur dem Gemüthe, sondern auch der Vernunft zu imponiren habe *). —

*) Wenn er das nicht vermag, und dennoch den Glauben auferlegt, so ist die Folge, daß das Volk in Finsterniß versinket.

Es erschien eine Bekanntmachung, daß auch die Miether sich auf Einquartierung anzuschicken hätten. —

Von dem meistentheils gefangnen Gensdarmenregiment wurden viele Offiziere eingebracht. Sie erlitten einige Demüthigung vom Feinde, und das mußte seinen Grund haben, da der Franzos in der Regel, gegen den der die Waffen streckte, billig ist. Man nannte den Umstand, daß einige unter ihnen, in einer Aufwallung von soldatischem Muthwillen die Degen vor der Wohnung eines sichern Gesandten wetzten. — Viel tadelnswerther war es aber, daß mancher Einwohner laute Schadenfreude äußerte. Und wenn selbst einige dieser Offiziere ehedem

Ad vocem der Finsterniß wird manche hiesige Erscheinung dem Auslande unbegreiflich sein, da wir gewohnt sind, unser Berlin, unsern Staat, den Sitz der Aufklärung zu nennen. Aber man kennt auch den scharfen Spruch Lessings: man redet nicht von der Tugend — die man hat. — Ein witziger Kopf machte auch vor einiger Zeit die verzweifelte Bemerkung, daß der Schwur: auf Ehre! unter den französischen Offizieren nicht gebräuchlich sei. Doch mit ihr habe ich nichts zu theilen.

ehedem den Bürger durch Anmaßung kränkten, so mußte jetzt doch davon die Rede nicht sein. Dem Patrioten ziemte allein, dergleichen Auftritte mit Wehmuth anzublicken. Uebrigens — ich weiß freilich nur zu wohl, daß alle Entschuldigungen des überwundnen Soldaten nicht eindringen, der Arzt im Hogarth, neben den erblaßten Patienten, ruft sich dabei ins Gedächtniß, allein man muß dennoch hören, ehe man richtet — ist es ausgemacht, daß das Regiment Gensdarmen, mehrere sehr brave Versuche wagte, sich vor der Gefangenschaft zu retten. Es war aber durch Entsendungen geschwächt, die Pferde durch Futtermangel entkräftet, ein deutlicher Befehl war nicht da, und nun sah es sich plötzlich von einer weit überlegnen Reuterei, deren Pferde Ruhe und Pflege genossen hatten, umringt. Man brach auf diese ein, allein im offnen Felde gingen sogleich beide Flügel verloren. Es war Nacht, und kein Ausweg mehr offen. Der Mangel einer richtigen Disposition zum Rückzuge, gleich vom Anfange an, fiel auch auf dies Regiment. Daheim, das Zeitungsblatt in der Hand, lassen sich die Anmuthungen bequem aussprechen. Wenn es

einigen Truppen gelang, die Oder vor dem Feinde zu erreichen, oder nur ein geringfügiger Widerstand ihnen aufstieß, so hatten die vermöge der Ordnung des Marsches, einen Vorsprung gewonnen, sich als die Ersten auch noch leicht mit Lebensmitteln versehn u. s. w. —

Das Schreiben des Fürsten von Hohenlohe an den König, wurde bekannt gemacht. Dieser General hatte bisher in hoher Achtung beim Publikum gestanden. Auch jetzt glaubte man der festen, deutlich hinlegenden Sprache seines Berichts, und klagte nur sein widriges Schicksal an. Allein viele gefangene Offiziere stritten gegen die Wahrheit des Berichts, und nun ward der Fürst bitter verläumdet. Schwer mittelt sich die eigentliche Beschaffenheit aller Umstände aus. Mir scheint aber immer, bei allem was links der Oder, als Folge der Fehler in Thüringen, geschah, haben die Vorwürfe, welche diesen und jenen treffen, viel Aehnlichkeit mit denen, die man dem Blute, den Nerven, der Respiration eines schweren Fieberkranken machen könnte: über Wallung, Schlaffheit, Unordnung. Hängen die Organe nicht an der

allgemeinen Erregbarkeit? Und hattet ihr euer altmilitärisches steifes ceremoniöses System nicht so abgeschlossen, daß man es wahrlich dem Körper mit seinem obern Lebensprinzip und den gehorchenden Organen gleichen kann? Was am Bilde hinkend bleibt, fühlt sich wohl, dennoch aber komme ich darauf zurück: Wenn die Hohenlohe, Weimar, Bila u. s. w. das Strafgericht der Menge verfolgt, daß sie keine Wunderthaten von sich vernehmen ließen, so geht man über die erste Hälfte des Oktobers mit einer ungerechten Schonung hinweg. —

Die Berliner Straßen gewannen ein buntes Ansehn neuer Art. Waren zeither die preußischen Uniformen verschwunden, so kamen sie durch das Bürgerkorps, welches auf des Kaisers Befehl errichtet ward, wieder zum Vorschein. Man hatte blau mit roth, nicht ohne Geschmack, erwählt. Das Tuch war fein. Der Säbel artig gearbeitet. Wohlhabende junge Leute von hübscher Figur kokettirten sogar, und setzten manches zu. Es wurde eine militärische Musik angeschafft, und man bezog mit Pomp die Wachen. Allein es zeigte sich bald, daß

die großstädtische Weichlichkeit sich mit soldatischen Verrichtungen übel verträgt. Alle Augenblicke war einer erkrankt, und die Familie klagte denn das ungesunde Schildwachestehn im Zugwinde, an. Einer starb plötzlich, durch eine beim Patrouilliren erlittene Erkältung.

Man darf die Nützlichkeit dieser Garde nicht läugnen. Von Seiten der meisten Bürger galt es hier auch Aufopferung. Das Korps erwarb sich im allgemeinen Achtung.

Die gefangnen preußischen Offiziere, welche nach Berlin kamen, waren zum Theil sehr unzufrieden mit der Uniform.

Französischerseits schützte man diese Garde aber mit Ernst.

Das durch Dombrowski und Wybicki unterzeichnete Manifest an die Polen, ward in die Berliner Zeitungen gerückt. Eine der wesentlichen Folgen der Verwirrung nach jener Schlacht, und übrigens eine Rechtfertigung des prophetischen Herzberg. —

Am 9ten November langte die Nachricht an, daß der brave General v. Blücher endlich bei Lübek habe kapituliren müssen. Man athmete gewissermaßen wieder von der beschämten Niedergeschlagenheit auf, da man Einmal von einem Manne hörte, der Ideen mit Willenskraft verband. O wären viele gewesen wie er! rief alles, ich meine aber vor allen Dingen Einer, Einer, ehe noch das geschlagne Heer in die Winde verstreut war. Weit lieber westlich der Elbe alle Korps vereint, und gar nicht über den Strom gegangen. Blücher hatte übrigens die Auszeichnung, daß die Franzosen hier ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Man hängte auch gleich sein (wie wohl nicht getroffenes) Porträt an den Fenstern der Bilderläden aus, und es ward nicht untersagt.

Hier muß ich die Meinung eines meklenburgschen Landkavaliers anführen, des Rittmeisters v. A. außer Dienst. Dieser behauptet: der General v. Blücher hätte, da er sich in der Gegend von Wahren befand, die Enge zwischen dem Müritz- und Malchower See verschanzen, und mit einigen Bataillons besetzen können.

Während sich diese, was mit Vortheil anging, vertheidigten, konnte das Hauptkorps unten um den See, und über Fürstenberg gegen die Oder dringen. Jene Bataillons zogen sich zuletzt als Arriergarde nach. Alle Verfolger befanden sich mehr vorwärts. Indessen würden sie den Plan bald inne geworden sein, und die Oder, vor oder mit den Preußen zu erreichen gesucht haben. Auch sah es um die Uebergangsmittel schwierig aus. Zudem war auch Blüchers Absicht, wo möglich wieder über die Elbe zu kommen, das beste was zu thun blieb.

Gleichsam aber, um die Patrioten wieder zu demüthigen, (denn ging das Korps leider schon verloren, war man doch stolz auf den Befehlshaber) lief auch am 9ten die Nachricht von der Uebergabe Magdeburgs ein. Man sagte anfänglich, die Bürgerschaft hätte den Gouverneur durch einen Aufstand gezwungen, wogegen aber der Magistrat öffentlich protestirte, und was auch keine Glaubwürdigkeit fand, denn wie viele Mittel standen dem Herrn von Kleist dagegen zu Gebot!

Magdeburg, Magdeburg! dieser Hauptplatz auch verloren, rief alles, nun ist es um Preußens Selbstständigkeit geschehn!

Unmittelbar wirkte er freilich nichts mehr. Napoleon war getrost an ihn vorübergegangen, hatte vorerst nur ein Blokadekorps dahin geschickt, und würde das nöthige Belagerungsgeschütz haben nachkommen lassen.

Der Gouverneur hatte sich ohne Zweifel in folgende Betrachtung verstrickt:

Es ist diesseits der Oder alles zerstreut, und aufgerieben. Was noch in Meklenburg umherirrt (Blüchers Kapitulation konnte ihm nicht bekannt sein) wird mit Ueberzahl verfolgt, der Gefangenschaft nicht entgehn, der Feind besitzt Stettin und Küstrin, spielt den Feldzug an die Weichsel. Die Russen sind vermuthlich noch nicht in großer Zahl angerückt, auch wenn sie stark genug herbeigeeilt wären, und selbst eine Schlacht wider den französischen Kaiser gewonnen hätten, wird sich dieser an der Oder setzen, und großen Vorschub durch die dort eroberten Festungen ge-

gewinnen. Es ist nicht denkbar, durchaus nicht, daß die Franzosen in der Zeit, wo es möglich ist, Magdeburg zu halten, wieder bis in die Marken zurückgetrieben sind. Und auch dann würde noch bei weitem nicht auf Entsatz zu zählen sein. Die Tausende von Soldaten, welche also während der Belagerung bleiben, werden fruchtlos hingeopfert, die Einwohner umsonst ruinirt."

Völlig richtig war das alles, die Folge hat auch den Herrn von Kleist, seines Blickes in die Zukunft halber, vollkommen gerechtfertigt — die Kriegsregel untersagt aber das Philosophiren!!!

Die Berliner thun es den Bewohnern des alten Athens an Geschwätzigkeit gleich. Wohl dem, den sie erheben, wehe dem, der in ihrer Meinung sank! Wie man gar nicht endete, Blüchern zu preisen, so fand Kleist nunmehr durchaus keine Barmherzigkeit. Die Anekdoten, zu seiner Herabwürdigung erzählt, nahmen kein Ende.

Er erklärte: dem Publikum sei er keine

Rechenschaft schuldig. In wessen Händen ist denn sein Ruf? Mir scheint immer, es wäre sehr zweckmäßig gewesen, die Gründe, welche ihn bewogen, in einer Druckschrift bekannt zu machen. Gegen die Verläumdung zu kämpfen, ist man sich doch schuldig, und die Verläumdung bricht roh den Stab, und am unerbittlichsten über den Schweigenden. Wenn bei einem solchen Fall das Herz zur Unzeit mitspricht, so ist es gegen die Dienstpflicht zu verantworten, aber es ist darum gar nicht nothwendig, daß gehässige Beweggründe Statt gefunden haben. Ich gestehe, daß sie mir von diesem Manne unglaublich vorkommen, er hatte zu viel Ehre, und war in der That einer der unterrichtetesten Generale des Heers.

Der 9te November war übrigens auch der Tag, wo die Eidesleistung Statt hatte. Ich entlehne die Erzählung des Vorgangs, welcher in diesem Journal eine Stelle gebührt. Voran geht ihr die Bekanntmachung, die Eintheilung der bisher eroberten Lande in vier Departement betreffend, als:

1. Das Departement von Berlin.
2. — — — von Cüstrin.

3. Das Departement von Stettin.

4. — — — von Magdeburg.

Es blieb übrigens bei der alten Eintheilung in Kreise. Hier folgt die Eidesformel der preußischen Offizianten:

„Ich schwöre, die Gewalt, die mir von „Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, und „Könige von Italien, anvertrauet ist, mit der „größten Loyalität auszuüben, und sie nicht „anders als zur Erhaltung der Ordnung, und „der öffentlichen Ruhe anzuwenden, auch aus „allen meinen Kräften beizutragen, um die „Maasregeln und Anordnungen, welche mir „für den Dienst der französischen Armee vorgeschrieben worden, auszuführen, und weder „Briefwechsel noch irgend eine andre Art von „Verbindung mit den Feinden derselben zu unterhalten. So wahr mir Gott helfe!"

Die General-Administration der vier Departements wurde, unter dem Oberbefehl des General-Intendanten der Armee, Herrn Darů, dem General-Administrator der Finanzen und Domänen, Herrn Esteve, und dem Obersteuereinnehmer Herrn Labouillerie übertragen.

Zum Kaiserlichen Kommissarius in Berlin wurde Herr Bignon ernannt.

(Die Bekanntmachung nannte auch die in den Provinzen ernannten Kaiserlichen Offizianten.)

„Vorstehender Bekanntmachung gemäß war hier der 9te dieses Monats zu Ableistung des vorgeschriebnen eidlichen Gelübdes angesetzt. Zu diesem Endzweck wurden die öffentlichen Beamten der verschiednen Zweige der allgemeinen Landesverwaltung, die Vorgesetzten der Stadt, und die Deputirten der Bürgerschaft, auf das Königl. Schloß zusammen berufen. Der zu dieser Handlung gewählte Saal war auf folgende Art eingerichtet. Im Hintergrunde desselben befand sich eine mit scharlachrothem Tuch beschlagne Erhöhung von vier Stufen, auf welcher ein rothsammtner, mit goldnen Tressen verzierter Lehnsessel stand, und über diesem bildete eine karmosinrothe atlaßne mit Tressen besetzte Drapperie, die zwischen den vier am Ende des Saales, im Halbzirkel befindlichen Säulen ausgespannt war, eine Art von Thronhimmel. Auf der untersten sehr breiten Stufe standen, für

die Chefs der französischen Verwaltung, sechs Sessel, und vor der Erhöhung ein mit grünem Tuch behangener Tisch für den Kaiserlichen Kommissarius. Längs den Wänden des Saales waren mehrere Reihen Stühle und Banken für die Chefs und Mitglieder der verschiednen Landesbehörden, so wie für die Magistratspersonen und für die Deputirten und Repräsentanten der Bürgerschaft, hingestellt. Die hier anwesenden Königlichen Staatsminister, die dermaligen Vorgesetzten und Mitglieder der obersten Landesbehörden befanden sich zur rechten, die verschiednen Kollegia der Staatsverwaltung und die Repräsentanten der Bürgerschaft zur linken der vorgedachten Erhöhung. Um 12 Uhr Mittags erschienen die Chefs der französischen Administration des Handels, und nahmen auf der der untersten Staffel der Erhöhung die für sie bestimmten Plätze ein; zur rechten nehmlich Sr. Excellenz der Divisions-General Clarke, General-Gouverneur von Berlin, und den eroberten Provinzen u. s. w., Kommandant der Mittelmark, links Sr. Excellenz der General Hülin, Kommandant von Berlin u. s. w., und der

Chef seines General-Stabes, der Oberst Lauberdiere; ferner der Ober-Intendant der Armee, Herr Darü, der Ober-Finanz- und Domänen-Administrator Herr Esteve, und der Ober-Steuer-Einnehmer, Herr Labouillerie. Sobald diese Platz genommen hatten, setzten sich auch alle Anwesende: darauf erhob sich der General-Gouverneur und eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Anrede. Er stellte der Versammlung vor, daß Sr. Majestät der Kaiser den Einwohnern von Berlin dadurch einen großen Beweis Seines Zutrauens ertheilt, daß er die Landesbehörden bei ihrer Amtsführung gelassen, und der Bürgerschaft einen aus ihrer Mitte gewählten Verwaltungsrath bewilligt habe. Durch die Gesinnungen und durch das Betragen der Bürgerschaft sei das Zutrauen des Kaisers vollkommen gerechtfertigt. Er hoffe, daß dies auch in der Folge stets der Fall seyn werde, und daß sie, um dies eidlich zu versprechen, jetzt hier zusammen berufen worden wären. Die Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe wären so wesentliche Pflichten des Bürgers, daß schon ihr eigner Vortheil und das Glück ihrer Un-

tergebnen es erfordern, daß sie sich dazu anheischig machten, daß dies unter den vorhandnen Umständen zwiefach nöthig sei, und daß, bei getreulicher Befolgung dieser Vorschrift, Er, als Gouverneur gewiß alles, was von ihm abhangen würde, gern beitragen würde, um die Last des gegenwärtigen Augenblicks so erträglich zu machen, als nur immer möglich.

Der Kaiserliche Kommissarius, Herr Bignon, las nunmehro das Protokoll über die bisherige Verhandlung, und zugleich die (in vorstehender Bekanntmachung wörtlich vorgeschriebne) Formel des eidlichen Versprechens in französischer Sprache vor, diese ward hierauf von den anwesenden Königlichen Ministern, von jedem einzeln, in deutscher Sprache wiederholt, und sie ließen dieselbe alsdann auch ihren respektiven Untergebnen, nach allen einzelnen Zweigen der Administration leisten. Eben diesen Eid legten sodann auch die neu errichtete Verwaltungs-Committee, der Rath der Sechziger, nebst der Bürger-Garde und die Repräsentanten der übrigen Bürgerschaft ab." —

Daß man sich zu Berlin in alle diese Einrichtungen gefügt hat, soll, wie es später ver-

lautete, in Preußen Tadel gefunden haben. Einige haben gemeint, die Stadt sei französisch gesinnt. Schärfe des Urtheils legten diese Tadler wenigstens nicht an den Tag. —

Da viele Mißbräuche mit der Einquartierung einrissen, so erließ der Kommandant am 10ten November einen geschärften Befehl wider dieselben. Er blieb nicht ohne Wirkung. —

Die Professoren Erhard und Prasse aus Leipzig, die hieher an den Kaiser abgeordnet waren, rühmten von ihrer Audienz nicht nur den milden Empfang, sondern äußerten ihre höchste Befremdung, daß Napoleon von Hindenburgs kombinatorischer Analisis, von Leibnitz, Kant, den philosophischen Modeschulen der Deutschen, von Gall, dem Zustande des chemischen Studiums in Deutschland u. s. w. mit der geläufigsten Kunde, und dem treffendsten, reifsten Urtheile sprach. —

Am 10ten traf auch der Großherzog von Berg ein. —

Der Kaiser erfuhr, daß in der Stadt Mangel und Hungersnoth befürchtet würden. In der That quälte dieser Schreckensgedanke die Einwohner nur zu sehr. Man hatte die vori-

ge Erndte als nicht ergiebig angegeben, und die Kornpreise standen hoch, der Krieg hatte nun viele Lieferungen in die Magazine nöthig gemacht, (welche meistens verloren waren,) ein ziemlicher Theil des preußischen Heeres zog zweimal seit kurzem durch die Mittelmark, jetzt war das große französische Heer eingedrungen. Alles das schien die Furcht wesentlich zu begründen. Allein der Kaiser unterzog sich selbst einer genauen Untersuchung dieses Gegenstandes, ließ nach Vorräthen suchen, nahm sogar in eigner Person Rücksprache mit den Beckern, und zog die Grundlinien einer heilsamen Getreidepolizei. Die Wirkung mögte man fast mit dem Wunder jener fünf Gerstenbrodte, vergleichen. Statt seit mehreren Tagen sich vor den Beckerläden ein Aufruhr ähnliches Getümmel zeigte, ward nunmehr jedermann befriedigt; statt man erwartet hatte, der Roggen würde auf 10 Thaler steigen, kam er bald in Ueberfluß zu den Märkten, und sank unter 3 Thaler herab. Die Stadt wurde vorerst auf drei Monate mit Einemmale versorgt, und man berechnete auch bis zur künftigen Erndte ein sicheres Auskommen. Unstreitig wurde dies

eine

eine nicht genug zu preisende Wohlthat für den Bürger, obgleich der Landmann scheel genug dazu sah. Allein die Behauptung: der Landmann sei schon seit mehreren Jahren, bei uns auf Kosten des leidenden Städters, bereichert worden, fand hier neue Belege. Auf jeden Fall, empfingen wir hier eine deutlichere Lehre, über den Kornertrag der Churmark, und der Staat wird nach dem Frieden, die so wichtige Angelegenheit der freien Ausfuhr, aufs neue, und mit Berichtigungen, prüfen können. Auch außerdem kann uns dann der einfache, schnelle, und doch einer so klaren Uebersicht fähige Geschäftsgang der Franzosen, Wink oder Vorbild sein. —

Am 14ten hatte der Kaiser ein kleines Konzert befohlen. Der Kapellmeister Himmel, Signora Marchetti, und einige gewählte Virtuosen, machten das ausübende Personal. —

Am 15ten November lud die comité administratif (der die Herren de la Garde, Hotho, Meyer, Ritze, Zelter, Beringuier, Wibeau vorstanden) ein, Bettücher in das zu Spandow angelegte Feldhospital zu liefern. —

Auch erschien die erste Anzeige über die zu erlegende Kontribution. Drei Kassen wurden zum Empfang eröffnet, bei den Gebr. Schickler, dem Bank. Sal. Mos. Levy Erben, und dem Bank. Ruben Sam. Gumperz.

Das Geschäft der Kontributionserhebung war hier neu, man konnte nicht recht damit aufs Reine kommen. Eine Menge Rücksichten legten Schonung, eine Menge Rücksichten Strenge auf. —

Da so viele gefangene Offiziere von ihren Familien getrennt waren, entstand der Gebrauch, in den Berliner- (auch Hamburger-) Zeitungen, Anfragen zu machen. Gewöhnlich standen nur die Anfangsbuchstaben der Namen da. —

Unterm 15ten November erschien folgende merkwürdige Aufforderung:

„Der Musterungs-Inspektor des 4ten Korps, Offizier der Ehrenlegion, Kommissär-Ordonnateur, mit der Militär-Dienstverwaltung und den Militär-Anstalten beauftragt; erwägend, daß um dahin zu gelangen, daß alles zum

Vortheile der Armee angewendet werde, was von den Früchten ihrer Siege herrührt, es unsre Schuldigkeit ist, alles ausfindig zu machen, was dem Könige von Preußen, oder seiner Armee gehört; und in Gemäßheit der Befehle Seiner Kaiserl. Königl. Majestät, welche Uns durch den General-Intendanten der Armee ertheilt worden sind; thun Wir hiermit kund: daß jeder welcher ein Magazin, Haus, Fabrike, Schiff oder Werkstätte entdeckt, worin Effekten, Lebensmittel, oder andre Gegenstände enthalten sind, die dem Könige von Preußen, den Regimentern, oder den Hauptleuten von der preußischen Armee zugehören, eine Belohnung erhalten wird, die dem vierten Theile des Werths der vorgefundnen Sachen gleich kömmt, dieselben mögen sich belaufen auf welche Summe sie wollen. Die Anzeigen müssen bei den Kriegs-Kommissarien der Städte Berlin, Magdeburg, Stettin und Küstrin gemacht werden, welche sich sogleich an den Ort begeben werden, wo sich diese Magazine, Häuser, Fabriken, Werkstätte oder Schiffe befinden; daselbst werden sie die darin vorräthigen Effekten, Lebensmittel, oder sonstige Gegenstände besichtigen,

ihren Werth durch Sachverständige abschätzen lassen, und ein Inventarium darüber anfertigen. In demselben muß von dem Tag und der Stunde, da die Anzeige gemacht wurde, Meldung geschehen. Gedachtes Inventarium muß Uns in dreifacher Abschrift zugeschickt werden, um es dem Herrn General-Intendanten zu übergeben, welcher alsdann auf der Stelle den Betrag der Belohnung wird auszahlen lassen. Die vorgefundnen Gegenstände sollen, durch die Fürsorge der Kriegs-Kommissarien, in die Militär-Magazine der obbenannten Städte gebracht werden."

Im Kaiserlichen Hauptquartier zu Berlin, den 15ten November 1806.

Lambert.

Der Feind handelte nach Konsequenz. Was hätten wir gethan, wenn wir nach Frankreich gedrungen wären? Daß aber Eingebohrne gehorchten, konnte von den feinfühlenden Franzosen nicht anders als mit tiefer Verachtung gewürdigt werden.

Hart fiel diese Maasregel den Kompagnie-Chefs, die bekanntlich ihr eigen Vermögen in

den Waffen- und Kleiderbestand stecken müssen. Ich vermuthe, dieser Umstand ward dem Feinde nicht von der richtigen Seite gezeigt. Uebrigens hätte das Pfründhafte der Kompagnien schon längst enden müssen. Die österreichische Intendantur ist der unsrigen bei weitem vorzuziehn. Dem Hauptmanne einen bestimmten, reinen, im Kriege unverkürzten Gehalt, damit er nicht an der Garnison und den Leinenhandel klebe. Bisher genoß er Einkünfte, bei denen er erröthen muß. —

Man bestimmte jetzt die Geldverhältnisse. Z. B. ein Friedrichsd'or, der an Gewicht 1 Grat 54 Grän, oder 6 Grammes 691 Milligrammes, und an Feinheit 6 Grammes 22 Milligrammes enthält, und zu 21⅔ Karat gerechnet, gilt 20 Franks 80 Centimes.

Außer dem Münzpersonal, einigen Metallurgen, Wechslern u. s. w. verstand sich wohl selten jemand auf diese Berechnung. —

Der Fürst von Isenburg begann jetzt die Errichtung seines Regiments. Herr v. Marconnai, Lieutenant des Reg. v. Möllendorf, und sein Bruder beim Departement der auswärti-

gen Affären, gehörten zu den ersten die der Aufforderung folgten. Da Bekannte ihnen ihre Unzufriedenheit nicht verbargen, gaben sie zur Antwort: es entsteht doch eine Universalmonarchie. Herr von Lagerström, vom Reg. Ferdinand, v. Schack, vom Reg. Fulda, und andre folgten. Manche entschuldigten sich mit dem fühlenden Mangel.

Dagegen erschoß sich ein junger gefangner Offizier, ein Südpreuße von Geburt, den die Angelegenheit seines Vaterlandes traf, der aber nicht von seinen Interesse für das Haus Preußen lassen konnte. Leider weiß ich seinen Namen nicht. —

Am 18ten, 19ten und 20 November erschienen im Telegraphen und den Berl. Zeit. lauter Notizen von wohlthätigen Verordnungen, über das Brennholz, Armenwesen, die Gehaltauszahlung der Offizianten, die Befriedigung der Pensionärs u. s. w. —

Die Herren François de Neufchateau, Colchen und Ahremberg, Mitglieder des Erhaltungs-Senats, kamen aus Paris an, dem Kaiser von Seiten des Senats Glück zu Seinen letztern Siegen zu wünschen. Er ließ

ihnen 340 Fahnen und Standarten übergeben, dazu Friedrichs II. Schärpe, Degen und Ringkragen, um sie nach Paris zu bringen.

Viele dieser Fahnen waren Trophäen des siebenjährigen Krieges, in der Garnisonkirche gefunden. Die schönsten Erinnerungszeichen an unser Heroenalter sind also dahin. Man beging die Nachläßigkeit, diese Gegenstände nicht zu flüchten. O warum muß der Patriot so vieles rügen, was sein Gefühl durchbohrt! —

Am 21sten rückte das Armeekorps des Marschall Soult hier ein. Die Soldaten, welche zum Theil in Lübeck reiche Beute gemacht hatten, überschwemmten die Weinkeller und Mädchenhäuser. Die Wechsler gewannen ansehnlich, da jene für die ⅔Stücke, (deren mancher den halben Tornister voll gebracht haben soll) Gold verlangten. —

Auch trafen die Erbprinzen von Weimar, und Hohenzollern-Hechingen ein.

Einige Tage nachher auch der regierende Herzog von Weimar. —

Der Postenlauf, die Sicherheit der Straßen für Reisende und Fuhrleute u. s. w. wur-

den immer mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Die französischen Gensdarmen (sehr bei der Armee respektirt) hatten die Wege rein gemacht. Es war auch nöthig, man hörte zeither von vielen groben Exzessen in der Gegend. Die französischen Kriegsgerichte verurtheilten strenge. —

Man sprach von des Kaisers Abreise. Eh sie erfolgte, wurde das bekannte wichtige Dekret, Englands Handel betreffend, erlassen. —

In der Nacht vom 24—25sten ging der Kaiser mit seinem Hauptquartier von hier ab. —

Am 25sten folgten die Garden zu Fuß und zu Pferde, imgleichen das Korps des Marschalls Soult, wodurch zu Berlin plötzlich eine ungewohnte Stille eintrat.

Sr. Majestät waren einen Monat lang hier gewesen. Außer ununterbrochnen Kabinetsgeschäften — währten die Truppenmusterungen oft bis zur Dunkelheit. —

Wir sahen jetzt, (außer den durchziehenden) nicht so viel französische Soldaten mehr, dage-

gen rückten Truppen vom rheinischen Bund zur Besatzung ein. Einst war unsern Vätern die Reichsarmee ein Gegenstand der Satyre geworden! Als Gleim sang:

Dem Würtemberger der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog als ritt, Pistol und Schwert
Zum Teufel von sich schmiß.
Dem Schwaben der erbärmlich schrie
Wie eine Katz im Fang,
Geberden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank u. s. w.

Wo sind die Zeiten? Jetzt geboten sie uns mit den Waffen in der Hand: Fuimus Troes! —

Der Oberst v. der Osten vertheidigte sich in öffentlichen Blättern, gegen einen Vorwurf den die Relation des General Blüchers gegen ihn enthielt, in einer männlichen ehrenvollen Sprache. —

Von außen liefen Beschwerden über die Schwierigkeit des Landvolks, unter den jetzigen Umständen, ein. Das Kammergericht ergriff Maasregeln dagegen. —

Die Zahlenlotterie hatte wieder ihren Fortgang, nicht aber die Klassenlotterie, da Herr Liepmann Meier erklärte: die Gelder seien mit der Bank geflüchtet. —

Unterm 26sten November erschien eine ernste Verordnung, gegen den Aufenthalt gefangner preuß. Offiziere in Berlin. So sollte durchaus auch kein gemeiner Soldat beherbergt werden. Bei dem allen gab es Ausnahmen. Ein gut Wort fand eine gute Statt, und es wohnten theils in Berlin, theils in den nächsten Dörfern viele Militärs, doch gingen sie nicht in Uniform. —

Wir hörten, daß der Kaiser Napoleon (der mit seinem siegreichen Heere gegen die Weichsel vordrang) jetzt bei Mainz (man bedenke, jenseits des Rheins) drei neue Werke anlegen läßt, dergestalt daß künftig die Belagerung dieses Platzes 100,000 Mann kosten würde. Wie beschämend! —

Zu Ende des Monats langte der Churfürst (die neue Würde war noch nicht bekannt

gemacht) von Sachsen in Begleitung seines Oberstallmeisters Grafen Markolini hier an, dem Kaiser aufzuwarten. Letztrer war indeß schon abgereiset. Ohne Zweifel ist diese Aufmerksamkeit geneigt empfunden worden. Der Churfürst ging übrigens nach einigen Tagen wieder zurück, ohne die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen zu haben.

Dezember.

Es ist ohne Zweifel ein unglücklicher Entschluß mit der Größe Krieg zu führen. Man verdirbt die eigne Nation. Denenjenigen darin, welche Sinn für die Größe bergen, wird nun eine feindliche Abneigung auferlegt, die kaum der schwierige Selbstkampf erringt, und sie bleiben dennoch mit Gemüth und Verstand in Widerspruch. Wenn Jenes dem Aufruf des Vaterlandes gehorcht, und die alte Bewunderung hoher Thaten des Gegners zu vertilgen strebt; so läßt dieser wieder an den Erfolg verzweifeln, am meisten wenn er die Waffen nicht erblickt, die hier Sieg verheißen. Von dem Theil der Nation, der das Wort

Größe nicht versteht, wäre ein beßrer Geistesanbau zu wünschen, aber der nun begonnene Kampf bestärkt seine Dumpfheit, hält die Bildung vielleicht noch nun einige Jahrzehend mehr zurück. Schon im Erwägen dieses schwerlastenden Umstandes hätte längst ein Bund mit Frankreich nachgesucht werden müssen, dem jede andre Einrede schwieg. Er hätte auch unstreitig reiche Früchte getragen. Ein preußischer Offizier, bei einem der ziemlich unrühmlichen Ereignisse gefangen, soll gesagt haben: Mit Frankreich allirt, trüge mancher von uns das Kreuz der Ehrenlegion, nun tragen wir das Kreuz der — — legion. —

Nach der Abreise des Kaisers erhielt die Stadt ein ungemein ödes Ansehn. Auch das soldatische Gewühl verminderte sich beträchtlich, da nur noch einige Durchmärsche statt fanden, und blos eine geringe Besatzung von rheinländischen Truppen vorhanden war.

Welch ein Abstand gegen sonst um diese Winterszeit! Von den Festen, die in den Gesandtenhäusern, und reichen Familien des Adels hergebracht waren, sah man nichts, da die noch anwesenden fremden Botschafter sich ein-

gezogen verhielten, und der sonst um diese Jahrszeit in der Residenz lebende Adel, durch die Umstände auf seinen Gütern zurückgehalten, oder auch in manche Bedrängniß gesetzt ward. Keine Konzerte, keine öffentlichen Bälle.

Zu den Erhohlungen und Lustbarkeiten, die noch fortwährten, oder selbst sich erweiterten sind zu zählen:

Erstens: das deutsche Theater. Die Direktion desselben, welche der unvergleichliche Iffland — wenn das schon von der Menge nicht immer erkannt ist, und es auch durchaus unmöglich wird, so mancherlei Begehr zufrieden zu stellen — überaus rühmlich führt, hatte sich weislich in die Lage der Sachen gefügt. Man ging mit höchst richtigem Takt zu Werke, that nicht zu viel, nicht zu wenig. Daß ein mögliches Begegnen des Geschmacks der fremden Gäste nothwendig wurde, liegt am Tage. Man gab viele Stücken aus dem französischen übersetzt, und brauchte das Balletpersonal der italienischen Oper fleißig. *) Stücke

*) Die Franzosen besuchten das Theater häufig, ungeachtet die abweichende deutsche Manier, und

in welchen irgend ein Anlaß des Mißvergnügens wäre aufzufinden gewesen, wurden unter-

---

die Treue, womit bei ihnen dem hergebrachten Geschmack gehuldigt wird, den Genuß schmälern mußten. Bei dem allen empfand die Kasse der Bühne beträchtliche Ausfälle, und soll, wie man sagt, in einige Schulden versunken sein. Man redete auch von Verkürzungen der Gagen, die aber doch nicht ins Werk gesetzt wurden. Der Direktor allein hat auf einige Zeit nur die Hälfte seines Gehalts erhoben.

Einige Zeit darnach fand die Direktion Ursache zu glauben, die verringerte Theilnahme des Publikums, dürfte auch wohl durch erkelteten Eifer mancher Mitglieder verschuldet seyn. Alt ist freilich die Klage, daß die Schauspieler vor wenig gefüllten Häusern sich gern zu vernachläßigen pflegen, (ein Fehler in den der verstorbne Fleck oft, fast gemeiniglich verfiel, Iffland dagegen nimmer.) Sie erließ also ein Zirkular an die Mitglieder, dem seiner lehrreichen Merkwürdigkeit, und des Gemeinnutzens für alle Bühnen halber, wohl der Druck zu wünschen wäre. Unter andern hieß es darin: „Die Schauspieler dieser Bühne sind in diesen Zeiten, mehr als je verpflichtet, dem hiesigen Publikum durch präzise, gute, lebendige und gefällige Darstellungen, die wenigen

drückt, dagegen aber auch durchaus keine Schmeichelei gegen den Sieger, oder irgend

---

Stunden, wo man im Theater seine Lage zu vergessen strebt, angenehm vorübergehen zu machen. Sie sind um so redlicher dazu verpflichtet, da die Administrationen ihnen Antheil bewiesen haben, und die Schauspieler unter allen, welche von den gegenwärtigen Zeitumständen leiden, grade die Klasse ausmachen, welche am wenigsten gelitten hat, rücksichtlich behandelt worden ist, und nun weniger die Nachtheile der Zeitgeschichte empfindet, als die Schauspieler der vielen Städte in Deutschland, ihn tragen und getragen haben, wohin der Krieg gekommen ist. — — Die möglichste Anstrengung sollte um so mehr jetzt von dem eignen Ehrgefühl erwartet werden, da wir jetzt größtentheils vor einem fremden Publikum spielen, welches bei sich zu Hause, einer sehr sorgfältigen Bühne, der größten Pünklichkeit, Dezenz, und Lebhaftigkeit gewöhnt ist. Da dieses Publikum, ungeachtet es in der großen Mehrheit, unsrer Sprache nicht kundig ist, gleichwohl die Rücksicht beweiset, kein Theater seiner Sprache hieher kommen zu lassen, und also dadurch unsre Erhaltung möglich macht; so ist es die erste Schuldigkeit, ihm in vernehmlicher Sprache, und faßlich genauer Mimik verständlich zu werden."

eine unpatriotische Wendung geduldet. Man gehorchte lediglich der Nothwendigkeit. Daß übrigens in einer Periode, die den Künsten überhaupt ungünstig war, hier eben keine glänzende neue Erscheinungen Aufsehn machten, auch der Prunk vermindert ward, darf nicht befremden. Während dreier Monate ward kein einziges neue Stück zur Aufführung gebracht. *)

Ferner fanden Restaurateure und Weinhändler ihre Rechnung. Von den letztern siedelten sich manche mit gutem Fortgang an, und richteten ihre Gesellschaftszimmer mit Aufwand und Geschmack ein. Den Maasstab für das Allgemeine hier angelegt, hätte der Fremde auf blühende Zeiten schließen müssen. Aber einmal fanden sich die Franzosen hier besonders ein (selbst die Soldaten des letzten Grades, bei denen eine artig gefüllte Börse nicht selten war) und dann suchten auch viele Berliner,

*) Dies änderte sich erst bei den Benifizvorstellungen, und da sah das Publikum neuere, und mitunter Produkte denen viel Beifall zugetheilt ward.

liner, die sonst häuslich gesellschaftliche Zirkel gesucht, und gehalten hatten, hier Zerstreuung oder Entfernen ihres Unmuths. Daß die politischen Gespräche hier Tagesordnung wurden, versteht sich von selbst. Einige Wirthe verbaten sie, um Veruneinigungen zuvorzukommen, in angehefteten Papieren, doch meistens umsonst. —

Wo sich übrigens noch das Verkehr gemehrt hatte, das war in den Tempeln der Wollust. Oft fand sich hier eine so starke Frequenz, daß die Zahl der Priesterinnen — in Berlin gewiß eine seltne Klage — zu gering erfunden ward. Nachfrage vermehrt den Artikel. Deshalb sowohl, als auch wegen der in den unteren Klassen fürchterlich eingerissenen Armuth, nahmen nun späterhin die feilen Dirnen mehr Ueberhand als je. Die Schamlosigkeit mit welcher sie auf den Gassen die Vorübergehenden einluden, glich vollkommen jener im Palais-Royal zu Paris. Mit Abscheu muß man hier einer gehäßigen Ausschweifung denken, die der Stadt Berlin in manchen anstößigen Schriften vorgeworfen ist. (Die sogar ärgerliche Detalls davon lieferten). Sie

mag ehedem mehr bestanden haben, als in den letzten Jahren, immer aber flüchtete sie sich in die Verborgenheit. Dagegen hörte man nun, sie sei rücksichtsloser als je erwacht. Ob Provenzalen und Italiener darauf einwirkten, oder die mehr als je gegründete Furcht angesteckt zu werden, die Leidenschaft in die Arme der Unnatur führte, sei dahin gestellt. *) —

Anfangs Dezember wurde die vom 25sten Novbr. ausgestellte Aufforderung der Verwal-

---

*) In einem allgemeinen Gemälde sind schwerlich lauter gefällige Züge zu entwerfen. Man übe also Nachsicht gegen folgende, die ich mit Abscheu niederschreibe:

Ein geringer Polizeibedienter meldete einem Vorgesetzten: „Unter den Linden und bei der Stechbahn, treiben sich des Abends immer Jungen herum, die sogleich weglaufen, wenn sie unser Einen ansichtig werden. H—n, das laß ich mir noch gefallen, doch Jungen, das ist zu arg."

Einer von diesen gerieth unter der Kolonnade der Stechbahn, in Zank mit einem Mädchen von höchstens zwölf Jahren. Es hörten Vorübergehende mit an, daß er ihr mit Schimpfworten vorwarf, daß sie ums Geld — — — „Und was thust du?" klang ihre Antwort. Schauderhaft!!!

tungs=Committee, zu Anleihen, bekannt gemacht. Man suchte auf Obligationen von 50 bis 7000 Rthlr. 2½ Millionen. Das gesammte Vermögen der Stadt wurde als Unterpfand gestellt, und 5 Prozent Zinsen zugesagt. Die Anleihe hatte aber keinen raschen Fortgang, und die Committee konnte deshalb bei den Requisitionsgegenständen selten baare Zahlung leisten. Sie bediente sich dagegen ihrer eignen Obligationen, die aber sogleich fielen. Der Geldmangel erklärt das zum Theil, andrerseits auch der Umstand, daß während des Krieges, wie er heut zu Tage geführt wird, den Bedürfnißstellungen für ein Heer kein Ende abzusehn ist. Auch meinten wohl die noch übrigen Summenbesitzer, unter der jetzigen ungestümen Nachfrage, ihr Geld vortheilhafter anlegen zu können. Es steht dahin, auf welchem Wege die Stadt, nach wiedergekehrtem Frieden ihre Verbindlichkeiten lösen kann. Ohne Zweifel werden die Nachwehen hart empfunden werden, um so mehr als der Preis unsrer hiesigen Grundstücke, um diese Zeit fast zur Hälfte gesunken, schwerlich wieder zu dem Standpunkt von Ehedem empor steigt. Denn nur zu bestimmt ist wohl

vorauszusagen, daß viele Quellen des Wohlstandes von Berlin, für die Zukunft als verringert oder auch ganz versiegt anzusehn sind. Sicher setzt eine kleinere Zahl von Staatsbeamten, und eine verminderte Garnison ihr Einkommen in Umlauf. Vermuthlich wird der Zufluß des Landadels, und der Fremden, dem in vorigen Zeiten nachstehn. — Mir scheint, eine provisorisch erhöhte Accise, auf alle Lebensbedürfnisse ohne Ausnahme gelegt, hätte auf eine minder fühlbare Art, wie die künftigen Einziehungen der Stadtschuld ausfallen werden, die Bestände für den Zeitbedarf liefern können. Acciseoffizianten sind ohnehin bereits vorhanden, die Erhebung hätte also keine, oder wenige Kosten verursacht. Auch hätten alle Fremden dann mit beigesteuert. Es gab mehrerlei Vorschläge, die Stadt in Besitz von baaren Geldern zu setzen. Unter andern wollte Jemand das ganze Kapital der Klassenlotterie (sie hatte die Loose veräußert, war nur mit der Ziehung in Rückstand) der Verwaltungs-Committee überliefert wissen, die dagegen in Papier zahlen sollte. Wahr ist es, daß der Gewinner, nach dem Sprichwort vom geschenkten Gaul,

wohl am ruhigsten die Obligation genommen hätte. —

Die Zahlenlotterie, seit dem feindlichen Einmarsch unterbrochen, hatte, wie schon gesagt, ihre — segensreichen Geschäfte wieder angehoben. Es durften nun doch die Einwohner mindestens hoffen, sich durch Ternen oder Quaternen aus ihrer Verwirrung zu ziehn. —

Der Herzog von Weimar hielt sich einige Tage hier auf, ward aber nicht im großen Publikum gesehen. —

Man hatte schon im vorigen Monate, nachdem die Herren ꝛc. von Zastrow und von Luchesini zu Charlottenburg mit dem General Dûroc in Unterhandlung getreten waren, von einem Waffenstillstand geredet, den das Publikum als Vorläufer eines nahen Friedens ansah. Die Bedingungen desselben wurden aber erst jetzt durch das 33ste Bülletin bekannt, und die Nachricht beigefügt, daß Sr. Majestät der König von Preußen ihn nicht ratifizirt habe. Lebhaft war die Theilnahme an diesem wichtigen Gegenstand. Die größere Parthei war froh, diesen Waffenstillstand zurückgewiesen zu sehn, da er die demüthigende Forderung ent-

hielt, einstweilen Hameln, Nienburg, und noch einige andre Plätze in französische Hände zu liefern. Die kleinere sagte dagegen: gar leicht kann der Friedenschluß, welcher nun einst dem verweigerten Waffenstillstande folgt, uns noch demüthigender werden, und die festen Plätze fallen ohne Zweifel doch in kurzem. (Hameln und Nienburg machten das am ersten wahr.) Offiziere riefen: nein die Ehre der Armee muß erst gerettet werden! (Ein schwierig Problem, ihr kleiner Rest in Preußen vermag allein es nicht, und schlügen Rußlands Krieger die Franzosen zurück, würfe ihr Triumpf auf die unsrigen nur noch bitterere Schmach.) — Der König handelte indeß hier nach seinem immer sich gleichen biedern Privatcharakter. Er wollte seinem Bundesgenossen keinen Anlaß zur Klage geben, hoffte auch wohl von Oesterreich eine Diversion im Rücken des Feindes. *)

Von einer solchen Diversion sprach man um diese Zeit hier allgemein. Verschiedentlich tönten die Gerüchte so vorlaut, daß man den

---

*) Ihre Möglichkeit hätte der Gouverneur von Magdeburg vor Augen haben müssen.

Erzherzog Karl schon in Dresden, seinen Vortrab sogar schon in Baruth verkündigte. Dazu hieß es, würde in Schlesien und Pommern ein Gesammtaufstand bewirkt, und sonach der Feind völlig abgeschnitten, und, mit Hülfe der durch Britten verstärkten Schweden, durch überlegne Angriffe umringt werden. Daß seine Lage dann kritisch geworden wäre, wer läugnet es? Gleichwohl zählte die neuere Geschichte, der Beispiele von Uneinigkeit und Fahrläßigkeit genug auf, um an solche kräftige Zusammenwirkung nicht zu glauben. Bei dem allen ist wohl nicht klar auszumitteln, ob es allein der Widerstand der ungrischen Nation war, der Oesterreichs Schwert in der Scheide hielt, oder ob Frankreichs kluge Negoziationen eindrangen. Genug, Oesterreich erschien wie die Folge lehrte, nicht, in Schlesien und Pommern wurde wenig oder nichts gethan, was in der Hauptsache entschieden hätte. —

Auf die Banknoten und Treśorscheine, so wiederholt auch die Verordnungen zu ihrem Vortheil erschienen, hatte der zurückgewiesene Waffenstillstand einen bedeutend mißlichen Einfluß. —

Am 2. Dezember wurde bekannt gemacht, daß der Großherzog von Berg in Warschau eingetroffen sei. Auch lasen wir die aus Posen erlassene Proklamation des Kaisers an die Truppen. Unter andern war die Stelle bemerkenswerth: C'est envain que les Russes ont voulu défendre la capitale de cette ancienne et illustre Pologne; l'aigle français plane sur la Vistule. Le brave et infortuné Polonais, en vous voyant, croit revoir les légions de Sobieski de retour de leur mémorable expédition. In der That mußte die Befremdung immer mehr anwachsen, da es sich zeigte, daß die traurigen Erfahrungen von der Elbe, am Ufer der Weichsel so wenig zu warnenden Lehren gediehen waren. Wenn die Oder keine Vertheidigungslinie ward, so lag dies noch mit in den früheren Säumnissen, und in dem Betragen einiger Kommandanten; aber wahrlich, den Uebergang der Weichsel streitig zu machen, dazu gab es Zeit und Mittel genug, wenn eine ernsthafte Thätigkeit beide weislich verwandte. Warschau wurde fast ohne Schwertstreich geräumt. Und warum? Einmal auf den hergebrachten Aberglauben ge-

gestützt: ein Ort von großem Umfang sei nicht zu behaupten, und ferner, da man von den Einwohnern fürchtete. Aber jenen hat Kosziusko 1794 an Ort und Stelle über den Haufen geworfen, da er, obgleich bei Raffka geschlagen, und auf dem Fuße verfolgt, diese Hauptstadt mit Erdwerken umgab, und so sie sechs Wochen mit großem Erfolg vertheidigte. Hier galt es demnach keine Erfindung, nur Nachahmen des Geschehenen. Wahrscheinlich sind selbst die Spuren jener Anlagen noch sichtbar, und die Gewalt konnte Menschenarme genug hinzunöthigen, um die Werke zu erneuen. Eine große Festung gewährt sehr beträchtliche Vortheile. Einmal kann die starke Besatzung, die sie aufzunehmen im Stande ist, viel auf einen Punkt ausrichten, und der Feind muß wegen der Ausdehnung seiner Linien, eine nur desto größere Macht vor ihr beschäftigen, da eben diese Linien durch einen kräftigen Ausfall desto leichter zu durchbrechen sind. Es leuchtet ein, daß Warschau sich nicht eben Monate lang halten konnte, allein Anfangs hatten die Franzosen immer kein grobes Geschütz zur Hand, und nach Maasgabe wie die russischen Verstärkun-

gen, über Grodnow heran eilten, konnte es immer mehr Truppen entweder unmittelbar einnehmen, oder unter seinem Schutze konnte die Heeresmacht sich zusammenstellen, Entsatz bewirken, und in Südpreußen angreifend auftreten. Auf den schlimmsten Fall bereitete man einen gesicherten Rückzug über die Weichsel vor, und vertheidigte nun Prag mittelst unter der Zeit dort angeordneter Werke. Ferner mußten sogleich, als man nur von den Wendungen des Krieges in Sachsen unterrichtet war, bis Thorn und Graudenz hin, an den schicklichen Orten Brückenköpfe erbaut werden, oder wenigstens gute Positionen am rechten Ufer des Stroms, von wo aus, es den Uebergang zu behindern galt. Leicht ward er gewiß nicht, da die Weichsel sehr breit ist, große Strecken unzugangbarer Ufer hat, und während des Winters 180$\frac{6}{7}$ das Wasser ausgezeichnet hoch stand. Thorn und Warschau befestigt, stark besetzt, und gegen Plock ein Armeekorps, das Seitenkorps nach Dobrzin, Bobrovnik, Wiszogrod, Zakroczim u. s. w. stellte, so hatte ein Uebergang Schwierigkeiten, die sich mindestens nicht eher überwältigen ließen, bis schon die russische

Armee zu großer Ueberzahl angewachsen war, ihre Magazine an die Weichsel gebracht, und sich in den Stand gesetzt hatte, diesen Strom selbst in Westpreußen zu passiren. Wandten sich etwa die Franzosen dorthin, so ging man dagegen nach Kujavien zu, über, und bedrohte dem Feinde, Seite und Rücken. Vertheilte er sich aller Orten, konnte er um so weniger mit einem kleinen Korps sich nach dem rechten Ufer wagen. Allein es schien, als ob das Glück Napoleons, an manchen Punkten die Verthei= diger mit einer moralischen Blindheit geschla= gen hätte, so regellos und ohne alle Voraus= sicht schritten sie zu Werk. So fand unter an= dern, der Marschall Nei bei Thorn, hinrei= chende Fahrzeuge auf der Weichsel, *) um seine Truppen überzusetzen. Waren diese nicht da, so mußte er doch lange Zeit ein müßiger Zu=

---

*) Vielleicht wurden sie auch von dem Bromberger Kanal herbeigeführt. Aber auch dort, selbst auf der Netze und Warthe mußte der Feind kein Fahrzeug finden. Was nicht ans rechte Weich= selufer in gute Verwahrung zu bringen war, muß= te versenkt werden. Eine Kriegsregel die den Anfängern schon eingeschärft wird.

schauer dastehn, denn daß er Pontons bei sich geführt habe, die fast eine Viertelmeile reichten, (so breit ist hier der Strom,) läßt sich doch wohl nicht annehmen. Eine Brücke statt der zerstörten zu bauen, daran würde man ihn doch wohl mittelst Batterien gehindert haben. Er mußte also erst Fahrzeuge anfertigen lassen. Noch ist es unbegreiflich, daß den zuerst Uebergesetzten, die Thorner Sackträger und Fischer sollen zum Landen behülflich gewesen sein. Weshalb unterließ man denn jede Anstalt, sich dieses unzuverläßigen Pöbels zu versichern? Im Kriege wende man doch Gewaltmittel an, führe Geisseln weg, sperre solch Gesindel in große Gebäude, den Eingang scharf bewacht, zusammen, nehme ihre Frauen und Kinder in Gewahrsam, was einst Benjowski bei den Sibirischen Kosaken mit Erfolg that. Aber es ward alles versäumt. —

Das politische Journal legte die Berechnung an, daß in Folge der Schlacht von Jena die französischen Truppen binnen einem Monate, eine Landesstrecke eroberten, die 10 Millionen Einwohner, und über 1000 Städte enthält. —

Ueber die Berg= Hütten= Salzwerke u. s. w. erschienen Verordnungen. Der Feind wußte die Landeseinkünfte mit Genauigkeit einzuziehn. —

Wir erfuhren, daß der Kaiser Napoleon von Posen aus, die Errichtung eines Monuments zu Ehren des französischen Heeres, auf dem Magdalenenplatze zu Paris, geboten habe. Die Idee dieses Monuments ist in der That mehr als altrömisch groß. Die Statüen aller Marschälle in Marmor, die Basreliefs der Bataillonsobersten, die Namen aller Gebliebenen in Tafeln von gediegnem Gold gegraben, das alles an einem Orte vereint — wo fand man was ähnliches? Wer vermag auch anderswo solche hohe Reitzmittel anzuwenden? Und da man Einmal Geschmack an diesen sublimen Aufstellungen gewann, so wird es allerdings fortgehen, und aus Paris dereinst ein Schönheitsinbegriff werden, wovon die Vorstellung jetzt noch keine Ahnungen nährt. Das kühnste Denkmal muß ohne Zweifel einst entstehn, wenn Englands Ueberwindung — die einmal eingeleitet, und so schwierig sie sein mag, so nothwendig wie jene des punischen Reichs ist — vollendet

sein wird. Noch streben die Franzosen, den Quiriten bis zu Szipio Afrikanus gleich, zur Höhe, dann werden sie beten: Laß Jupiter uns stehn! Doch wozu will man Blicke in die Folgezeit senden, beschäftigt uns die Gegenwart nicht genug? —

Der Friede zwischen Frankreich und Sachsen wurde bekannt gemacht? —

Die Comité administratif schrieb eine Abgabe auf alle Hauseigenthümer und Miether aus. —

Je näher die Zeit rückte, wo ernsthafte Auftritte an der Weichsel zu erwarten standen, je mehr war das Publikum gespannt, und debattirte für und wider den Erfolg. Einige sahen in den polnischen Oeden das unfehlbare Grab des französischen Ruhmes, andre weissagten einen fortlaufenden Siegeszug bis St. Petersburg. Die Lügenverbreiter wurden wieder thätiger als je. Es war ekelhaft, sich an öffentliche Oerter zu begeben, wegen der so unerhört abgeschmackten Mährchen, die man dort in Umlauf brachte. Auch ward es oft schwer, Verdrießlichkeiten zu entgehn. Denn

wenn da so ein Kannengießer hintrat, und 5 malhunderttausend Russen an der Weichsel, eine Million am Pregel u. s. w. versammelte, und man machte einen bescheidnen Einwand gegen die Möglichkeit, mindestens zur Zeit, so waren Insolenzen zu erwarten, denn der bescheidne Gesellschaftston hatte sich in brausende Rechthaberei und Bitterkeit aufgelößt. Ging jemand aus der Thür, der eben nach Ansichten der gesunden Vernunft über die Lage der Dinge ausgesprochen hatte, so tönte ihm nicht selten der Ausruf nach: das ist auch ein schlechter Patriot! oder wohl gar: das ist ein Französischgesinnter!

Unglaublich lächerlich klang es, da einmal ein Queerkopf etwas recht patriotisches zu sagen glaubte, indem er aufrief: wartet nur ihr Herren Franzosen, mit den Russen werdet ihr nicht umspringen, wie mit uns! —

Da der Prinz August, und der General von Tauenzien nach Frankreich abgeführt wurden, hielt man das fast allgemein, für ein Resultat von Ereignissen, die für die Franzosen in Polen widrig ausgefallen waren, welche

man uns aber verschwieg. Der Telegraph, gewandt im Erklären, ließ sich darüber folgendergestalt aus:

„Der Prinz August von Preußen ist, begleitet von zwei französischen Offizieren, den 24sten nach Frankreich abgereist.“

„Dieser Umstand hat nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erwecken, und den Vermuthungs-Fabrikanten einen reichhaltigen Stoff zu gewähren. Nach dem, was wir davon erfahren haben, theilen sich diese Vermuthungen in verschiedne Arten, vorzüglich aber in zwei Haupt-Gattungen; sie stimmen in einem Hauptpunkte überein, nämlich, daß sie darauf hinzielen, diese Sache, woraus einige Personen gern ein großes Ereigniß machen möchten, mit Ursachen zu verbinden, die, nach dem Ausspruche dieser geschickten Beobachter, in einem sehr hohen Grade bedenklich, wichtig, ernsthaft wären. Man sieht, daß dies eine gute Gelegenheit ist, deren sich diese Herren erfreuen, um ihre schönen Hypothesen darauf zu bauen. Ihre Ideen sind wunderbar, und ihre Schlüsse würden unterhaltend sein, wenn sie minder lächerlich wären. Es ist, wenn man

man sie hört, von nichts geringerem die Rede, als von Siegen, die die Russen gewonnen, oder von gefährlichen Anschlägen, die die Preußen angelegt haben. Um den Einwohnern das Vertrauen zu beweisen, welches man in den guten Geist setzt, der sie beseelt, kann man ihnen sagen, daß man den heimlichen Anschlägen von ihrer Seite eben so wenig Glauben beimißt, als den vorgegebnen Siegen der Russen."

„Da sich ein jeder damit befaßt, Thatsachen nach seiner Art zu erklären, dürfte es uns wohl nicht erlaubt sein, auch unsre Auslegung zu versuchen? Der Prinz August ist von Sr. Kaiserl. Majestät seinem Vater zurückgeschickt worden, und in diesem Betragen des Siegers erkannte man die Großmuth, die seinen Charakter bildet; aber damals bestanden noch Unterhandlungen zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, und dem Könige von Preußen; der Friede schien sich zu nähern. Weiterhin sah man den Kaiser einen Waffenstillstand bewilligen, den der König von Preußen verweigerte. Der König, der seine Abhängigkeit von Rußland bekannte, hat in der Folge

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

die Weigerung seiner Ratifikation auf diese Abhängigkeit gründen wollen, während von der anderen Seite die Russen erklärten, daß, als Alliirte, sie ganz seiner Verfügung überlassen wären. Die Sachen haben also in diesem Augenblick eine ganz andere Gestalt, als sie zu der Zeit hatten, da der Prinz August in Berlin zu bleiben, authorisirt wurde. Diese Veränderung scheint eine natürliche Auslegung einer Thatsache darzubieten, die keiner andern Beweggründe bedurfte."

„Man könnte hier sogar noch eine wohlthätige und großmüthige Absicht entdecken. Es giebt in allen Ländern unsinnige Menschen, die unaufhörlich bemüht sind, sich selbst und andre zu kompromittiren. Es muß wohl deren in Preußen eben so, als an andern Orten geben; wäre es nicht möglich, daß nach und nach Menschen von gemeinem Schlage, betrogen durch ihre Vorurtheile, durch die Milde der französischen Regierung erdreistet, darauf verfielen, allerlei abgeschmackte Ideen sich einzubilden, welchen um sie geltend zu machen, sie bekannte und unbekannte Namen unterzuschie-

ben suchten? Dies ist die Gefahr welcher der Prinz August mehr als irgend jemand anders ausgesetzt seyn konnte, und es ist ohne Zweifel sehr glücklich für ihn, sich außer der Berührung der übelgesinnten Dummheit und der blödsinnigen Uebelgesinntheit zu finden. Diese Ansicht der Sache, wovon hier die Rede ist, scheint um so vernünftiger zu sein, da man versichert, daß auch der General Tauenzien nach Frankreich abgereist ist, und da man annehmen kann, daß der Beweggrund, in Hinsicht dieses Generals, der nämliche, wie bei dem Prinzen August ist. Die tiefen Politiker, die für so einfache Thatsachen, andre Ursachen suchen wollten, würden, nach unsrer Meinung, in eitle Träumereien verfallen."

Der diesjährige Weihnachtsmarkt fiel armselig aus. Viele Verkäufer hatten ihre Buden nicht aufgeschlagen, und deshalb standen die Stellen leer. Oft hat man den Berlinern es zum Vorwurf machen wollen, daß an dieser, eigentlich nur den Kindern ziemenden, kleinlichen Lustbarkeit, auch das erwachsene Publikum so ernsthaften Antheil nimmt. Indessen

ist es sehr harmlos, sich an die Freude der Kindheit zu schließen, dabei einmal der eignen Frühe eingedenk zu sein. Zudem wirken hier Gewohnheit, Ton. —

Die letzten merkwürdigen Nachrichten, womit das Jahr schloß, waren die vom Einzuge des französischen Kaisers in Warschau, und von den Anstalten, wodurch die Marschälle Davoust, Soult, Lannes u. s. w. die eben genommenen Stellungen an der Weichsel zu decken wußten. Warum that man dergleichen nicht? Warum erblickt man bei den Kriegen mit Frankreich immer auf der einen Seite so viele Blößen? Hier meine Vermuthung darüber: Seit der französischen Staatsumwälzung, sind besonders viele sogenannte médiocre et rampant bei den Heeren gestiegen, und mancher gute Kopf wurde des vernünftigen Urtheils halber entfernt, oder unterdrückt.

Jenner 1807.

Das neue Jahr ist da, die Hoffnung es friedlich zu begrüßen wurde betrogen. Die Kämpfe an der Weichsel entscheiden unser Geschick.

Es ist hergebracht, daß unsre öffentlichen Blätter den 1sten Jenner mit Poesien feiern. Gewöhnlich reden diese vom — Gewöhnlichen. Diesmal sollte der Gebrauch denn doch grade nicht abgestellt sein, und die Dichter huben ein Trostwort an.

Wahrlich wenn man den Ton unsrer gegenwärtigen Gesellschaften prüfte, nnd wieder Resultate der Begebenheiten zog, wurde man auf manche Ueberzeugung geleitet, die, wenn sie geäußert werden soll, bitter klingt, dennoch aber dem Gebiete der Wahrheit nahen mag.

Freimüthig zähle ich Eine davon auf, doch wünsche ich von Herzen, zu irren. Ein übler Wille wird mir dabei nicht angedeutet werden können, es wäre ein Thor, der etwas übles wollte, ein verächtlicher Thor. Wahrheit, wenn sie es wirklich ist, schadet nimmer. Daß wir sie oft nicht erkannten, lastet schwer auf uns.

Nämlich: Es wird immer deutlicher, daß man im Volke den Grund unsrer Unfälle

aufsuchen muß. In diesem, wenn gleich (titulär) aufgeklärten Volke fand sich wirklich ein Ideenumlauf, der mindestens gesagt, für Zeiten wo ein Frankreich, ein England, ihre geistigen Kräfte, im so unendlich regsamen Wettkampf übten, dürftig zu nennen war. Und was ist mit einem dürftigen Ideenumlauf unter solchen Umständen zu beginnen?

Nicht als ob die Natur hier nicht sowohl wie an andere Orten Fähigkeiten erzeugt hatte, nicht als ob hier keine glänzenden Köpfe aufzuzählen wären, allein das Genie wandte sich nur mit seiner Strebekraft grade dahin nicht, wo die Zeit ihr winkendes Ziel emporstellte.

Der eine ergab sich mit Leidenschaft dem Leidenschaftlosesten, der spekulative Philosophie, der andre zerstörte sein Vergnügen, um ja das Vergnügen nach den sublimsten Theorien der Geschmackslehre zu umarmen; hier stieg ein Geschichtsforscher in den Born der Vorzeit, und erklärte mit tiefem Scharfsinn die Begebenheiten — entschwundener Jahrhunderte; dort ver-

folgte ein Sohn der Themis liebend sein höchstes Ideal der Gesetzgebung; der gelehrte Arzt erwarb sich Ruhm, indem er die Widersprüche Browns gegen die Alltagserfahrung zu berichtigen wußte; der Naturkundige prüfte bald die Urstoffe am chemischen Tiegel, bald überbot er die Lavoisier und Dolomieu an wissenschaftlichen Reisen — — — aber Politik und Kriegskunst???

Zwar blieben wir eben nicht müßige Zuschauer vor der großen Weltbühne, wir debattirten über die Debatten, aber — lernten wir etwas ab? Welche Politik herrschte da, wo man sich noch vier Wochen vor Ausbruch des Krieges, über des Feindes Nationalkraft die erbärmlichsten Sagen aufheften ließ?

Wir trieben theoretische Kriegskunst, auf den Uebungsplätzen nach — bequemen Voraussetzungen, wir hielten auf Artillerie und Ingenieurschulen (beiläufig gesagt, blickte man aber auf Artilleristen und Ingenieure von der Höhe herab) — doch den Lehrern mangelte Wahrheitsmuth, sie redeten immer vom sie-

benjährigen Krieg, und würdigten die neuern Kriegsthaten der Franzosen so — cavalièrement hin, allenfalls wurde Moreaus Rückzug im Vorbeigehn ein wenig gelobt. Wir schrieben Bücher über die Kriegskunst, o ganz unvergleiche scharfsinnige Kompilationen, immer neu wieder errichtete Denkmäler der Wunder von Roßbach und Leuthen, ja ja — aber ein Werk worin die Sprache des Zeitbedürfnisses ertönte, traf der Stempel der Verachtung.

Liegt das am Volke? hör' ich fragen. Ich sagte es bereits oben: nach meiner Ansicht: ja!

Es gab wohl hie und da einen Einzelnen der besser unterrichtet war, doch die Regierung hätte, da sie so sparsam verstreut lagen, nur mit einem Glück, das ein Ternenglück heißen mögte, einen davon zur höheren Wirksamkeit erheben können. Und schwerlich hätte der sich im Strudel der Verfolgung erhalten.

Geht das etwa den Regierungen in England und Frankreich so? Da würde, es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, der Mißgriff selten sein. Jeder Britte kennt das Interesse sei-

nes Vaterlandes, eben so jeder Franzose, und das sind Produkte des Ideenumlaufs, der, was wohl zu bemerken steht, nicht blos durch Schriften seine Lebhaftigkeit empfängt.

Wäre der Ideenumlauf im Preußischen geläutert gewesen, dann konnte doch wahrlich noch im Herbst 1806 kein hoher Staatsbeamter ausrufen: „es ist mit Frankreichs Kraft vorüber. Nur Weiber, Greise und Kinder erblickt man dort, das Heer ist nicht mehr zu rekrutiren," oder um dieselbe Zeit ein berühmter General schreiben: „es sind noch die alten Franzosen von Roßbach." Sie würden doch wohl in ihren Umgebungen zu vielen Widerspruch gehört haben.

Wer leugnet, daß die Umstände unsre Nachbaren mehr über ihr Wohl unterrichteten, desto mehr aber hätte man hier, in den unteren Regionen streben — und freilich oben auch erwekken müssen.

O man höre nur noch jetzt, nach so herben Erfahrungen, das öffentliche Urtheil an!!!

Die Nachrichten aus Polen waren es jetzt immer, welche die öffentliche Unterhaltung beschäftigten. Auch kamen manche Neu-Polen hier in ihrer Nationaluniform an. Das Emblem der Mütze ist ganz artig gewählt: eine aufgehende Sonne — halb strahlt sie über den Horizont hervor. —

Niemand war jetzt regsamer, als unsre Kupferstecher. Theils sah man an allen Bilderläden Napoleons Bild, bald im Bruststück, bald ganz in Figur, bald zu Pferde, bald in eine Gruppe gebracht, nach den verschiedensten Manieren; theils hingen dort die übrigen Großen des Schauplatzes der Zeit aus. Kaiser Alexander, die Könige von Preußen und Schweden, Großfürst Konstantin, u. s. w. Von dem gebliebenen Prinzen Louis sah man eine sehr gelungene Zeichnung. Viele französische Generale u. s. w. wurden ebenfalls dargestellt. —

Am dritten Jenner traf der Kronprinz von Baiern hier ein.

Eben so aus Neapel die Herzoge von Carignano und Monteleone, auch der Prinz von

Angri um dem Kaiser die Glückwünsche des dortigen Hofes zu überbringen. —

Der Telegraph lieferte die bekannten Siegesnachrichten vom Ufer des Bugs und der Narew. Auf Privatbriefe gestützt, wollten viele aber gegen diese und ähnliche Berichte streiten, und raunten sich ins Ohr: die Franzosen können in den schlechten Wegen nicht fort, Krankheiten und Mangel raffen sie hin, die Russen sind überaus stark, und haben die Franzosen geschlagen. — Hier boten sich dem unbefangenen Urtheile folgende Aussprüche dar: Daß die Natur des Landes, besonders im Winter, der Kriegführung hinderlich sein würde, war vorauszusehn, notorisch aber, daß der Kampf mit den vorhandenen Hindernissen russischerseits der Gewohnheit wegen, leichter zu bestehn sei. Da hätte man wahrlich die der Franzosen mehren können. Warum vertheidigte man die Weichsel nicht? Warum räumte man ihnen mehr Terrän ein, auf welchem sie Bedürfnisse fanden? Wie gesagt, der Feldzug in Preußen begann auf der einen Seite wieder mit Hauptfehlern. Die russische Tapferkeit wurde selbst von den Franzosen gerühmt,

wozu führte sie aber? Und in der That, wenn ein härterer Winter einfiel, so machten ohne Zweifel die letztern gewaltige Fortschritte. Denn das mußte geschehen, weil die Strategie hier so überlegen ist, und man dort auch die taktisch errungenen Vortheile wenig benutzt ließ. Am Bug und Narew unter andern, mußten die Russen gar nicht vom Gefecht lassen, sie standen ja auf fremden Boden, ihr Rückzug war offen, man konnte hinterwärts alles zu ihrer Aufnahme vorbereiten; was wäre dagegen aus dem französischen Heere, jenseits der Weichsel geschlagen, geworden? —

Die vorjährige Geburts- und Sterbeliste, welche in diesen Tagen bekannt gemacht ward, fiel niederschlagend aus. Wahrlich das verborgne hämische Uebel, welches der Krieg neben seiner offnen gewaltigen Verheerung stiftet, ist wenig erkannt. 1776 Personen in diesem Jahre mehr gestorben, als geboren. Das war hier unerhört, obgleich die Zeiten vorüber sind, wo wir uns alljährlich einer ansehnlichen Geburtsüberzahl freuten. Ein scherzhafter Mann sagte einmal: seitdem so große Aerzte in Ber-

lin leben, sterben mehr Menschen als geboren werden. In dem Ausspruche liegt übrigens mehr Sinn, als der Witzling selbst vermuthete. Denn allerdings ist die Generation, bei der große Aerzte nothwendig sind, schon sehr kraftzerstört. In den sibirischen Steppen ist keine Nachfrage um Erregungstheoretiker. —

Man nannte jetzt die Gefechte von Czarnowo, Nasielsk, Kursomb, Lopaczim, Golynim und Pultusk, in denen die Franzosen wollten gesiegt haben. Die Russen wollten es dagegen auch. Welch ein Stoff für die gegenwärtigen langen Abende, die Fälle pro und contra zu überschlagen! —

In einem Londner Blatte hieß es: „Obgleich Bonaparte sich des Sundes zu bemächtigen sucht, um für uns das Baltische Meer zu verschließen, so wird sein Zweck jetzt, da die Fahrt über den großen Belt so bekannt ist, nicht erreicht werden.“ — Diese Worte lassen einigermaßen in die Zukunft sehn. Die Zeit dürfte nahe sein, wo Dännemark seine Neutralität bereuen wird. Machiavell hat schon bemerkt, daß wenn die stärkeren Nachba-

ren kämpfen, die Partheilosigkeit gemeiniglich die übelste Maasregel sei. Man muß dann lieber mit zu erwerben, und sich dadurch, daß man Einen verbindet, zu verstärken suchen. — Sonderbar ists aber, daß der brittische Journalist sagt: „jetzt, seitdem die Fahrt über den Belt so genau bekannt ist." Wann wäre sie es wohl nicht gewesen? Die Dänen stationirten nur eine Fregatte dahin, die jedes Fahrzeug nach dem Oresund weisen mußte. Diese Maasregel galt dem Zoll. *) —

Unterm 7ten ward ein geschärfter Befehl der Fremden halber, bekannt gemacht. Auch

*) Uebrigens sagte die Kopenhagner Zeitung vom 2ten Jenner: „Die Nachrichten aus Kiel in Hinsicht unsrer politischen Verhältnisse sind vollkommen beruhigend." — — Ei, ei, das haben wir auch hiesigen Ortes oft gesagt. Unsre Krug, u. s. w. betrachteten in ihren statistischen Werken Preußens Gränzen für immer abgeschlossen. Sein Sie auf Ihre Huth, meine Herren Dänen! Unter andern auch, wenden Sie wo möglich die Schmach von sich ab, einst, wenn es gilt, zwar Kürassiere, Dragoner, Husaren, Grenadier, Füsilier, Jäger, aber — keine Soldaten zu besitzen.

ward es immer rathsamer, der Gespräche wegen vorsichtig zu sein. Und dennoch so viele Einladungen dazu. Bald kam ein Schlesier nach Berlin und versicherte leise: bei uns geht alles trefflich. Daß Glogau und Breslau verloren sind, hat gar nichts zu sagen, der Fürst von Pleß bekömmt sie nächstens in seine Gewalt. Ein Landsturm wird unter der Hand vorbereitet. Dann vernichten wir die 10,000 Baiern und Würtemberger, und nehmen den Franzosen, Magdeburg, Stettin und Küstrin, die ja alle sehr schwach besetzt sind, im Rücken weg. Auch glaubt nur: die Oesterreicher erscheinen doch noch. Ganz dick stehn sie an unsrer Gränze u. s. w. Bald langte wieder ein Ukermärker oder Meklenburger an, und verkündigte einen neuen Gustav Adolph von Stralsund aus, oder ein ehrlicher Pommer erblickte in dem Partheigänger Schill einen Hersteller der alten Ordnung.

Der letzte ward besonders die Hoffnung des Tages. Wehe dem, der zwar der Muth des Offiziers der sich auszeichnete, mit Freuden rühmte, doch aber der Meinung war: die klei-

nen Streifzüge könnten auf das Ganze nur wenig Einfluß haben; er mogte nun seinen Nicht-Patriotismus verantworten. —

Unterm 11ten wurde durch den Herrn Esteve bekannt gemacht, daß die Frankfurter Messe nach wie vor Statt haben, doch diesmal vom 16ten Jenner auf den 9ten März verlegt werden solle. Auf die inländische Industrie wirkte diese Maasregel leider wenig. —

Unsre Kanzelredner, besonders die Herren p. p. Hanstein und Ribbeck mischten die Zeitläufte fleißiger in ihre Vorträge, als dergleichen sonst gebräuchlich war. Ihre Freimüthigkeit, die Aeußerungen warmer Anhänglichkeit an das Vaterland, und manches andre ließ sich dabei mit Recht loben. Nur, scheint es, wurden unsre Unfälle dabei auf eine gewisse die Individuen und Mißgriffe schonende, Art dargestellt, die ganz geeignet ist — — Sünder verstockt zu machen. Das Kriegsglück ist schwankend, das Schicksal mißt bald diesem bald jenem frohen Erfolg zu; o wie haß' ich solche Floskeln! Sagt doch lieber: Pater peccavi! aus reuigem Herzensgrund, damit ihr in

Zukunft

Zukunft — — — — ach es lag ja nirgends blindes Unglück, alles alles hat unser Betragen verschuldet. —

Da aus Preußen her, sowohl durch Briefe, als auch gedruckte Blätter, welche Reisende heimlich mitbrachten, Nachrichten über die Gefechte der Franzosen und Russen in Umlauf gesetzt wurden, welche anders lauteten, wie die in unsern öffentlichen Blättern, so bekämpfte sie der Telegraph unterm 16ten und 18ten folgendergestalt:

„Jedermann weiß es, daß, in dem Augenblicke der Schlacht von Jena, in der Absicht, die Preußischen Truppen zu begeistern, das Gerücht verbreitet wurde, daß anfänglich die Preußische Armee 10,000 Franzosen gefangen genommen hätte. Menschen ohne Ueberlegung brachten zu jener Zeit diese falsche Nachricht, in der Gestalt eines glänzenden Sieges, selbst bis nach Berlin. Wenn man einigen Verbreitern von Siegesnachrichten von dieser Gattung Gehör geben dürfte, die seit zwei oder drei Tagen auszustreuen sich beeifern, bald, Zeitungen aus Danzig und Königsberg, dann wieder

Briefe aus diesen Städten erhalten zu haben, so müßte man glauben, daß die Franzosen geschlagen worden wären, da es doch zuverläßig ist, daß sie glänzende Vortheile, wie wir schon früher berichtet, erhalten haben, und zwar besonders in Golynim und in Pultusk gegen die Russen, und in Neidenburg und Willenberg gegen die schwachen Ueberbleibsel der preußischen Armee, unter dem Kommando des Generals Lestocq. Aber mögen diese Zeitungen, worin die Franzosen geschlagen seyn sollen, gedruckt oder nicht gedruckt seyn; mag selbst ihre vorgegebene Niederlage in Danzig und in Königsberg gefeiert worden seyn: so ist es doch nicht minder unwidersprechlich, daß die Franzosen in allen Gefechten, die Statt gefunden, gesiegt haben. Die russische Armee war genöthigt, Ostrolenka den Franzosen zu überlassen, um sich gegen Grodno zurück zu ziehen. Die Jahreszeit hat es erfordert, Winterquartiere zu beziehen; der Kaiser ist seit dem 1sten Januar nach Warschau zurückgegangen; man hat täglich Nachrichten von ihm in Berlin erhalten; man hat selbst am 16ten dieses deren erhalten. Seit dem Einzuge der Franzosen in

Ostrolenka ist nichts Merkwürdiges vorgefallen. Man kann nicht alle Tage Details von interessanten Begebenheiten aus Warschau erhalten, weil dergleichen Ereignisse nicht Statt haben."

Und:

„Obgleich die Gerüchte, die wir gestern schon berührten, kaum mehr Glauben finden, so kann es doch nicht ganz unnütz seyn, noch einmal darauf zurück zu kommen. Man versichert uns, daß einige Uebelgesinnte eingebildete Auszüge aus eingebildeten Zeitungen, voll von eingebildeten Siegen der Russen in der Stadt verbreitet haben. Es ist schwer zu begreifen, wie sie solche abgeschmackte, fabelhafte Erzählungen umhertragen dürfen. Sie sagen . . . . . was sagen sie nicht? Seitdem der Kaiser wegen der Strenge der Jahreszeit es für nöthig erachtete, seinen Siegeslauf einen Augenblick zu unterbrechen, und seine Armee die Winterquartiere beziehen zu lassen, so müsse man daraus schließen, daß die Französische Armee geschlagen worden wäre, und daß die Russen Sieger wären? Sie wären Sieger, die Russen, die von allen Ufern der Weichsel vertrieben, die

aus allen ihren Positionen an dem Bug und an der Narew verjagt worden sind; die in Pultusk, in Golynim in Unordnung gebracht, die endlich auf allen Punkten gezwungen worden sind, sich vor der Französischen Armee zurück zu ziehen! Sie wären Sieger, diese Ueberbleibsel der Preußischen Armee, die über Neidenburg und Willenberg zurückgedrängt, zerstreut, in die Gehölze und in die Moräste geworfen worden sind! Und die Armee, die den Uebergang aller Flüsse erzwingt, die den Feind von einer Stellung zur andern verfolgt, die überall seine Verschanzungen, seine Bagage, seine Artillerie wegnimmt, und ihn hinter Ostrolenka und gegen den Niemen wirft: diese Armee wäre die geschlagene Armee! O, ihr leichtgläubigen Geister, die man irre führt, erklärt uns doch diese Widersprüche! Würdiget die Lächerlichkeit der Fabeln, womit man euch unterhält. Man sagt euch, daß man in Königsberg Illuminationen und Feste gegeben hat. Wie sehr muß man die Einwohner Königsbergs und alles, was diese Stadt einschließt, bedauern, wenn sie nie andere Feste kennen, als die, wovon hier die Rede ist, und wodurch

sie ihr eingebildetes Glück gefeiert hätten. Feste und Erleuchtungen in der Stadt der Trübsal und der Trauer! Beschimpft nicht selbst das Unglück, das zu achten euch zuerst die Pflicht gebietet." —

Folgende nähere Nachricht über die zwei Fahnjunker welche bei Halle sich in die Saale gestürzt haben, wovon man bisher, ohne doch genau unterrichtet zu sein, sprach, lieferte der Feldprediger Krüger des Zengeschen Regiments:

„Unterzeichneter ist ein Augenzeuge der blutigen Auftritte gewesen, die sich am 17ten Oktober v. J. bei Halle ereignet haben; ungeachtet er das außerordentliche Schicksal des braven Regiments von Treskow, als welches jenseits der Saale an der dortigen Papiermühle fast gänzlich aufgerieben worden, nicht selbst mit angesehn hat. Indessen Augenzeugen, und namentlich Herr Keferstein, Eigenthümer gedachter Papiermühle haben ihm versichert, daß zwei Junker des Regiments von Treskow, ein Herr von Kleist, und ein Herr von Platen, nachdem sie nichts als Tod oder Gefangenschaft vor sich gesehn, sich mit ihren

Fahnen heldenmüthig in die Saale gestürzt, und dabei gesagt haben: „„Ehe der Feind die Fahnen haben soll, stürzen wir uns lieber in die Saale!"" Möge diese bestimmte Nachricht die Angehörigen der beiden jungen Helden zu einiger Beruhigung gereichen!"

Krüger.

Die Szene ward auch in Kupfer gestochen, wiewohl nicht eben vorzüglich. Man sollte übrigens den Umstaud noch näher ermitteln, und dann ja sein Andenken nicht untergehn lassen. —

Der wohlthätige Geist welcher sonst Berlin vorzüglich ehrte, zeither aber — das wird unser Zustand leicht erklären — ein wenig vermißt ward, erwachte zu neuem Dasein. Das Armendirektorium suchte neue Hülfsquellen auf, um seine unverhältnißmäßigen Ausgaben zu leisten; mitleidige Gesellschaften traten zusammen, die Speisung dürftiger Familien zu übernehmen; Brennholz, Kleider u. s. w. wurden vertheilt. Ohne diese Maasregeln hätten Tausende den Hungertod gefunden, oder die Landstraßen als Räuber überschwemmt. —

Es kamen jetzt immer mehr preußische Offiziere nach Berlin. Die Erlaubniß des Aufenthalts fand weniger Schwierigkeit, und die Generale Clarke und Hülin (deren Andenken Berlin einst segnen wird) waren auch gefällig, wo es sich nur thun ließ. Immer aber mußten sich die preußischen Offiziere hier übel befinden. Des Feindes Triumphe in ihrer Fülle zu sehn, verwundet den Krieger, und dann gab es oft unangenehme Bemerkungen zu hören, wiewohl jeder billige Mann sich in ihrer Gegenwart entweder Stillschweigen gebot, oder bei seinen Aeußerungen an die Pflichten gegen das Unglück dachte. Nur betrugen sich einige dieser Offiziere selbst auf eine unvorsichtige Art. Den allernachtheiligsten Eindruck mußte es machen, wenn der Feind durch sie in ein verächtliches Licht gesetzt ward. Es fühlt jeder der das hört, daß Jemand der von einem verächtlichen Feind überwunden wurde, doch an sich selbst unmöglich hoch stehn kann. Weit vortheilhafter klingt es, ja dem Sieger nach seinen Vorzügen Gerechtigkeit zuzuerkennen. Nur dadurch hebt sich der Ueberwundne empor. Manche davon thaten das aber auch.

Die Frage: aus welchem Gesichtspunkt hat ein preußischer Staatsbürger, der nicht Soldat ist, gegenwärtig einen Soldaten des Vaterlandes anzusehn? ist meines Wissens noch nicht aufgeworfen und beantwortet worden, und doch ist sie wichtig genug. Mögen hier einige Worte darüber stehn:

Allerdings genoß hier der Soldaten- besonders der Offizierstand höhere Auszeichnungen als jeder andre, und auch als selbst in Frankreich. Denn wenn dort freilich der vornehme Militär in den letztern Zeiten durch Belohnungen aufgemuntert ward, die nicht in der Macht eines kleinen Staates sind, so darf doch keiner dem Bürger wegwerfend begegnen, (was auch ohnehin die Verstandeskultur des Franzosen nicht zugiebt). Hier wurde das jedoch in etwas übersehn, die sonst so gleichmessende Billigkeit des Gesetzes, machte sich ein wenig der Partheilichkeit schuldig, und strafte, wenn Personen aus den beiden Ständen sich beleidigten, die eine übergelind, die andre überstrenge. Es lag hier die Absicht verborgen: den Kriegerstand üppig mit Stolz zu nähren, da von ihm dann

desto höhere That zu erwarten sei. Man wollte darum alles für den Soldaten thun, um alles wieder vergolten zu sehn. Auch war er die ganze Stütze der Monarchie, und eine so gepriesene, daß eine von Friedrichs dichterischen Hyperbeln heißt: Der Erdball ruht nicht so sicher auf Atlas Schultern, wie Preußen auf ein solches Heer. Der Bürger sollte das auch fühlen, und auf dem Wege zuvorkommender Ehrenbezeugungen sich der etwanigen Unannehmlichkeiten entziehn. *)

Nun kam aber der Krieg, und die Anspannung des kleinen Staates, ein so zahlreiches Heer zu unterhalten, die allerdings auf den Einzelnen lastete, das zurückgestellte Ver-

---

*) Dem Militär wurde allerdings auch bescheidnes Verfahren gegen den Bürgerstand eingeprägt, und die besseren darunter übten es. In Alt-Brandenburg lebte aber ein gewisser Sindikus Engelmann, der das gewünschte Verhältniß begreifend, zu sagen pflegte: rede mich doch ein Offizier Er an, nenn' er mich einen G n o t e n, dafür thut er auch im Kriege mehr für mich, wie irgend ein Soldat in Europa.

hältniß, alles umsonst! Unser Heer, ein Ganzes betrachtet — entsprach so wenig der hohen Erwartung, daß ohne die Russen, der König binnen sechs Wochen keinen Bauerhof mehr besessen haben würde.

Wenn jetzt der Einzelne die vorige Consideration fordern will, so ist es freilich sonderbar genug, allein doch auch lieblos, sehr lieblos sie zu versagen, denn dem Unglück gebührt Schonung (sogar dem verschuldeten) und wer kann wissen, ob der Mann mit dem man grade zu thun hat, nicht vom besten Willen beseelt, und nur durch die allgemeinen Fehler mit ins Verderben gezogen wurde?

Das Geschick des Bürgers der die Lasten des Krieges in ihrem ganzen Umfang empfinden muß, ist gemeiniglich sehr hart, aber auch wahrlich jenes der Offiziere. Sie büßen nach Verhältniß meistens eben so am Vermögen ein, verlieren ihre Aussichten auf die Zukunft größtentheils, und werden von dem gekränkten innern Gefühl, ihnen einmal so scharf erzogen, gemartert.

Der Bürger erwäge das!

Aber der Offizier denke auch über seine Ansprüche, im Verhältniß zur Zeit, nach.

So wird man dem billigen Mittelpunkt nahe stehn, und endlich auch die widersinnige feindliche Trennung der Stände, die nur im preußischen Staate bekannt war, enden.

Februar 1807.

An der Weichsel schienen die Waffen zu ruhen, und man glaubte, nur das Frühjahr dürfte den Feldzug wieder eröffnen. Da bestand nun für unsre Residenz die Aussicht, noch lange in feindlicher Hand zu sein. Immer trauriger ward der Bürger, welcher seine patriotisch genährten Wünsche, durch eine rasche Wendung des Kriegsglücks befreit zu werden, vereitelt sah.

Die menschliche Phantasie hängt gern an freundlichen Wünschen, und tausendmal betrogen, hebt sie ihr Lieblingsspiel wieder an. Hier aber gerieth das Herz des Patrioten oft in den Fall, daß der Verstand ihm seine Wünsche untersagte, obgleich das Widerstreben ge-

gen seine Gründe nicht unterblieb. Der Patriot von Liebe zu König und Vaterland beseelt, konnte nicht anders, als für die Waffen Preußens, und seines Bundesgenossen, die wichtigsten Vortheile von Geschick erflehen, was ließ sich gleichwohl für die Provinzen voraussagen, über welche Rückzug und Verfolgung sich hinwälzten? Ohne Zweifel die traurigste Verheerung. Dabei gewann der König auf der anderen Seite nichts. Und durch den Besitz so mancher festen Punkte an der Oder, zog sich, wenn die Franzosen auch in Polen eine Niederlage traf, der Krieg hier gewiß in die Länge. Desto schlimmer! Es bestand ein Lotto, aus welchem nur Schlimmes vertheilt ward. —

Da auf dem Schauplatze bei Stralsund größere Lebhaftigkeit herrschte, und das Gerücht die Ereignisse von dorther mit den gewöhnlichen Uebertreibungen meldete, so sehnte sich auch ein großer Theil der Einwohner Berlins, die Schweden hier zu sehn, und man verkündigte sie oft schon in Oranienburg, wollte sogar ihre Streifpatroullen nahe bei den Thoren gesehn haben.

Es gehörte in der That nicht unter die Unmöglichkeiten, um diese Zeit sich von Schwedisch-Pommern aus, Berlins zu bemächtigen. Das französische Korps dort war noch zu keiner beträchtlichen Stärke angewachsen, die Garnison von Berlin unbedeutend.

Was würde aber in dem Falle geschehen sein? Das Volk unsrer Stadt hätte sich einer trunknen Freude hingegeben, diese den Schweden auf eine Art, welche die Franzosen unwillig machen mußte, bezeugt, ja es würde nicht an Ausschweifungen gegen einzelne gemangelt haben. Lange hätte indeß ein solcher Zustand nicht gewährt, die Militärstraßen wurden bald mit Verstärkungen und Konskribirten angefüllt, schon nach wenigen Tagen hätten die früheren Eroberer der Stadt sich ihrer aufs Neue bemächtigt, und da dürfte das eben geäußerte Frohlocken hart bestraft worden sein. Es ist seit Jahrhunderten ohne Beispiel, daß sich die Hauptstadt eines mächtigen Staats in einer so mißlichen Lage befunden hätte, wie Berlin, während dieses Winters. —

Im Kleinen erblickte man jetzt einen leb-

hafteren Geldumlauf, wie bisher, denn es wurden ansehnliche Bestellungen für die Truppen gemacht. Dadurch bekamen vielerlei Handwerker Arbeit. Dem allgemeinen Uebel half das aber wenig ab. Immer tiefer sanken die Staatspapiere, die Grundstücke bot der Bedrängte mit funfzig Prozent Verlust feil, ja sie gingen in Subhastationen wohl noch niedriger weg. —

Der hiesige Feuer-Bau-Inspektor, Herr Jachtmann zeigte eine Erfindung vor, vermittelst der man bei entstandnem Brande, ohne Gefahr, von außen durch die Fenster zu dem Ursprunge des Feuers gelangen, dort das Wasser unmittelbar darauf hinleiten, und zugleich die Menschen, wenn kein andrer Ausweg mehr offen steht, bequem und sicher herabsteigen lassen, auch ihre Sachen retten, kann. Man hat an andern Orten bereits etwas ähnliches angewandt, doch ist diese Maschine gewiß das vollkommenste in ihrer Art. Sie kostet fertig 196 Thaler, und es wäre zu wünschen, daß die Kammereien beträchtlicher Orte sie anschafften. —

Das Armendirektorium kündigte am 7ten

an wie es zwei Konzerte im italienischen Opern=hause, zum besten seiner Kassen geben werde. So menschenfreundlich als klug. Vergnügen für die Wohlthat.

Der Hauptmann von Neander machte sich zu eben dieser Zeit, unendlich verdient um die Wittwen und Waisen des Soldatenstandes. Seine eröffnete Subskribtion für diese Unglück=lichen, mit einer Art Erwerbschule verbunden, hatte auch bald einen segensreichen Fortgang. —

Wir erfuhren gegen die Mitte dieses Mo=nates, (die Nachrichten langten spät an) daß die Winterquartiere der Franzosen wieder ver=lassen wären, und das sehr verstärkte russische Heer gegen die Nieder = Weichsel vorzudringen willens sei. Indem erstere das hindern, und sich wo möglich Meister von Königsberg ma=chen wollten, hatten mehrere scharfe Gefechte Statt gehabt. —

Endlich langte die Nachricht von der blu=tigen Schlacht bei Eilau an.

Herr v. Bülow klagt mit Recht, daß die Darstellungen der Schlachten so unvollkommen

sind, und bei beiden Theilen so weit von einander weichen. Beides erklärt sich jedoch bald. Die Ansicht einer Schlacht ist täuschend, in der Entfernung, und in der Nähe weiß oft der Theilnehmer nicht genau, was auf funfzig Schritt von ihm vorgeht. Der Feldherr selbst empfängt undeutliche Rapports, und verändert seinen anfangs beschloßnen Plan nach den Umständen. Uebrigens erzählt jeder den Verlauf zu seinem Vortheil.

Widersprüchlicher ist indessen wohl nimmer eine Schlacht erzählt worden, als die von Eilau. Wenn man einige darüber mitgetheilte Relationen zusammenhält, so ist fast nur eine Stelle da, welche, außer den Ortsnamen, erinnert, daß von derselben Sache gesprochen wird.

„Den folgenden Tag setzte die Armee ihren Marsch nach Eylau fort, und beim Rekognosciren fand man den Feind in Stellung hinter dieser Stadt. Drei russische Regimenter, auf der Anhöhe aufgestellt, die den Eingang zur Ebene hinter der kleinen Stadt Eylau vertheidigt, wurden vom 46. und 18ten Linienregiment geworfen. Der Feind hatte in einer Kirche,

che, und deren Kirchhof mehrere Regimenter postirt, die daselbst einen hartnäckigen Widerstand leisteten. Nach einem mörderischen Gefechte wurde die feindliche Stellung genommen. Der folgende Tag begann mit einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten; die russische Armee, in Kolonne auf halbe Schußweite aufgestellt, litt beträchtlich. In dem Augenblicke, wo Marschall Augereau manövrirte, um sich mit dem Corps des Marschall Davoust zu vereinigen, hüllte der häufig fallende Schnee beide Armeen in eine solche Dunkelheit, daß man selbst die Richtungspunkte aus den Augen verlor. Das dauerte eine halbe Stunde. Als die Dunkelheit sich aufklärte, fielen der Großherzog von Berg und der Marschall Bessieres durch ein kühnes Manöver in die feindliche Kavallerie, und richteten ein fürchterliches Gemetzel darin an. Zwei Linien russischer Infanterie wurden gebrochen, und die dritte widerstand nur, indem sie sich an ein Gehölz anlehnte. Eskadrone von der kaiserlichen Garde durchsprengten zweimal die ganze feindliche Armee. Mehr als zwanzigtausend Mann Infanterie wurden geworfen, und genöthigt, ihre Ka-

nonen zu verlassen; und ohne das Gehölz und einige Schwierigkeiten des Erdreichs, wäre der Sieg auf der Stelle entschieden worden. Auch der Schnee, der mehrere Male während der Schlacht den Tag verdunkelte, verzögerte den Marsch und das Zusammenwirken unsrer Kolonnen. Marschall Ney brach über Altdorf vor, und faßte Stand in Schmoditten. Der Feind in der Klemme zwischen den Korps der Marschälle Ney und Davoust, versuchte des Abends vergeblich den Ort wieder zu nehmen. Er wurde mit Verlust zurückgetrieben. Der Feind ward den folgenden Tag bis an den Fluß Frisching verfolgt. Er zieht sich über den Pregel zurück. Auf dem Schlachtfelde ließ er sechszehn Kanonen und seine Verwundeten. Alle Häuser der Orte, durch die er zog, sind voll davon. An diesem einzigen Tage hatte er wenigstens siebentausend Todte. Zwölf bis funfzehntausend Gefangene, eine eben so große Zahl außer Stand gesetzt Dienste zu leisten; achtzehn Fahnen, fünf und vierzig Kanonen, sind für uns die Trophäen der verschiedenen Gefechte, die seit dem 1sten Februar statt hatten. Da der Feind geschlagen und auf hun-

dert Stunden von der Weichsel zurückgetrieben ist, so nimmt die französische Armee wieder Winterquartiere."

Die Vortheile des Erfolgs waren indeß, wie die Zeit lehrte, unwidersprechlich auf Seiten der Franzosen. Sie hatten die Absicht auf die Nieder-Weichsel, welche so gefährlich werden konnte, vernichtet, setzten sich ruhig zu einen neuen Angriffe, wenn die günstige Witterung eintreten würde, in Bereitschaft, und belagerten Danzig.

Wäre es richtig, daß die Russen 300,000 Mann und die Franzosen nur 70—80,000 stark gewesen, so zeigte sich Napoleon während seines ganzen Heldenlaufes nie größer als hier.

Das rückwärts schreiten des General Bennigsen, beweist auch wohl zur Gnüge, daß die russische Armee dermaßen zugerichtet war, daß sie vor der Hand an keine weitere Operation denken durfte.

Die Tapferkeit des russischen Soldaten gestanden übrigens die Franzosen, welche von der Schlacht kamen, vollkommen ein. So ein nahes, erbittertes, ungestümes Handgemenge, ist

vielleicht ohne Beispiel in neuen Zeiten. Ich kann nicht umhin, eine sehr ausführliche Schilderung des russischen Soldaten, aus einen nicht unbekannten Werke, (das aber anderweitig manchen Tadel verdient) hier einzuschalten. Dies Bild wird bei dem Gedanken an Eilau um so lebendiger, und empfängt durch den Kontrast, den der französische Krieger dagegen macht, um so größere Merkwürdigkeit.

Soit en exerçant les arts, soit en guidant la charrue nourricière, soit en maniant le fusil destructeur, le Russe est enchaîné et tremblant sous le bras d'un maître: toutes les qualités de son ame sont flétries, et les plus doux sentimens du coeur outragés. Chose étonnante! c'est avec ces hommes avilis, arrachés de force à leurs familles, comme l'agneau à sa bergerie, et dont la plupart meurent de douleur et d'effroi avant d'arriver à l'armée où ils sont conduits à coups de gaules, c'est, dis-je, avec de pareils guerriers que la Russie a remporté tant de victoires sur ses voisins! On pourroit pourtant trouver des raisons de ces contra-

dictions apparentes. Le Russe qui a pu supporter les misères de sa vie, jusqu'à ce qu'il fût façonné au métier de soldat, doit être regardé comme un être invulnérable, ou du moins insensible, trempé dans le Styx. Un tiers à peine échappe à ces épreuves, mais il demeure infatigable et dur comme un métal battu sous le marteau. Du fastueux prince moscovite qui ronge une rave ou un concombre cru, après s'être goinfré de mets exquis à une table somptueuse, jusqu'au sale Sibérien qui se nourrit de poissons pourris, et qui invite ses voisins à se régaler avec lui de l'arrière-faix de sa femme en couche, tous les peuples russes semblent avoir un tempérament de fer et supporter également les excès du froid et du chaud, de la gourmandise et de l'abstinence. Les vieux soldats écrouis sur l'enclume du despotisme sont les plus durs des hommes. Ils sortent d'une étuve, se roulent dans la neige, et s'endorment sur un glaçon. Ils passent des travaux les plus rudes au repos le plus fainéant: après le jeûne le plus long et le plus austère, ils se gorgent impuné-

ment de viandes, et, avec un soukaré (biscuit) et un oignon dans la poche, ils feront soixantes verstes par jour pour suivre Souvorow.

Lassant la faim, la soif et la fatigue,
Le soldat russe affronte les revers,
Brave la mort et franchit les déserts.
Fier et soumis, de soi-même prodigue,
Guidez son bras; il détruit l'univers.

En un mot, si, pour être bon soldat, il ne falloit qu'être la plus exacte machine, ainsi qu'on la cru long-tems, le Russe seroit à coup sûr le meilleur soldat du monde entier. Sa valeur est si machinale et si docile, qu'il craint davantage la canne de son officier que le canon de l'ennemi: l'on pourroit dire de lui qu'il est brave à force de lâcheté. Au rebours de bien d'autres nations, le soldat russe est plus intrépide que son officier. Il a pour véhicules puissans son instinct féroce, l'ardeur du pillage et son propre désespoir. L'officier n'a point les mêmes stimulans, et manque souvent de ce point d'honneur qui tient lieu de patriotisme et de valeur. Catherine y substi-

tua l'appas des récompenses de toute espèce, qu'elle prodigua en toute occasion. Chaque officier qui s'étoit trouvé à un combat recevoit un grade: ceux dont les généraux faisoient mention honorable dans leurs rapports recevoient des croix et des épées d'or; et ceux qui étoient blessés, des paysans ou des pensions. J'ai vu des officiers qui, pour une seule campagne, avoient reçu deux croix, une épée d'or et deux grades. Il y a loin de la valeur de ces soldats-là à celle de ces guerriers, dont une feuille de chêne, ou une simple approbation de leur patrie, paie les exploits héroïques.

Malgré sa barbarie et son abrutissement, le soldat russe a conservé des vertus, et il en donne souvent des preuves au milieu des excès où il se livre trop souvent; car, malgré l'horreur et l'effroi qu'inspire au paysan l'état de soldat, on a vu de jeunes gens se jeter aux pieds des recruteurs, et les supplier de les prendre au lieu de leur frère qu'on enlevoit à sa famille. Il ne faut pas comparer un pareil dévouement à celui d'un Français qui s'offroit à remplacer un de ses

parens: il ne sacrifioit que huit ans de sa liberté; mais le Russe sacrifie sa vie entière. Une fois enlevé à sa cabane et à tous ceux qu'il peut chérir, il doit vieillir sous la discipline la plus dure, ou tomber sous le fer de l'ennemi. S'il est marié, à peine aura-t-il quitté sa femme que son maître peut la donner à un autre, et, s'il a des enfans, il ne les reverra jamais. Il est perdu, mort pour sa famille: il devient égorgeur, et parvient enfin à se plaire à ce métier.

März 1807.

Nach grade verhallte die kriegerische Stimmung vieler Berliner, die immer noch gewünscht hatten, der Kampf mögte fortgesetzt, hartnäckig fortgesetzt werden. Bisher gab es einige, die sich sogar auf das poetische Pferd setzten, und aussprachen: der König müsse nicht anders Frieden schließen, bis ihm auch das letzte Dorf am Rhein, wieder erstattet sei, jetzt aber ließen sie allenfalls ihre Forderung bis an die Weser nach.

Dergleichen patriotische Gefühle wären rühmlich gewesen, hätte man sie (d. h. schon seit Jahren her) mit klaren Begriffen, und nicht mit lächerlichem Vorurtheil gepaart. —

Die Universität Frankfurt machte bekannt: daß die kriegerischen Auftritte, nicht, wie man im Publikum glaubte, eine Störung der dortigen Lehranstalten zur Folge hätten. — Es wandten sich auch viele Studirende von Halle dorthin. — In Berlin lief das Gerücht um: die hohe Schule von Halle, würde sammt dem Waisenhause zu uns verlegt werden. Das wäre einerseits freilich, für den Verlust an Geldumlauf, den die Residenz ohne Zweifel erleiden wird, einiger Ersatz, doch möchte auch manches, als die Theurung, die dem Jüngling gefährlichen großstädtischen Lüste, einzuwenden sein. Indeß läßt sich aber auch die Verminderung beider, aus sehr einleuchtenden Gründen, voraussehn. —

Die an die Herren von Saher und Wilhelmi, Lieutenants, zu Küstrin vollzogene Todesstrafe erregte großes Aufsehn. Das Mitleid, wollte die Verirrung, als aufs Ehrenwort entlassene Gefangne dennoch wider den Feind

gefochten zu haben, mit dem drückenden Mangel entschuldigen; das ist aber unhaltbar, nichts ist in der Monarchie nothwendiger als Heiligkeit des feierlichen Ehrenwortes. Gegen den Mangel blieb diesen Offizieren der Ausweg, nach Frankreich zu gehn. Und wozu nützten am Ende all die Plänkereien? Noch mehr Plage auf das platte Land zu häufen. Weiter zu nichts, und es ist doch fast nicht zu glauben, welche feurige Verfechter und Bewunderer sie in Berlin fanden. Wenn mancher Einzelne dabei lobenswerthe Eigenschaften entwickelte, so zog immer das Allgemeine keinen Vortheil davon. —

In der Hofbuchdruckerei ward ein Ausgleichungs-Reglement wegen der Einquartirungslast verkauft, es umfaßte jedoch bei weiten nicht alle vorhandne Schwierigkeiten.

Des ungrischen Landtags wegen, erneuten sich die Gespräche über den Beitritt Oesterreichs zum Kriege. Mancher Thor nannte mit funkelnden Augen all die Hoffnungen her, die er aus solcher Verstärkung des Bundes wider Frankreich schöpfte. Als ob er nicht, kräftiger schon, gegen das, damals um die Hälfte schwächere

Frankreich bestanden hätte. Was wäre wohl die Folge gewesen? Tiefere Noth, regellosere Verwirrung, am Ende nur demüthigerende Gesetze, aus Paris datirt. —

Auch zu Breslau wurde die militärische Todesstrafe über den Fähnrich von Wensierski, Alvenslebenschen Regiments, verhängt. In Berlin aber durch eine niedergesetzte Kommission der holländische Kaufmann Bernard Edinger, wegen verbotenen Ankaufs von soldatischen Effekten, zum Ersatz, und fünfjähriger Kettenstrafe verurtheilt. —

Herr August Zeune eröffnete jetzt sein in der Gypsgasse angelegtes so wohlthätiges Blinden-Institut, welches zu Ehren des Menschenfreundes der an der Spitze steht, bekannter zu sein, verdient. —

Der Königl. Spanische Gesandte, Herr General Pardo de Figueroa beschäftigte sich mitten unter dem Kriegsgetümmel mit der griechischen Poesie. Hier folgt einer seiner schönen Gesänge, in einer, nach Kennerurtheil, wohlgerathenen Uebersetzung:

Idyllium

auf den Erlauchten Godoi, Oberbefehlshaber der Spanischen Land- und See-Macht.

(Aus dem Griechischen.)

Im Tagos, dessen Wellen goldreich fließen,
Liegt eine Insel mitten in dem Strome,
Der zartes Gras und Frühlingsblüth' ihr nähret.
Hier wehen schmeichlerische, kühle Lüfte,
Und, wenn des Sommers Glut die Fluren senget,
Verbreiten hohe Bäume milden Schatten; —
Wo aus dem Laube stets bald Klaggesang
Der Nachtigallen tönt, bald süßes Wirbeln;
Nie sah der ferne Wand'rer schön're Haine,
Und sie beschauend ruft er voll Entzücken:
Hier hat Adonis sich, der Götterjüngling,
Mit Kypris, der Holdseligen, vermählet!
Jüngst kamen an den Ort die holden Nymphen
Iberiens, die immerreizenden,
Mit lieblichen und lebenvollen Augen,
Und auf den Altar, mit des Lorbeers frischem
Gezweig' umwunden, und mit zarten Rosen
Geschmücket, setzten sie dein Bildniß hin,
Erhabner, edler Führer der Iberer!
Das Haar gelöst mit flatterndem Gewande
Umtanzten sie den Altar, Hand in Hand
Geschlungen, schön und kunstvoll sich bewegend,
Sie priesen in süßtönendem Gesang'
Hoch deinen Ruhm, und in der Gegend hallte

Ringsum die Echo deinen Namen wieder.
Indeß vernahm der Ströme Herrscher, Tagos,
In der Krystall-Behausung ruhig liegend,
Der keuschen Nymphen Tanz und Festgesang.
Er richtete sich auf, der hehre Gott,
Und hob sich freudig aus des Stromes Tiefe:
Zuerst erschien er über dem Gewässer
Gleich einem Nebel; einem Manne dann
War er vergleichbar, göttlich anzuschau'n
Dicht floß sein bläulich Haar den Nacken ihm
Hinab, und eine goldne Krone schmückte
Das Haupt des Göttlichen, und seine Glieder
Umwallt' ein nektarduftendes Gewand,
Die Nymphen staunten, als sie ihn ersah'n;
Sie unterbrachen schnell Tanz und Gesang,
Und gingen ehrerbietig ihm entgegen. —
Doch zum Altare schritt der rasche Gott,
Worauf das schöne Bildniß ruhte, der schönsten
Gestalt, fürwahr des meisterhaften Werks
Von irgend Einem aus den sel'gen Göttern.
Als seyest du, ruhmvoller Führer, da
Zugegen, redet' er dich an und sprach:
Was soll ich wohl, verkündend deinem Ruhm,
Zuerst erwähnen, größter Godoi?
Wie holde Mädchen scherzend an mein Ufer,
Um schöne Blumen dort zu pflücken, kommen;
Wenn sie dann viele mühelos gefunden,
So stehen sinnend sie und zweifelnd da,
Von gleicher Lust zu allen hingezogen.

So zweifele auch ich, im Geist' erwägend,
Die Fülle deiner glänzend-großen Thaten.
Wohl wußt' ich dich den Besten längst von Allen;
An meiner Flut, der lieblichströmenden,
Vernahm ich oft die Männer, dich erhebend
Als Trefflichsten und Würdigsten der Bürger.
Die rühmten, wie du kundig sey'st des Krieges,
Die deine Mäßigung, und andre deine
Geprief'ne Tapferkeit; noch andre rühmten
Den frommen Sinn an dir, die milde Sitte.
Und alle sprachen wahr, weil du allein
Die Kronen aller Tugenden vereinst.
Doch nun erglänzet herrlich erst dein Ruhm,
Da dir der große König, der den Scepter
Im Land' der muthigen Iberer führt,
Allein der Seemacht höchste Leitung gab.

Leicht sinkt, entnervt im Glück der Männer Kraft:
Dir aber, Herrlicher, lebt stets im Sinne
Des hohen Nachruhms edeles Verlangen;
Zu ihm erhebst du immer dein Gemüth;
Und unverdrossen, unermüdet mehrest
Du meines Vaterlandes Ruhm und Glanz.
Schon lange zürnte der tiefgründ'ge Ozean
Auf jene Insel, die von Recht nichts weiß,
Ob der Gewalt, die er von ihr gelitten;
Und laut aufrauschend, wie ein muthiger
Iber'scher Kriegsgenoß, verkündet' er
Krieg, und ernannte dich zum Heeresführer.
Wohlan! So hauche Muth ein, mächt'ger Held,

Den fürchterlichen Kriegesschaaren; treibe
Der Feinde rasche Schiffe auf den Strand!
O daß der Feinde ganzes Heer unrühmlich
Zur Flucht gewendet würde, ihre Flotte
Zerstreuet heimwärts kehrte, und das Meer,
Jetzt Sklave, frei sich wieder fühlete!

O du des weiten Meeres ungerechte
Beherrscherin, Britannia, rauhe, wilde!
Hat Poseidaon etwa dich allein
Zur Königin der See bestellet, oder
Willst du vielleicht der ganzen Erde Gold,
Und aller Nationen dir erobern?
So wie an Reichthum, ragest du vor Allen
An Ungerechtigkeit hervor; du regest frech
Bei allen Völkern grimme Zwietracht auf
Und thränenvollen Krieg. Es litt durch dich
Der Europäer Noth und Hunger. Wehe!
Jetzt schau' ich Kämpfe, Schlachten, allverderbend,
Und blutgefärbt den großen Weichselstrom.
Entsteige bald, o Friede, dem Olympus,
Und stürze in des Tartarus grau'nvolle Tiefe
Den blut'gen Zwist hinab, gewähre Ruhe,
Wie eh', und segenvolles Heil den Völkern!
O möchten alle Nationen gleicher
Glückseligkeit sich freuen! Wandle nie,
O Göttin, wieder von der Erde fern!
So sprach der Gott, und tauchte in die Tiefen
Des glanzerfüllten Stromes sich hinab;

Als den Beherrscher sie erkannten, theilten
Die Fluten sich mit freudenreichem Rauschen. —

Die von den rheinischen Bundesstaaten zu leistenden Kontingente gaben unsre öffentlichen Blätter auf 87800 Mann an. Daß sich das künftig verdoppeln werde, läßt sich ziemlich voraussehn. —

Während des verflossenen Monats wurden die öffentlichen Vergnügungen, in so weit sie die Kunst befördert, wieder lebhafter als seit langer Zeit. Mehrere sehr gut ausgeführte Konzerte, ältere und neuere (als Grauns Tod Jesu, Haidns Schöpfung, die Auferstehung und Himmelfahrt mit einer schönen Komposition des Herrn Zelter) wurden unter Mitwirkung der Königl. Kapelle und der berühmten von Fasch gestifteten Singeakademie, gegeben. Auch das Nationaltheater lieferte *) Neuigkeiten, als Cherubinis Faniska, wo

*) Die kleine Truppe des Herrn Butenop hatte sich unter Vergünstigung des braven Iffland, hierher geflüchtet, und stellte auf einer Privatbühne kleine Farzen dar.

wo der herrlichen Musik, ein mehr theatralischer Stoff zu wünschen wäre, Herrn Werners Söhne des Thales, die aber bei allem poetischen Werth, mehr Interesse im Lesekabinette, wie auf dem Theater erwecken. Mehrere Produkte aus dem französischen, als die Marionetten, unter andern auch Moller's alter George Dandin von Herrn Zschokke modernisirt, erwarben lebhafteren Beifall. Die Griechheit, vom Verfasser dieser Blätter, ward einstudirt. —

In der Mitte dieses Monats sagte der Telegraph: „Da die Kriegsoperationen Sr. Majestät den Kaiser und König weit von Warschau entfernt halten, so wird das Korps Diplomatique, welches sich in dieser Stadt befand, nach Berlin begeben. Man glaubt, daß es nicht unmöglich sein dürfte, daß, wenn erst die Winterquartiere ihren festen Stand angenommen haben, Sr. Maj. der Kaiser und König Sich Höchstselbst nach dieser Hauptstadt begeben würden.“ — Es geschah aber nicht. —

Ein bösartiges Scharlachfieber wüthete in Berlin, und bald darauf eine Fieberepidemie,

die man von den russischen Gefangnen, welche durch die Stadt transportirt wurden, herleiten wollte. Ein Glück, daß wir zeitiges reines Frühlingswetter bekamen, sonst würde ihre Verwüstung unfehlbar weit trauriger gewesen seyn.

Berlin

während des letztern merkwürdigen Jahres,

in kleinen dramatischen Szenen,

nach

dem Leben geschildert.

Szene I.

Die Stadt.

September 1806. Privatgesellschaft.

Alter Architekt.
Junger fremder Architekt.
Schöner Geist.
Entwicklungsphilosoph.
Dame.
Dänischer Offizier.
Preußischer Offizier.

Alter Architekt.

Sie sind aus Thüringen hör' ich, und wollen für einige Zeit ihren Aufenthalt hier nehmen?

Junger Architekt.

Das heraufgrauende politische Ungewitter verjagte mich. Ich floh in die Arme der Ruhe.

Schöner Geist.

Mir winken noch freundliche Hoffnungen. Unsre vorsichtige Diplomatik wird das Schwert —

Preußischer Offizier.

Um Gottes Willen! Wir werden doch einmal Krieg bekommen!

Junger Architekt.

In Thüringen deuten die Anstalten auf Ernst.

Preußischer Offizier.

Dem Himmel sei Dank, endlich! Ich hoffe auch bald nachzumaschiren.

Entwicklungsphilosoph.

Ei nun, der Mensch muß die Kräfte tummeln.

Dame.

Ach, ach!

Preußischer Offizier.

Und sie seufzen meine gnädige Frau?

Dame.

Es muß doch was schauderhaftes um den Krieg sein.

Preußischer Offizier.

Verzeihen sie, und ich denke mich königlich zu amüsiren.

Alter Architekt.
(zum Fremden.)

Und sie sind zum Erstenmale in unsrer Stadt? Wie gefällt sie ihnen?

Junger Architekt.

Bis auf die langweilige steife Anlage, und die unzweckmäßige prosaische Baukunst, besonders die aus Friedrich I. und Friedrich II. Zeit, recht artig.

Alter Architekt.

Aha — auch ein Tadler dessen, was Berlin ehedem so berühmt machte, ihm den Namen: neues Palmyra, erwarb.

Junger Architekt.

Wer würde aber Palmyra zum Vorbilde des Geschmacks wählen?

Alter Architekt.
(ärgerlich.)

Unser trefliches Schloß, unser Zeughaus, Opernhaus, von Künstlern erbaut, die alles was ein Vitruv, ein Palladio, und andre große Männer in ihrem Fach erfanden und ordneten, wohl begriffen haben, die Meisterwerke, die sonst so lebendig die gerechte Bewunderung fesselten, jetzt tadelt sie jedermann.

Schöner Geist.

Ah gestatten sie — Vitruv, Palladio huldigten dem gesunknen, üppig wie ihre Sitten verzerrten, Geschmack. Nur was das Zeitalter Perikles aufstellt, macht gerechten Anspruch auf Schönheit. Sollte Berlin eine lobenswerthe Architektur aufzuweisen haben, so galt es, die Muster dorther zu entlehnen. Das Bürgerhaus niedrig und einfach, wie es ziemt. Des Reichen Wohnung verzierter. Dem öffentlichen Gebäude sinnige Embleme. Die Tempel heiter, freundlich, keine kolossale Höhe. Die Griechen bauten menschlich, angemessen.

Dame.

Ja ja, aus dem Zeitalter Perikles. Man sollte unsre Plätze und Straßen sämtlich umformen. Ich schwelge in dem Begriffe.

Junger Architekt.

Ach — der Hellenen Baukunst, eignet sie sich wohl für des Nordens Klima? Und finden wir denn nicht bei anderen Völkern das höhere, kräftigere? Was liefert die griechische Form? Die Horizontallinie, und wieder die Horizontallinie, folglich das menschliche. Aber blicken sie auf die erhabnen Gothenthürme hin, die noch

aus frühen Jahrhunderten sich durchrettete. Immer die Perpendikuläre, das Himmelstrebende, Göttliche. An des Münsters Herrlichkeit, am St. Stephan sind die unpoetischen Horizontalen fast durchaus vermieden, die beiden Perpendikulären des Thurms dringen kühn hinauf, sie neigen sich der menschlichen Endlichkeit eingeständig, zwar zur Piramide zusammen, aber doch mit einem verwegnen Widerstande, den alle Verzierungen in ihrem Emporarbeiten theilen. Denken sie auch an die gothischen Kirchengewölbe, des runden Aethers Abbild. Welche traurige platte Decke hatten die Tempel Athens, wenn sie nicht glücklicherweise offen waren. Salomos vielgeprisner Bau war sicher unausstehlich. Nein, an des Konigs von Preussen Stelle, wollte ich meine Augusta ganz anders gestalten. Gothische und nur gothische göttliche Schöpfungen. Prämien dem Studium. Bald würden wir die Erwin von Steinheime wieder erstehn sehn.

Dame.

Ah — sie haben recht — ihre Beweise dringen ein. Im Gothischen wohnt das Gottliche.

Schöner Geist.

Ah — ich weiß doch nicht. Das Ehr-

würdige mogt ich dort suchen, das Schöne nicht.

Entwicklungsphilosoph.

Das Dunkel dieser Baukunst ist eine Analogie des geheimnißvollen Christenthums. Ihr Hinaufdeuten, Simbol der Seelenunsterblichkeit. Bravo! doch seh ich etwas von Rückgang darin, daß man alles den Formen unterwerfen will. Nein! Entwicklung immer weitre Entwicklung. Jedem Jahrzehend ein Charaktergepräge. Mir würde nur die Stadt schön gelten, wo ich hier auf ein ungefärbtes, mit spitzem Dache versehenes Rathhaus, dort auf einen Triumphbogen, aus der römischen Kaiserzeit, weiterhin auf einen altgriechischen Kynosarges, und wieder auf ein nettes holländisches Häuschen, auf eine liebliche Rotunde, und wieder eine Kirche mit sechs spitzen Thürmen, auf ein Palais mit Mansarden, eine türkische Kioske, einen chinesischen Pavillon, stieß. Das wäre Buntheit, Darstellung der so unendlichen kombinatorischen Möglichkeit, Winke ins Gebiet des weitern Fortschreitens.

Schöner Geist.

Doch welcher Verstoß wider die Schönheitsregel.

Dame.

Warum? Das Mannigfache in der Einheit fehlte nicht.

Entwicklungsphilosoph.

Was Regel! Jede Regel will die Zeit fixiren. Das ist gegen ihre flüchtige Natur. Die wahre Regel, durch die Zeit selbst ausgesprochen, heißt: bewege dich von der Stelle!

Junger Architekt.

Es ist etwas wahres in dem Räsonnement, aber mein Ideal bleibt dennoch — alles gothisch.

Schöner Geist.

Das meinige sucht seine Eurythmien in Hellas.

Entwicklungsphilosoph.

Die Mehrheit, das Unbegränzte fordre ich.

Dame.

In der That, meine Herren, man schwebt im Zweifel, welcher Fahne hier zu huldigen sei. Niemand ist zufrieden.

Alter Architekt.

(eifernd.)

Wir wissen nur nichts Großes aus dem Alterthum festzuhalten. Es geht mit mehr als einem Gegenstande so.

Schöner Geist.

L'Amour descend, mais il ne remonte pas. Der Natur Wille giebt Vätern auf, das frische jugendliche Geschlecht zu lieben, ob es sich schon nicht zurückwendet.

Alter Architekt.

Die Väter waren keine Thoren.

Entwicklungsphilosoph.

Darf es noch befremden, wenn verjährte Meinungen vor der prüfenden, kräftigen, strebenden Gegenwart zusammensinken? Ohnehin schwebt des Deutschen Eigenheit in einem Ideenmeere. Seinem Hochsinn gnügt kein Vorhandenes, der Entwürfe Flug überholt unaufhörlich das Dasein. Der Zufall giebt, daß ich eine vor kurzem erschienene Schrift bei mir trage, deren Urheber, wohl rühm' ich ihn, auch nie zufrieden ist. Er hat diplomatische Plane für das Haus Brandenburg dargelegt, will das Reich Nord-Germanien gründen, und redet nun von

einer Hauptstadt. Ich trage seine Worte vor, wenn die Gesellschaft einwilligt. (liest:)

„Noch Eins habe ich vergessen. Es wäre nöthig, eine neue Hauptstadt zu schaffen. Eine Hauptstadt muß so nahe als möglich am Mittelpunkte des Staates liegen, damit die Regierung nach jeder Gränze hin, mit gleich langen Radien wirken kann. Die Hauptstadt ist überdem der Mittelpunkt des moralischen Lichtes der Aufklärung, sie müßte auch der übereinstimmende physische Mittelpunkt sein. Die Hauptstadt muß das Bild und Beispiel der Kultur sein, wenn sich Kultur über das Volk verbreiten soll. Vielleicht müßte alles, ausgenommen der Seehandel in der Hauptstadt konzentrirt werden, auch die Hauptnational = Erziehungs = Anstalt, wenn nach dem ästhetischen Gesetz der Einheit im Mannichfaltigen die Nation gebildet werden soll. Der Seehandel würde nur durch grobe animalische Züge, das schöne Vorbild ästhetischer Kultur verunstalten.“

Dame.

Der Ausdruck dieses Schriftstellers scheint vorübergegangen zu sein.

Schöner Geist.

Aesthetische Kultur — es klingt nicht mehr.

Entwicklungsphilosoph.

Von der Seite bin ich auch nicht zufrieden mit ihm, (wie ich es denn eigentlich nie zu sein, entschlossen bin) nur die Unzufriedenheit selbst, stelle ich zur Nachahmung auf. Ich fahre fort:

(liest:)

„Eine solche Stadt muß aber im nördlichen Deutschlande erst angelegt werden, damit dieser schöne Nationalsitz nicht so wie die jetzigen Hauptstädte, die Pandora-Büchse des Lasters, und der ekelhafte Wohnplatz des verworfensten Pöbels werde. Vortreffliche Polizei-Anstalten müßten physisch, und vortreffliche Lehranstalten moralisch verhindern, daß das Muster der Tugend nicht durch den Schmutz des Lasters entstellt würde. Es müßte erlaubt sein, allenthalben lasterhaft zu sein, nur nicht in der Hauptstadt, und ein Paar Meilen um die Hauptstadt."

Dame.

Enden sie! Unzarte Bilder.

Schöner Geist.

Grob ist der Mann, grob!

Entwicklungsphilosoph.

Ich wiederhole, daß mir nur seine Unzufriedenheit anziehend wird.

Schöner Geist.

Die Hauptstädte lasterhaft zu nennen. Wie hart! Berlin, wenigstens in den höheren Ständen, erzog sich in den letzten Jahren immer allgemeiner zur Tugend.

Dame.

Der Meinung trete ich bei.

Schöner Geist.

Denn unter allen Erklärungen der Tugend, seit Platon, ist mir die eindringendste: Tugend heißt freie Achtung vor Sozialverhältnissen. Man durchdenke den Stoff dieses Organons: es ist erschöpfend.

Entwicklungsphilosoph.

Ah, wir haben seitdem andre, genauere, schärfere Grundbegriffe der Moral, und man wird immer weiter darin gelangen.

Schöner Geist.

Was darf aber der Mensch vom Menschen noch fordern, wie Achtung vor Sozialverhältnissen? Mit ihr ist das bürgerliche Glück, so

weit die Natur der Natur es möglich macht, auf immerdar hingestellt.

Dame.

Wahr, gefällig, sinnig!

Schöner Geist.

Und besteht diese freie, schöne, herrliche Achtung bei uns nicht? Gedeiht sie nicht mit jedem Tage mehr? Sind wir Berliner also nicht tugendhaft?

Alter Architekt.

Fertigen sie eine Satyre an? Die heiligen Feste dieser Tugend, werden der Neujahrstag, die Geburtstäge vornehmer Patronen, ihre Erhebung zu Würden sein, Visitenkarten ihr Katechismus.

Schöner Geist.

Und warum nicht? Sehen sie hier meine Visitenkarte, und ihre bedeutende Vignette. Es ist eine sich mit Billigkeit neigende Tugend.

Alter Architekt.

Ah — doch auf die Stadt zurückzukommen. So viele Millionen sie kostete, wenn sie diesem oder jenen Projektanten nicht mehr behagt, und sein Geschmack den ihrigen trift, oder sie

selbst

selbst angeben dürften — sie wanderten aus, und ließen auswandern.

Schöner Geist.

Warum soll man das Verjährte nicht muthig wegwerfen?

Junger Architekt.

Weg die Horizontale! zur Perpendikuläre gegriffen!

Entwicklungsphilosoph.

Nur nicht Einseitigkeit. Die Entwicklung nimmer vergessen.

Preußischer Offizier.

Nein, ich mögte unsre schönen langen graden Straßen nicht meiden. Wären nur die Häuser mehr egal. Keins höher wie das andre. Durch die ganze Stadt Harmonie im Anstrich. Der Häuser Fuß blau und dann viertelweise, oben roth, weiß, gelb, couleur de chair, orange, puce, chamois, damit Gleichförmigkeit entstände. Das ist nun einmal in der Anlage versehn worden. Aber die Straßen, besonders der Friedrichstadt, was kann herrlicher sein! Ein Regiment, das darin aufmarschirt, rückt nur an den Mittelstein und der Major hat weiter nicht nöthig zu richten.

Dänischer Offizier.

Aber Herr Kamerad! es scheint mir doch nicht zweckmäßig, daß Berlin so nahe an der Gränze liegt. Ein militärischer Staat meine ich, müßte eine große Festung, an einem schiffbaren Strome zum Mittelpunkt der Gesetzgebung, und der Kriegsmanufakturen haben. Geht eine Schlacht verloren, so wird jetzt die Residenz leicht bedroht.

Preußischer Offizier.

(hitzig.)

Eine Schlacht verloren? —

Dänischer Offizier.

Ich erwarte den Auftritt nicht. Doch liegt er im Gebiet der Möglichkeit.

Preußischer Offizier.

Der Herzog von Braunschweig eine Bataille verlieren? Der größte aller Helden in Europa, an der Spitze der ersten Armee der Welt?

Dänischer Offizier.

Selbstvertrauen ist schön, für unsern Stand nothwendig, Herr Kamerad. Aber alle Fälle zu beachten, auch die schlimmen welche die Umstände herbeiführen könnten, das galt ja von

jeher als Kriegsregel. Ihr großer König empfiehlt sie mit Wärme in seinem berühmten Lehrgedicht, und in den Instruktionen an seinen Generale. Der große König, den auch das Loos traf, Schlachten zu verlieren.

Preußischer Offizier.

Und selbst den Fall, der nicht eintreten wird, nicht kann, supponirt, so ist die Elbe da.

Dänischer Offizier.

Gleichwohl erfährt man nicht, daß dort Anstalten einem Rückzug zu decken, getroffen werden.

Preußischer Offizier.

Ei was Rückzug, Herr, es wird zu keinen Rückzug kommen.

Dänischer Offizier.

Wie kommen Sie zu diesen Ton? Ich bitte mir Artigkeit aus.

Dame.

Mais Messieurs —

Preußischer Offizier.

Was ist das? Wollen sie was von mir?

Dänischer Offizier.

Diese Frage nicht noch Einmal.

Dame.

Mais Messieurs —

Preußischer Offizier.

Ich stehe zu Befehl, wo Sie wollen.

Dänischer Offizier.

Auch ich, auf der Stelle wenns beliebt.

Preußischer Offizier.

Gut gut! Nur fort!

(beide nehmen Degen und Hut, und eilen hinweg)

Dame.

Mais Messieurs —

(eilt ängstlich nach.)

Junger Architekt.

Das Duell ist eine gothische Sitte, aber edel.

Schöner Geist.

Folgen wir von ferne, ob sie sich mit Grazie schlagen!

Entwicklungsphilosoph.

Eine Ansicht tadelt, eine Ansicht lobt, so recht, so muß es sein! Die Menschheit bildet sich als ein Ganzes fort.

(alle drei gehen nach.)

Alter Architekt.

(der zurückbleibt.)

Mein schönes Berlin. Welch ein Ideal der Stadt wohl Friedrich geträumt hat, wenn man nach seinen Planen fortbaute. Ja die Stadt steht noch da, aber nichts als Tadel, und neue Phantasien, die den Eindruck dennoch verfehlen. Nein nein, man hält nichts Großes fest. Entwicklung, Entwicklung, wie oft empfängt diesen Namen Entartung. Das ist ja eben der hohe Adel des Genies, für die Folgezeit mit zu leben, ein Vorbild in der Geschichte dazustehn, dem Enkel zu rathen, als ob Orakel auf dem Grabe des Helden heraufthönten. Soll man aber deshalb still stehn? Ei nein: Nur wird eben, wenn der Geist des Großen treu bewahrt ist, auch der wahre Fortschritt des Genies sich an dem alten Maasstabe prüfen lassen. Wo man ihn dann erblickt, da nicht gesäumt, ihn angeeignet, übertroffen. O Berlin! die Zeit deiner schönen architektonischen Höhe ist vorüber, Kleingeisterei waltet in den neuen Bauten — hm — hm — hm —

(geht.)

Bemerkung.

Wer kann wider diese Männer etwas haben? Die Deutsche Poligraphie liefert Jedermann, der darnach sucht, ein besonderes Stekkenpferd, das denn weidlich getummelt wird. Ein Vereinigunspunkt mangelt.

Der preußische Offizier, welcher hier auftrat, fühlt ganz trefflich.

Szene II.

Oktober 1806. Würdigung des Krieges.

Ein vornehmer Civilbeamter.
Ein Diplomatiker.
Ein Kavalier der seit kurzem von Reisen kam.

Vornehmer Civilbeamter.

Nun, ich hoffe, wir werden bald gute Nachrichten von der Armee hören.

Diplomatiker.

Vielleicht bleiben die Schwerter auch in den Scheiden, Ihr Excellenz. Ich parire, Napo=

leon lenkt ein. Es giebt zu viele Rücksichten, die ihn vor einem Kriege mit uns warnen. Einmal sind wir seine ganz natürlichen Alliirten. Des Kabinets von Petersburg halber, muß er uns durchaus zu Freunden zu behalten suchen. Und das Wiener Kabinet ist nur auf den Augenblick gespannt, wo die Feindseligkeiten losbrechen —

Vornehmer Civilbeamter.

Allerdings! Frankreich wird von allen Seiten umfaßt werden. Das springt in die Augen. Die Kalabresen machen gewaltige Fortschritte. Eine brittische Landung in Neapel ist inévitable. Die volkreiche Hauptstadt schlägt sich gleich auf ihre Seite.

Diplomatiker.

Et ces gueux sont à craindre.

Vornehmer Civilbeamter.

Ganz Italien steht auf. Und pour couronner l'oeuvre stehn die Sachen in Frankreich bedenklich. Herr von *** sie waren vor kurzem in Paris.

Kavalier.

Zu Befehl, Ihr Excellenz!

Vornehmer Civilbeamter.

Wie fanden sie den Ton?

Kavalier.

Eine Unzufriedenheit die sich nicht darstellen läßt. Alle Saiten aufs Höchste — aufs Allerhöchste gespannt. Es bedarf nur eines gesunden Auges um die unendlich mißliche Lage des französischen Staates zu übersehn. Ich machte mir ein Geschäft daraus, mich von alleu zu informiren. Ich weiß, was mir die fremden Gesandten ins Ohr raunten, wovon mich mehrere Staatsräthe au fait setzten. Einmal in der Oper belauschte ich von Ungefähr das Gespräch zweier Generale die sich in der Loge neben mir befanden. Sie waren au desespoir. Die Sache kann unmöglich länger Bestand haben.

Diplomatiker.

Und das Defizit. Man muß nur die englischen Journalisten hören. Die Leute sind unterrichtet.

Vornehmer Civilbeamter.

Ich weiß auch, daß man die Rekruten geschlossen zu den Regimentern bringt. Sie verstümmeln sich, hauen die Däume ab, brechen die Zähne aus —

Kavalier.

Erlauben Ihr Excellenz gütigst. Ich meine daß man bald gar keine Subscribirten mehr finden wird. Ich kann mein Ehrenwort geben, daß in den Städten und Dörfern der Provinzen, die ich auf meinem Wege berührte, mir — wenn ich die wenigen Gensdarmen und Postknechte ausnehme — fast nur Weiber und ohnmächtige Greise zu Gesicht gekommen sind. In Mainz und Straßburg sah ich nur sehr wenige Soldaten, und Knaben, mitleiderweckende Knaben. Zu Chalons fur marne fand ich Kavallerie. Mich verdroß die Mühe nicht, ihren Evolutioneu zuzusehn. Ich kann nicht die Ehre haben, Ihr Excellenz ein Bild von der üblen Tournüre dieser Leute zu entwerfen. Und ihr Reiten — nein ihr Reiten. Ihr Excellenz versäumten eine opera buffa um dies Reiten zu sehn.

Vornehmer Civilbeamter und Diplomatiker.

Ha ha ha ha ha ha!

Kavalier.

Ich habe mir überhaupt manche genaue Ansicht über diese Gegenstände verschafft, auch

ein kleines Journal meiner Beobachtungeu aufgezeichnet. Unterwegs, in Paris, aller Orten prüfte ich. Auf Bällen, in den Bühnen, bei Gelegenheit einiger großen Diners, auf Bällen, in Fraskati, bei den Restaurateurs im Palais Royal, immer studirt ich den phisiognomischen Ausdruck, der immer den Zustand der Gemüther offenbart. Sogar die Populace entging meiner Aufmerksamkeit nicht. Man mischt sich schon einmal ins Gewühl des Haufens, um Menschenkunde einzusammeln.

Vornehmer Civilbeamter.

O hören sie — das ist wichtig — könnten sie ihr Memoire nicht gemeinnützig macheu?

Kavalier.

Mit Vergnügen, Ihr Excellenz.

Vornehmer Civilbeamter.

Es ist sehr rühmlich wenn Männer von Geist und Beobachtungsgabe — — händigen sie mir eine Abschrift ein. Ich denke sie Ihr Durchlaucht dem Herzog von *** zu schicken. Es läßt sich vieles von den avis benützen.

Kavalier.

Ich werde Ihr Excellenz Befehl morgen erfüllen.

Diplomatiker.

Uebrigens Herr von *** ist das mit ihrer Erlaubniß nichts neues. Ich besitze den ganzen État des französischen Heeres, weiß auch wieviel davon nur auf dem Papiere vorhanden ist. Auch schrieb mir vor kurzen der Legationssekretär *** in Chiffern über die Truppen, welche bisher noch in Deutschland blieben. Drum weiß ich, das Kabinet der Thuillerien giebt nach. Es muß nachgeben. Die Verlegenheit drängt zu sehr. Nur versteht sich von selbst, daß wir nun ohne eine wesentliche Indemnisation nicht mehr zurücktreten werden. Allenfalls Hamburg, Lübeck und Bremen. Und einige vortheilhafte Austauschungen.

Vornehmer Civilbeamter.

Man will nicht mehr tauschen.

Diplomatiker.

Nun Ihr Excellenz, wenn es mit Avantage sein kann. Z. B. Die Lausitz, und die Anhaltschen Fürstenthümer für die fränkischen Besitzungen. Und mit Meklenburg hätte ich meinen eignen Plan. Wir nähmen es, und die Herzoge bekämen dafür Kurland und Semigallen. Rußland setzte sich zum Aequivalent in

den Besitz der Moldau und Wallachei. Das intime Verhältniß der Kabinetter von Petersburg und Berlin würde dem Plan leicht Eingang verschaffen. Ich weiß, was mir darüber aus Rußland geschrieben wurde. Und dem Stockholmer Kabinet hätte ich dann noch einem Vorschlag zu thun, wenn ich mich an unseres Königs Stelle befände. Man braucht in Schweden Geld. Jetzt würde ich vom Kriege nicht abstehn, wenn ich nicht neben der erwähnten Indemnisation auch 20 Millionen Thaler für die aufgewandten Kriegskosten empfinge. Diese 20 Millionen böt ich für Schwedisch-Pommern an, und was gilts, man schlüge los. Denn das Kabinet von Stockholm, muß den Besitz seines Pommern immer prekär ansehn, Heute oder Morgen wird er doch durch die Waffengewalt bedroht. Und der Einfluß von Petersburg her, hebt jede Schwierigkeit. Zum Ueberfluß kann man darlegen, daß — — — — — — — — Ich bin bereit ein Memoire darüber auszuarbeiten. Mort de ma vie! das wäre eine Abrundnng! Eine ganz andre, wie jene die der Graf Herzberg, diplomatischen Andenkens träumte. Ihr Excellenz entsinnen sich. Er

nennte sie: mon grand projet, ha ha ha ha! mon grand project.

Vornehmer Civilbeamter.

Der gute Herberg hatte sich selbst überlebt.

Diplomatiker

War nicht mit der Zeit fortgerückt. Kannte kein Kabinet mehr. War immer déboutonné. Jeder Gesandte erfuhr seine innersten Heimlichkeiten. Wurde mir doch einmal von London etwas in Chiffern geschrieben, worüber ich erstaunte. Es betraf eine Depesche die an den Grafen L — in Petersburg gegangen war. Wort für Wort mußte man sie in England. Es war einige Zeit nachher, wo Fox mit der Opposition durch drang, die Flotte abgetakelt wurde, und das Kabinet von St. James uns fallen ließ. Man mußte in Petersburg durch L — manches wieder kalmiren. Genug den Inhalt der Depesche kannte jedermann in London. Und wie? wodurch? Malheureusement war der Graf Herzberg mit au fait gesetzt worden, und E — der alle Augenblick zu ihm lief, hatte ihn richtig aufgeknöpft.

Vornehmer Civilbeamter.

Unbehutsam vom Grafen, mais c'étoit

pourtant un trait d'indiscrétion, du Sieur E —.

Diplomatiker.

Assurement, mon Dieu! mais faut-il s'afficher? Nein zum Departement der auswärtigen Affären war der gute Mann nicht berufen. Und Krieg, Angriff, sein ewiger Refrän. Aber gute Diplomatiker haben gezeigt, daß man ohne die exorbitanten Summen welche der Krieg verlangt, reussiren kann. Was hat das Kabi von Berlin nicht poussirt.

Vornehmer Civilbeamter.

Nur an die letztere Indemnisation, zu denken. Was für schöne Provinzen fielen dem Staat anheim! Und nun Hannover dazu. Denken Sie, das Herzogthum Bremen zählt 90 Quadratmeilen, Kalenberg 78, Grubenhagen 24, Hildesheim 54, Lüneburg 178, Oßnabrück 56, Paderborn 54, u. s. w. Das nun alles nach unserm System bewirthschaftet. Die Konsumtionssteuer eingeführt, unstreitig die beste unter allen.

Diplomatiker.

Und kostet nichts als ein Tâter le pouls aux affaires. Die sublimste aller Staatskünste

bleibt ein gewandtes Negoziren. Man muß sich in alle Perioden, in alle Wendungen der Dinge fügen. Wie jener gescheute Mann sagt: A quelques emplois, il faut de la valeur, à d'autres de la subtilité, quelques uns requièrent seulement de la probité, et quelques autres de l'artifice.

Vornehmer Civilbeamter.

Ja ja, kann es beim Frieden bleiben, und der Staat vergrößert sich dennoch, tant mieux! Man pflegt auch zu sagen: le mal vient à cheval, et s'en retourne à pied.

Kavalier.

Aber es würde mich doch kränken, wenn nicht einmal Ernst aus der Sache würde. Aus Patriotismus wünschte ich doch unsern alten Kriegsruhm wieder brilliren zu sehn. Und damit den Herren Oesterreichern gezeigt würde, wie man Krieg führen soll. Sie liefern nur Beispiele, wie man ihn nicht führen soll.

Bemerkung.

Und urtheilte man wohl in den höhern Ständen (einzelne Ausnahmen mogten Statt finden, allein sie bewirkten auch nichts) richtiger?

vergaß man nicht gewöhnlich in der Freude über eine kleine Aquisition, das viel gefährlicher gewordene Verhältniß mächtiger Feinde gegen uns? War man über Frankreich unterrichtet, troz der Flut von Schriftstellern die dieses Staates Kraft, und tiefkluges Verfahren zur Gnüge dargestellt haben? Galt nicht der Ausspruch eines seichten Kopfes wenn er nur in der bonne Societé figurirte, weit mehr, als der eines logischen Denkers? Wurden nicht die, welche im Stande waren richtige Ansichten zu geben, weggedrängt? Durch die Mittler zwischen König und Vaterland? Antwort!

Szene

Szene III.

Oktober 1806. Die rohe Produktion.

Erster Kameralist.
Zweiter Kameralist.
Graf Wind.
Junker Pflug.
Amtmann Sperrnicht.

Graf.

Ah bon jour Messieurs! Wie gehts? Ich habe allerlei chagrin mit meinen Pächtern, und will mich da doch einmal von der Lage der Dinge informiren. Wie ist es denn mit den Lieferungen?

Erster Kameralist.

Der Krieg macht sie nothwendig, Herr Graf!

Junker Pflug.

Gott! wenn das beibleibt — wir müssen umkommen.

Amtmann Sperrnicht.

Der verzweifelte Krieg! Lieferungen! das ist ja der Ruin des platten Landes.

Junker Pflug.

Wenn man liefern soll, für das Spottgeld, dann ist das Getreide auch auf den Märkten nicht für den alten Preis zu geben.

Amtmann Sperrnicht.

Friede und keine Kornsperre, das ist der eigentliche Seegen. Da kömmt das Geld ins Vaterland geströmt, da breitet Wohlhabenheit ihre Zweige aus, da kann man bei den schweren Gaben, die auf den Grund und Boden haften, doch noch bestehn.

Junker Pflug.

Freilich, das sag ich nur.

Graf Wind.

Das versteht sich ja von selbst. Ich machte im vorigen Sommer eine kleine Badetour über Altwasser, Warmbrunn, Töplitz, Karlsbad, Renndorf, Pirmont und Doberan. Die nemliche Reise hatte ich bereits vor ein Jahrer acht zurückgelegt, denn es ist so mein Gebrauch, den Sommer durch Bäder, den Winter bald hier bald dorthin, zum Karneval. Eben war ich herum, sag ich, denn vor zwei Jahren besucht ich Eger und das Schlangenbad, vor drei Jahren, Spaa und Aix la chapelle, vor vier Jah-

ren befand ich mich in Baden bei Wien, und kam nicht weiter, da die nahe Residenz mit allem ihren Enchantement, mich zu lebhaft anzog. Vor fünf Jahren waren Pisa und andre Bäder mein séjour, vor sechs Jahren befand ich mich blos in Lauchstädt, und vor sieben Jahren, gewisser Gründe halber, sogar nur in Freienwalde. Und ich will nur sagen, da ich die Tour kannte, und überhaupt ein Gedächtniß besitze, ein Gedächtniß à merveille, so mußt ich mich recht deutsch patriotisch erfreuen, wie ich die vielen kürzlich aufgeführten Bauten der Landkavaliere, die lieblichen Erscheinungen, die wie durch Zauber hervor getretenen Parks, sahe. Gärten des Alzinous, der Kalypso, wenn man will. Ich wollte, sie machten sämtlich einmal diese Tour Messieurs. Wirklich es kömmt nichts über Badreisen. Nun, ich will nur sagen, diese schöne Verfeinerung, all der Geschmack, es belegt den Satz, daß die Handelsfreiheit — o mein Gott, sie verstehn mich wohl.

Amtmann Sperrnicht.

Mein Herr Graf! Belieben sie nur diesen großen Gelehrten zu fragen. Das ist ein Kopf! Das dringt ein. Taucht in die Tiefe unter.

Er hat zum Exempel, unumstößlich erwiesen, daß der Staat alle Sorge, alle Vorliebe der Agrikultur zuwenden müsse.

Erster Kameralist.

Davon bin ich auf das lebendigste überzeugt. Der Ackerban ist die Wurzel des Staates. Fabriken, Künste u. s. w. Zweige. Ich beziehe mich auf das, was schon Rainal, und Mirabeau sagten. Ein Thaer, ein Normann, ein Krug, viele respektable Mitglieder der märkisch-ökonomischen Gesellschaft gelten meine Gewährsmänner. Wir wissen, daß eine Provinz durch bloßen Ackerbau reich sein kann. Unser Ostfrießland liefert das Beispiel. Was der Staat auf Fabriken wendet, ist meist verloren. Was haben denn die großen Opfer, die dem Aufkommen der Städte gewidmet waren, hervorgebracht? Man blicke nur auf die Dürftigkeit unsrer niedern Fabrikanten, auf die Unmöglichkeit der Fabrikherren, mit den Engländern Preis zu halten, auf den nicht zu vernichtenden Schleichhandel. O die Agrikultur liefert ein ganz anderes Produkt! Das wahre einzig ächte Einkommen. Den einzigen Quell durch den Geld zu uns geleitet wird. Ein Scheffel Wei-

zen ausgeführt, schafft oft mehr klingenden Vortheil, wie die Arbeit eines städtischen Tagwerkers von einem Jahre. Ich nehme allenfalls unsre Linnenmanufakturen aus, die aber mit dem Ackerbau ganz nahe verwandt sind.

Amtmann Sperrnicht.

Das heißt mir profunde Gelehrsamkeit!

Junker Pflug.

Das sag ich nur.

Graf Wind.

J'en suis charmé, j'en suis charmé! Braver Mann, Freund der billigen Sentiments, Feind der Vorurtheile! Wollen sie darüber eine Pieze in Druck geben, Gott verdamme mich, ich schaffe ihnen Pränumeranten in allen Bädern, von Wißbaden bis Landeck.

Zweiter Kameralist.

Alles hat zwei Seiten. Der Ackerbau ist das Fundament des Staatsgebäudes, aber doch auch nicht Alles in Allem. Das Fabrikensystem, durch Friedrich II mit großer Weisheit beschützt, befördert die intellektuelle Kultur, der die Menschheit doch einmal entgegen gehen soll. Ist Wohlhabenheit das Ziel, so darf man sich auf Genf, auf das vormalige Lion, das industriöse Sach=

sen berufen, ja selbst England dankt seinen hohen Reichthum den Fabriken. Denken sie nur an Polen, in seinem alten Zustande. Wohin hat es sein Ackerbau gebracht? Bei aller Ergiebigkeit desselben empfand der Staat drückenden Geldmangel, der gemeine Sklave hatte sich in der Geisteskultur noch nicht weit über den Wilden erhoben.

Amtmann Sperrnicht.

Nun so lasse man Fabriken. Ins Himmels Namen! ob ich schon ein überzeugter Anhänger der Thaerschen Hypothese bin: England könnte noch einmal die einzige Fabrikstadt des Welttheils sein, und der gesamte Kontinent nur Ackerbau treiben, worauf ein allgemeines Wohlbefinden folgen würde. Doch immerhin, nur keine verblendete Getreidepolizei, mit ihren widersinnigen Einsprüchen.

Junker Pflug.

Ja, das sag ich nur —

Graf Wind.

Nicht wahr mon chèr Pflug? Doch à propos! Wann werden Sie sich denn einmal ein neues Wohnhaus aufführen? Es ist doch eine rebûtante alte Rummelei.

Junker Pflug.

Für mein Gütchen ist es groß genug. Und die Jungen kosten mir gar zu viel. Hätt' ich sie nur nicht unter die Kavallerie gegeben.

Graf Wind.

Ah das schwarze Kästchen daheim. Ich habs wohl gesehen. Und die Pfandbriefe die darin sind —

Junker Pflug.

Denken der Herr Graf! Da ich neulich des Aeltesten Schulden bezahlte, standen 15 Rthl. in Gold, für einen Federbusch auf der Rechnung. Vor diesen galt er einen Gulden.

Graf Wind.

Ha, ha, ha, ha! Nun, wenn ein Federbusch drei Friedrichsdor kostet, so muß ja durchaus freie Exportation bestehn. Wie wollten denn die Väter es möglich machen?

Amtmann Sperrnicht.

Ha, ha, ha! Der Herr Graf bemerken völlig richtig. Nein, keine Getreidepolizei!

Zweiter Kameralist.

Friedrich II übte doch dadurch viele Wohlthat. Es ist in jedermanns Munde —

Junker Pflug.

Aber wissen Sie auch was? Zu der Zeit schämte man sich zu sagen, was man für das Korn bekam.

Graf Wind.

Was wollen Sie! Meine Güter, die jetzt zu vierzehntausend Thaler verpachtet sind, hat mein verstorbener Vater allein bewirtschaftet, und sich genöthigt gesehn, auf das ängstlichste zu ökonomisiren. In seinem ganzen Leben war er nur Einmal in Polzin, denken Sie, in dem ennuyanten Polzin.

Zweiter Kameralist.

Die Herren haben, so bald Sie von sich ausgehen, das vollkommenste Recht, hohe Getraidepreise zu wünschen. Allein auch der Städter verdient die Rücksicht des Vaterlandes. Der Handwerker, der nothwendige Handwerker —

Alle Uebrigen zugleich.

Der schlägt auf seine Arbeit!

Zweiter Kameralist.

Er kann das nicht im Verhältnisse des gestiegenen Kornpreises. Ein Paar Schuhe, Ehedessen mit einem Thaler bezahlt, gilt etwa einen

Thaler und acht Groschen, wobei noch das theurere Leder inbegriffen ist. Ferner der Soldat —

Alle Uebrigen.

Bekömmt ja mehr Traktament.

Zweiter Kameralist.

Zwei Groschen alle fünf Tage. — Er besitzt aber großentheils Weib und Kind. — Der königliche Offiziant im festen Gehalt —

Alle Uebrigen.

Kann ja um Zulage einkommen.

Zweiter Kameralist.

Soll sie der Staat nach dem Verhältnisse gewähren, so ist diese große Ausgabe keineswegs durch die Vortheile, welche die Getraideausfuhr ihm abwarf, gewonnen worden. Schlägt er ab, darbt ein Theil seiner Unterthanen. Nein, nein, gestehen es die Herren mir ein: Sie wurden auf Kosten Ihrer vaterländischen Mitbrüder begünstigt. Es kann schwerlich so bleiben.

Amtmann Sperrnicht.

Mein Gott! Sie wollen diese veralteten Einwendungen wieder hervor suchen, nachdem alles schon einig ist. Machen Sie doch lieber

Vorschläge, daß uns die Last der Lieferungen abgenommen wird.

Junker Pflug.

Ja, das sag ich nur.

Graf Wind.

Um des Himmelswillen! Wissen Sie denn, daß meine Pächter in Rückstand sind? Ma foi! In Berlin giebts diesen Winter vielleicht kein Karneval. Nach Paris erhält man keine Pässe. Ich könnte Einmal nach London gehn, allein ich scheue das Meer. Wo soll ich hin? Was bleibt mir übrig? Petersburg oder Wien. Eh bien, j'en ſuis content! Aber wenn es so bleibt, werd' ich ein Tausend Luidor aufnehmen müssen, und das kostet verdamte Zinsen, die ein guter Wirth, wie ich bin, nicht gern unnöthig hinwirft.

Zweiter Kameralist.

Ei, mein Herr Graf, mit gütiger Erlaubniß—

Erster Kameralist.

Herr Kollege, Sie werden sich Feinde machen.

Amtmann Sperrnicht.

Nun, müssen wir liefern, so liefern wir. Nur ist es denn um so nöthiger, daß das Korn anderweitig was gilt.

Junker Pflug.

Ja, das sag ich nur.

Graf Wind.

Eh bien! man muß kluge Arrangements treffen.

Amtmann Sperrnicht.

Vor allen Dingen nicht die inländischen Märkte überführt.

Junker Pflug.

Ja, das sag ich nur.

Graf Wind.

Ist wo ein Kavalier, der nöthig Geld braucht, zum Karneval, aufs Frühjahr zu Badereisen, zum Bau, zu einem Park, zu Equipirungen der Söhne, so muß man lieber zusammentreten, daß er nur nicht en hate losschlägt, und miserable Preise macht. Da muß patriotischer Gemeinsinn unter uns ins Leben gerufen werden.

Junker Pflug.

Ja das sag ich nur.

Amtmann Sperrnicht.

Der Herr Graf erwerben sich ein glänzendes Verdienst um das Vaterland.

Graf Wind.

Bitte ergebenst! Geben mir die Herren

Freitag die Ehre, sammt und sonders bei mir zu diniren, wir wollen die wichtige Materie weiter unterhandeln.

Wer darf es den Herren verdenken! Angenehme Hypothesen, in tönende Phrasen gekleidet, unterstützten den Eigennutz. Sollte auch wohl, wie es häufig verlautet, der Vortheil der Großen mitgehandelt haben? Vielleicht täuscht man sich, allein schon solch Gerücht ist zu beklagen. Es bringt bei einem zahlreichen Theile der Staatsbürger Unzufriedenheit hervor.

Bereits im Januarstück 1806 des preußischen Staatsanzeigers wurden mehrere Behauptungen des Herrn Krug, sehr einleuchtend bestritten. Unter andern:

> Wenn man die Ausfuhr der rohen Produkte verbietet, so setzt man voraus, daß man die Ausfuhr der Fabrikate für einträglicher hält, als die der rohen Produkte. Wenn eine Provinz im andern Fall für 30000 Rthl. Wolle ins Ausland verkauft,

so erhält man etwa für die daraus verfertigten Fabrikate höchstens 34 — 35000 Thlr. Man würde aber für die nämliche Quantität Wolle vielleicht 38000 Thlr. erhalten haben, wenn die Ausfuhr nicht verboten wäre, da dieses Zwanggesetz die Produktion hemmt u. s. w.

„Welche gewaltige Irrthümer! Wie unkundig.“

„Ein Pfd. Wolle kostet von der feinern Sorte in Schlesien 12 Gr. daraus wird eine Quantität Garn geliefert, die mit 1 Thlr. 1 Gr. bezahlt wird, mithin mehr als noch einmal so viel durch das Gespinnst gewonnen. Wollte der Verfasser doch einen Anschlag von einem Stück des feinsten Tuchs machen, dann würde er nur ganz anders Verhältniß zwischen dem Werth von 30 Zentner Wolle zu den daraus gefertigten Tüchern finden.“

„Ein Pfd. Flachs kostet nur 3 Gr. daraus spinnt man 3 Strehn Garn, welche wenigstens mit 9 Gr. bezahlt werden, die hieraus gefertigte Hausleinwand à 4 Ellen kostet die Elle 5 Gr. macht 20 Gr. Die Veredlung bringt

also 7 fach ein, was man für das rohe Produkt einfach bekommen hätte. Wie die Königinn in Schmiedeberg war, wurde ihr ein Stück Leinwand vorgelegt, ein Werk der höchsten Kunst, das auf 200 Thl. geschätzt wurde."

Ich kann mich nicht entbrechen, noch etwas aus jenem Journal hier anzuziehen. Denn nach diesem Kriege, wird, er laufe ab, wie er immer wolle, dieser große Gegenstand neue Aufmerksamkeit verdienen. *)

Von den Sperren.

„Alle Welt, besonders Stuben- und Catherphilosophen schreien jetzt:"

„Gebt frei ihr Regenten, die Ausfuhr roher Produkte, öffnet die Häfen! Dies wird den Ackerbau beleben, den Ueberfluß herbeyführen."

„Es wird nicht in allen Theilen der Welt Mißwachs sein, und ihr werdet bald hier oder

---

*) Und jetzt nach seinen unglücklichen Ausgang wird, die Wunden des Staates zu heilen, es um so mehr nöthig sein, den Blick mit dem entschlossensten Wahrheitssinn darauf zu heften.

dort durch Handel und Schiffahrt neue Bedürfnisse erhalten."

„Alle Schulkameralisten und Dekretenschreiber sind das Echo, und der Widerschall dieser neuen Lehre, und glauben sie annehmen zu müssen, weil sie neu, nnd daher Mode ist."

„Wer wird es leugnen:"

„Daß Europa unter dem Druck des Handelsdespotismus seufzt? Wer wird es nicht wünschen; daß alle Länder frei, ihre rohen, so wie die Produkte der Kunst dahin verkaufen können, wo sie am höchsten geschätzt, am theuersten bezahlt werden? Dann würde die Nation die wohlhabenste, derjenige Staat der mächtigste sein, wo die höchste Intelligenz, der höchste Kunstfleiß existirte."

„Sprechen wir daher vom Allgemeinen so ist es keine Frage, daß auf der ganzen Erde die Aufhebung der Sperren der Ein- und Ausfuhr, eine weit größere Kultur aller Nationen hervorbringen würde."

„Wie liegen aber die Sachen jetzt?"

„England hat, seit dem Anfange der französischen Revolution allen Handel an sich gerissen, alle Seemächte einem von ihm erschaffe-

nen Visitationsrechte unterworfen. Was seinem Handelsinteresse zuwider auf neutralen Schiffen gefunden wird, nimmt es weg. *) Ostindien seufzt unter den Druck der Compagnie, die mehrsten Artikel des Luxus erhalten wir von den englischen Monopolisten. Es befolgt auch immer sein altes fiskalisches Ein- und Ausfuhrsystem, und wo ihm freie Hand gelassen wird, kauft es alle rohen Produkte auf, veredelt sie, und bringt sie als Artikel des Kunstfleißes wieder zurück."

„Frankreich welches durch seine Revolution manche Freiheit im Handel erhielt, ist bald davon zurückgekommen, und hat das alte System wieder bei der Ein- und Ausfuhr angenommen."

„Wir Preussen allein sollten also den Handel frei geben? Wir allein sollen unsere rohen Produk-

*) Man findet jedoch auch Mittel, das Londner Admiralitätsgericht gewaltig zu übervortheilen. S. War in disguise, or the frauds of the Neutral flag, London, Hatchard 1805.

Produkten einen Ausgang verstatten, um unsre Tirannen damit zu füttern?"

„Man hat gegen die Sperren angeführt, daß solche in Holland nicht üblich seien, wo aber nie Mangel wäre. Ist das nicht natürlich da Holland keinen Ackerbau treibt, und wäre es nicht lächerlich die Ausfuhr von Produkten zu verbieten, die man nicht hervorbringt?"

„Wer schimpft immer über Ausfuhrverbote? Die Gutsbesitzer und Kornjuden! und doch sagen sie: Nur durch erlaubte Ausfuhr kann es wohlfeiler werden!"

„Beim Himmel! sie würden nicht darauf dringen, sie würden nicht das Kabinet und Direktorium belagern, und bestürmen, die Ausfuhr zu erlauben, wenn das wahr wäre!"

„Unsre Gelehrten, unsre Staatsökonomen sagen:"

„Wenn die Ausfuhr erlaubt wird, dann wird man mit aller Kraft die Ackerkultur emporbringen, wir werden mehr produziren, es werden sich viele Consumenten in Produzenten verwandeln u. s. w."

„Seit 10 Jahren sind die Preise roher

Produkte schneller wie andre Gegenstände, selbst wie die des Luxus gestiegen, ohne daß man sagen könnte, die Agrikultur sei gefallen, und das Steigen rühre von der Vernachläßigung des Ackerbaues her."

„Im Gegentheil haben sich im Preußischen eine Menge von Kapitalien zu der Agrikultur in Südpreußen gedrängt, und sind dem Handel entzogen."

„Die Ausfuhr-Verbote haben jene Hypothese nicht realisirt."

„Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, das die Provinzen jenseits der Oder die freie Ausfuhr erfordern, wenn sie in der Kultur zunehmen sollen, da sie bloß Ackerbau treibend sind, und ich glaube nicht, daß der Staat etwa in außerordentlichen Fällen (wie im Kriege, und bei Hungersnoth ausgenommen) das Recht hat, oder vielmehr weise handeln würde, auf Kosten dieser Provinzen, ihren Gutsbesitzern und Kaufleuten, die Ausfuhr zu verbieten, besonders da die Weichsel herab, eine Menge von österreichischem Getreide als Transitoartikel geht, und sich, in diesem Fall, in die Donau und ins schwarze Meer ziehen würde."

„Da der Staat von Polizeiwegen aber verbunden ist, für die Provlantirung des Militärs, und für den Bedarf großer Städte, und Fabrikengegenden zu sorgen, so ergreife er ohne Zwang die Mittel welche dahin führen."

„Er benutze seine Domainen= und kontribuablen Stände zu Naturallieferungen, und bedinge sich allenfalls in den Seestädten, das Verkaufsrecht aus! Statt des Ausfuhrzolls, nehme er Getreide in die Magazine. In den getraidearmen Provinzen, impostire er den Brandtwein hoch, in den getraidereichen Gegenden sehr niedrig, dann wird sich bald ein Handel mit diesem Artikel unter beiden eröffnen."

„Bis jetzt ist nicht einmal die Ein= und Ausfuhr, in dem Innern des preussischen Staates, aus einer Provinz in die andere frei, was mir sehr fehlerhaft zu sein scheint. Wollte man einen Staat von der Freiheit der Ein= und Ausfuhr ausschließen, so wäre es England, da es mit seinen Monopolen und Ostindischen Produkten einen Alleinhandel treibt, sonst sollten alle Staaten des Kontinents, diese Ein=

schränkung aufheben, und zwar sowohl wegen der Aus- als Einfuhr."

„Wenn die Lobredner der freien Ausfuhr roher Produkte sagen:"

„Es wird nicht in allen Theilen der bewohnten Erde Mißwachs sein, und daher ein Staat nicht nöthig haben aus Aengstlichkeit sich auf diesen Fall Vorräthe aufzuheben!"

„So ist dies im Allgemeinen richtig! Aber jetzt ist es unter den vorhandenen Conjuncturen unrichtig."

„England würde es wegen seines neuen Seerechtes nicht zugeben, daß wir z. B. aus Egypten Getraide holten, in so fern es dabei verlöre, sondern es würde sich diesen Handel auch anmaaßen."

„Sagen uns die Gegner:"

„Die Ausfuhrverbote machten es theuer, und führen selbst darüber Thatsachen aus den Häfen der Ostsee an, wo das Getraide fiel, wie die Ausfuhr erlaubt, und stieg, wie sie verboten wurde."

„So ist es thöricht dergleichen zu behaupten, und sollten die angeführten Erscheinungen, als Beweise dienen, so ist dies eben so sehr

Beweis, das man von den Umständen nicht unterrichtet war."

„Auf alle Fälle würde eine mit Frankreich verabredete, von Memel bis Bordeaux gehende Sperre der Küsten, und aller Aus- und Einfuhr, die rohen Produkte wohlfeiler machen; wollte man das Verbot der Einfuhr englischer Fabrikate damit verbinden, unser Erwerbfleiß wieder steigen, und ein großer Theil englischer Macht zu Grunde gerichtet werden."

„Jetzt wird die Ausfuhr, der Verbote ungeachtet, durch den Schleichhandel getrieben, und auf diese Art eine Menge von Getraide aller Art ausgeführt."

„Was die zuletzt angeführten Erscheinungen anlangt, so erfahren die Kornhändler 14 Tage vor dieser Publikation, daß das Verbot kommen wird, sie schaffen also alles in See, verkaufen um jeden Preis, und sagen die Bestellungen ab; kommt nun das Verbot, so ist Mangel, und der Preis steigt."

„Wird die Ausfuhr erlaubt, so wissen es die Kornhändler wieder früher, alles will daran profitiren, und macht Bestellungen, kommt

dann das Edikt, so ist der Markt überfahren, und der Preis fällt."

Es scheint, hier findet man Stoff genug, über diesen Gegenstand, sowohl mit Billigkeit für den Landmann, als Städter zu urtheilen. Gleichwohl entdeckt sich immer der Mittelweg schwer.

Szene V.

Oktober 1806. Vorausblick.

Ein Veteran.
Ein Soldat savant.
Ein wüster Reuteroffizier.
Ein Schriftsteller.

Veteran.

Ei meine —

Soldat savant.

Da ich Morgen marschire, habe ich nicht unterlassen wollen, mich dem Herrn * * * ganz unterthänigst zu empfehlen.

Wüster Reuteroffizier.

Ich habe ebenfalls meinen schuldigen gehorsamsten Respekt beim Abschiede —

Veteran.

Ganz ergebenster Diener, meine Herren! Ich wünsche von ganzem Herzen eine glückliche Kampagne, und daran wird auch kein Zweifel sein. Nicht wahr Herr von * * *

Soldat savant.

Bitt' unterthänigst — die Sache wird wohl reussiren.

Wüster Offizier.

Wenn wir nur nicht etwa unverrichteter Sache wieder zurückgehn müssen. Gott verdamm mich! ich wüßte nicht, ob ich mir nicht eine Pistole vor den Kopf setzte —

Veteran.

Nun nun, es sieht ja diesmal ernsthaft aus.

Soldat savant.

Und ein Muth lebt in der Armee, ein Schwung, ein Herolsmus, ich glaube, man sah bei Griechen und Römern nichts ähnliches.

Wüster Offizier.

Wir wollen sie schon zusammenhauen, mein Herr ***.

Veteran.

Bravo! Nun sind es bald funfzig Jahr seit Roßbach.

Soldat savant.

Der Herr *** waren bei Roßbach?

Veteran.

(feurig.)

Was wollt ich nicht. Wir standen im

ersten Treffen. Ich seh es noch immer, wie der Prinz Heinrich, und Fürst Moritz die Front herunter ritten, und 's Gewehr in die Hand! riefen. Seidlitz attakirte schon.

Soldat savant.

Von der Roßbacher Bataille bin ich sehr orientirt. Ich habe fünf Plane davon, die aber sehr abweichen. Einer ist noch ganz im antiken Styl, wie man etwa zu Balbis Zeiten zeichnete, jede Erhöhung mit denselben Bergcharakteren, die Gradationen der Abschüssigkeit fast gar nicht bemerkt. Unter den andern ist der Müllersche noch erträglich. Ich gab mir aber die Mühe den champ de bataille noch einmal zu krokiren, weil wir im vorigen Jahre in der Nähe Ruhetag hielten, und da verfuhr ich denn zum Theil, nach der: Darstellung einer neuen Theorie der Bezeichnung der schiefen Flächen im Grundriß, die 1799 heraus kam, theils nach Schneider, theils nach andern neuen Angaben. Auf meinem Plane sind nun die ovalen Bogen und schlangenförmigen Bergrücken alle nach der Natur aufgenommen, wiewohl sie gewissermaßen nicht Bergrücken zu nennen sind, vielmehr Erdwälle, Erdkämme, Platten mit

,anftem Abhange, Eminenzen. Wenn der Herr *** befehlen, so werd' ich ganz unterthänigst mit eine Kopie aufwarten.

Veteran.

Sie sind sehr gütig. Bitte gehorsamst!

Wüster Offizier.

Aber der General Seidlitz muß recht unter sie gefahren sein, Herr ***.

Veteran.

Das glaub ich, mein lieber Freund! Ein Staub stieg Ihnen in die Höhe —

Wüster Offizier.

Heiland Sak — wenn ich doch den General Seidlitz gesehn hätte! Er soll einen erstaunt brillanten Anzug gehabt haben. Und sein Reiten! Aber er sollte unsre Kavallerie auch jetzt nur sehn.

Veteran.

Ach Seidlitz —

Soldat savant.

Nun der General *** hat vor kurzem geschrieben: Die Franzosen sind noch ganz dieselben, die sie bei Roßbach waren.

Schriftsteller.

(der bereits da war, doch sich noch nicht in die Unterredung mengte.)

Wie? Dieselben? Das ist doch wohl nur Scherz?

Beide Offiziere.

(fixiren den Schriftsteller und rümpfen die Nase.)

Schriftsteller.

Eine leichte selbst frohe Vorstellung von der Gefahr, gehört zum kriegerischen Muth, und ist rühmlich. Doch man soll auch den Feind kennen, mit dem man es zu thun hat. Wenn es heißt: Die Franzosen der Gegenwart sind noch jene von Roßbach, so entsteht beinahe der Verdacht: man habe die Geschichte seit der Revolution nicht beachtet. Ich bekenne, daß mich dieser zu späte Krieg schon traurig macht, aber dies Wort des Generals *** läßt mich sogar für mein Vaterland zittern. — Doch ich überlasse mich einer unzeitigen Aufwallung. Sie gehörte hieher nicht. Verzeihung meine Herren!

Wüster Offizier.

Ich muß die Ehre haben zu sagen, Herr *** daß ich im Reiche auf Werbung stand,

Ich habe sie Anno 1799 und 1800 gesehen. Ha, ha, ha! Auf meine Ehre, etwas skandalöseres ist mir noch nicht vorgekommen. Die Infanterie lauter Jungens, die Kavalerie kann nicht reiten. Kein Air auf dem Pferde, kein Schluß, die Pferde keine Dressur. Alle Augenblick fällt einer herunter, wenn sie setzen — ha ha ha!

Schriftsteller.

Das hör' ich oft wiederholen. Wie erklären sich demungeachtet die Siege von Lodi, Marengo, Ulm, Austerlitz, und viele andre.

Soldat savant.

Und sie sind noch um Erklärungen verlegen?

Schriftsteller.

O nein, das bin ich gar nicht, gar nicht! Die Ursachen der Wirkung liegen nur zu deutlich da. Doch ich bitte —

Soldat savant.

Einmal Bestechungen der Generale.

Schriftsteller.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß! Daran glaub ich unter Hundert Fällen noch nicht Einmal.

Soldat savant.

Und dann die ganze üble Verfassung der österreichischen Armee. Es ist gar keine Theorie darin, gar keine Theorie!

Schriftsteller.

Wenn ich Ihnen das zugestände, (wovon ich aufrichtig gesagt, weit entfernt bin) so hat sie die vieljährige Ausübung für sich, und der würden Sie doch immer Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und in der That, die Ausübung trug Früchte. Was man von der altfränkischen Steifheit der Oesterreicher sagt, ist so wie manches Andre ein Märchen. Gleich den Römern, die die bessere Fechtart ihrer Feinde gern annahmen, wurde vieles nach der französischen Manier umgeändert. Viele Einrichtungen des Erzherzogs Karl stammen daher, und —

Soldat savant.

Sie wollen die Oesterreicher vertheidigen, die so viel geschlagen wurden.

Schriftsteller.

Desto bedeutender mußte die Ueberlegenheit dort sein, desto nothwendiger wird die Prüfung.

Wüster Offizier.

Ha ha ha! Ich sah die Herren Halters auch, als ich auf Werbung stand. Der gemeine Mann ist recht gut dressirt, o ja, aber die Offiziere mit ihren grauen Kaputs, ha ha ha! Ich aß einmal mit einem Major zusammen, der erzählte, ha ha ha! sein Vater sei ein Bürger in Wien, und der Major machte sich gar nichts daraus.

Schriftsteller.

Es giebt Umstände, unter denen es allerdings ganz vortrefflich ist, nur adliche Offiziere zu besitzen. Versteht man es aber, den Ehrtrieb allgemein zu machen, so sehe ich nicht mehr —

Wüster Offizier.

Ha ha ha! Schöne Kerls! sagen sich —

Veteran.

Nein, nein, das muß ich auch sagen: ein nobel Offizierkorps ist die Hauptsache. Wenn ich noch bedenke, was damals am Rhein vorging.

Soldat savant.

Das Point d'honneur hat etwas religiöses, etwas mystisches, nur der Besitzer fühlt

die Heiligkeit. Es ist wunderbar in seinen Wirkungen. Man muß jedoch nicht davon reden, noch weniger darüber schreiben, in der schönen Hülle des Geheimnisses, in der Frömmigkeit des Glaubens, wallte seine Zauberei.

Schriftsteller.

Vortrefflich!

Soldat savant.

Ich ahne, was sie allenfalls sagen könnten. Sich auf die Franzosen berufen. Aber freilich kann man mit Feinden, wie die welche sie fanden, auch wohl so fertig werden.

Wüster Offizier.

Uns sollen sie aber kommen!

Soldat savant.

Sehen Sie nur: ein vollkommener Ideal einer Armee wie die unsrige, liegt gar nicht in Ihren Vorstellungen. Denn Erstens: daß uns die größten Generale in Europa anführen, leugnen Sie doch nicht!

Schriftsteller.

Ich — würde — fühle — daß es nicht ziemt, diesem Ihren nützlichen Glauben — Fragen entgegen zu stellen.

Soldat savant.

Hier bleibt keine Frage. Erstens: die bewährteste Theorie. Dann: noch die Schule Friedrichs. Und endlich: die benutzten Erfahrungen bis auf die laufenden Zeiten. Oft wendet man wieder das hohe Alter etwas ein. Doch mit Unrecht. Grade das kaltabwägende Urtheil ist eine edle Feldherrntugend. Und nun erwägen Sie, wie instruirt unsre Offizier gegen Ehedem sind. Wenn im siebenjährigen Kriege, mit wenigen Ausnahmen nur Empirie Statt fand, (die doch auch so viel leistete, daß der Staat, Rußland, Oesterreich, Frankreich, Schweden, und dem Deutschen Reiche widerstand) so sein sie überzeugt: wir blicken jetzt auf die Kunst — mit Kunstgeist. Unser Generalstab, unsre militärische Gesellschaft, zählen Männer von einer Vorbereitung, die Sie sicher umsonst in Frankreich suchen würden; wie denn bekanntlich der Deutsche weit tiefer als der Franzose ist. Was hat denn die neuere militärische Literatur Frankreichs, bei alle den Kriegen aufzuweisen? Einige Compilationen, sonst nichts. Sie werden doch einen Mathieu Dumas, nicht unserm Scharnhorst oder Venturini an die Sei-

te stellen wollen? Ehedem war man doch weit reicher. Man kann aus früheren Zeiten, die Vauban, die Folard, Püysegür, Feuquieres, Türpin, Grimoard, Brezé und viele andre nennen. Den Grafen von Sachsen nenne ich nicht, da er ein Deutscher ist. Alles was ich von neueren Sachen der Franzosen gelesen habe, zum Exempel, die: Instruction concernant les manoeuvres de l'infanterie, donnée par l'inspecteur général de l'armée du Rhin, an 8, das Reglement concernant l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie, das: Reglement provisoire sur le service de l'infanterie en campagne, die Remarques sur les circonstances de la guerre etc., die Werke des Mathieu Dümas, andrer Neueren, und mehrere Sachen; es ist alles nichts, wir wissen das besser, sind lange darüber weg. Nun, Moreaus Campagnen nehme ich allenfalls aus, doch über die Biographie des Hoche habe ich gelacht. Pichegrü machte einige Affären, aber die Schwäche der Feinde unterstützte ihn auch hauptsächlich. Sehen Sie da, es ist ein ganz andres mit einem wahrhaft militärischen Staat, der seinen festen Schritt zur Reife geht.

Wir benutzen alles, alles, und konserviren unsre alte kernhafte Eigenthümlichkeit dennoch. Wir haben in jeder Waffe große Männer, und jeder Zweig wird immer sorgsamer kultivirt. Unsre Artilleristen, unsre Ingenieurs, das sind in der That Eukliden und wirkliche Gelehrten. Wollen Sie das wohl streiten? Von Bernhard Fronsperger aus dem sechzehnten Jahrhundert an, und dem veralteten Adam Freitag, bis auf Montalembert und Cordes, examiniren Sie nur, ich bitte Sie! Die Vorlesungen sind von überaus zweckmäßiger Tendenz. Erwägen Sie auch, was dem Subaltern-Offizier sonst für Hülfsmittel zu Gebote stehen. Er kann Kollegia besuchen, wo nicht, so giebt es ja die trefflichen Lehrbücher eines Nikolai, Mauvillon, wenn Sie wollen, Santa Crux, Struensee, Knoblauch, Meinert, und vor allen Scharnhorst. Der höhere Taktiker hält sich an Friedrichs Instruktionen, an Saldern, an die Tempelhoff, die Lloyd. Sehen sie, für den leichten Krieg ist vorzüglich gesorgt, da haben wir den Ewald, Klipstein, Brenkenhof, Bolstern, Heinrichs, und wie viele andre. Nichts ist in der Theorie vergessen. Wie komplett ist unsre Literatur. Ueber die

Pontonlehre schrieben ein Hoyer, ein Krebs, über das Signalement im Felde, ein Buchenröder, auch Burja, wenn Sie wollen; auch von den Kriegsspitälern giebt es wichtige Notizen. Eine immer sehr wesentliche Sache, denn allerdings sind die Feldkrankheiten ein Objekt, das man ernsthaft ins Auge fassen muß. Wedekind schrieb darüber recht durchdacht. Jenes Chemikers Luftreiniger, verdient Lob. Auch Augustin hat über die Anwendung der Säuren viel Gutes gesagt. Ich hoffe, wir werden künftig von dem Uebel wenig zu leiden haben.

Schriftsteller.

(mit einem Kompliment.)

In der That ein reiches Magazin von Theorien.

Soldat savant.

Meinen Sie etwa, das sei immer noch keine Praktik? O sie mangelt doch unsern Alten nicht. Den Kampagnen am Rhein und in Polen wohnten unsre Offiziere zur Hälfte noch bei. Und was ist Praktik? Bei einer richtigen Theorie kann sie ja nicht fehlen. Es ist Nothwendigkeit des Gelingens da. Werke wie das: Versuch einer Logistik, oder zur Berechnung des Raums und

der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen, tragen ihre Unfehlbarkeit in sich. Wie unsre Armee manövrirt, ist ihnen ohne Zweifel bekannt. Glauben sie ja nicht an den Traum, das französische Geschütz werde besser bedient. Jedermann weiß, was französische Artilleristen selbst darüber sagten. Die preußische Kavallerie ist außer allem Zweifel die erste der Welt. Ihrem Chok widersteht nichts. Aber auch die Infanterie vermag den Chok anzuwenden, und er führt unfehlbar zum Siege. Venturini hat das in einem eignen Werke dargethan. Mehrere neuere Schriftsteller, die nichts von der Sache verstehn, haben die französischen Tirailleurs furchtbar geschildert. Glauben Sie mir, es wird ein Spaß damit sein. Unsre Jäger übertreffen sie gewiß bei weitem. Der preußische Füselier, nach eines Pelets Methode dressirt, läßt sie weit hinter sich. Auch unsre Regimentsschützen sind jetzt unübertreffbar. Uebrigens legt man den Herren Tirailleurs, durch Reuterei sogleich das Handwerk. Warum vermogten sie denn am Rhein nichts gegen uns? Lesen sie nur die Beschreibung der Schlacht von Pirmasens, von Grawert, unter andern. Und damals impulsir-

te die Herren Neufranken noch Freiheitsschwärmerei. Das ist jetzt auch vorüber. Ha ha ha!

Wüster Offizier.

Ha ha ha ha ha ha!

Schriftsteller.

In der That mir bleibt nichts übrig, als den Herren mein gehorsamstes Kompliment über so schöne Ueberzeugungen zu machen.

Soldat savant.

Bitte ergebenst! Und nun nehmen Sie dazu den entworfnen Operationsplan! Ich kann Ihnen sagen, daß ich etwas davon weiß. Er ist so, daß er platterdings nicht misglücken kann.

Schriftsteller.

(Der wieder aufwallt.)

Ah erlauben Sie gütigst! Von geschickten taktischen Bewegungen, vom Esprit de corps der Offiziere, und ihrer Ehrliebe, vom Muth der Gemeinen will ich mit Freuden das Aeußerste hoffen, nur von keinem vortheilhaften Operationsplan. Denn nachdem man die Dinge hat dahin kommen lassen, wo sie stehn, liegen fast alle Vortheile auf des Feindes Seite. Er hat eine Doppelbasis. Wir müssen unglücklicherweise — zwischen den Schenkeln eines

Triangels vordringen. Nach einer verlornen Schlacht bleiben dem Feinde überall Hülfsmittel, uns bringt sie dagegen in die schlimmste Lage von der Welt. —

Soldat savant.

Basis? Das Wort läßt mich fast vermuthen, daß ich mit einem Bülowianer spreche —

Schriftsteller.

Ich läugne nicht, daß die mathematische Klarheit seiner Schriften, sein philosophischer Blick, seine schöpferische Einbildungskraft mich ergriffen.

Wüster Offizier.

Ist das der Bülow, der auf der Hausvoigtei sitzt?

Schriftsteller.

Den Aufenthalt zog er sich durch Unvorsichtigkeit zu. Er ist von der Seite nicht zu entschuldigen. Das kann aber, scheint mir, den Wahrheiten seiner Lehrbegriffe, keinen Eintrag thun.

Veteran.

Ich kenne ihn gar nicht, habe nie was von ihm gelesen.

Schriftsteller.

Meine Herren! erlauben Sie daß ich mich gehorsamst empfehle. Nehmen Sie mir ja nicht ungütig was ich sagte. Ich wünsche von Herzen eine glückliche Kampagne, und es versteht sich, daß ich voll von den gerechtesten Erwartungen bin.

(empfielt sich und geht ab.)

Wüster Offizier.

Was war das für ein Kerl?

Veteran.

Pst pst! er ist auch einmal Offizier gewesen. Er soll anch schreiben.

Wüster Offizier.

Jetzt ist er doch immer ein Knote. Wie kann er denn über den Krieg mitsprechen!

Soldat savant.

Ein wissenschaftlicher Kopf schien er mir doch nicht. Es scheint, ihm fehlt Belesenheit.

Wüster Offizier.

Aber Herr Bruder wenn du mir auch mit alle deinen Büchern kömmst — ich frage den Teufel danach. Ich halt es mit Ziethen. Auf dem Fleck die Disposition, und drauf los!

Veteran.

Ei nun, es schadet immer nicht, wenn ein Soldat was gelernt hat, aber er muß erstlich Gelegenheit finden, wo er es anwenden kann, dann wird ihm auch auf dem Fleck das beifallen, was er grade braucht. Ich empfehle mich ihnen ganz ergebenst.

Bemerkung.

Diese Männer haben in ihrer Art alle Recht. Der Schriftsteller am wenigsten. Wozu seine Besorgnisse den Offizieren äußern?

Szene V.

Oktober 1806. Kaffeehaus. Colloquium über die Kriegslieder.

Herr Versbold.
Herr Grad.

Herr Versbold.

Waren sie diesen Abend im Schauspiele?

Herr Grad.

Ach Gott — ja!

Herr Versholb.

Und wie gefiel ihnen das kräftige trefliche Kriegslied? Der allgemeine Jubel, mit welchem das Publikum einstimmte?

Herr Grad.

Hm — hm —

Herr Versholb.

Das Lied war von Merkel. Ich hätte ihm in der That den poetischen Schwung nicht zugetraut. Ich söhne mich über vieles mit dem kleinen Manne aus.

Herr Grad.

Und ich mögte mich mit ihm entzweien. Er galt mir immer ein höchst achtungswerther Gelehrter. Tausend senden in Deutschland Bücher zur Messe, denen keine Ahnung seiner Kenntnisse, seines muthigen, frischen, eindringenden Urtheils ward. Man darf ihm vielleicht mit Recht, häufige Bitterkeit zur Last legen, doch reitzten ihn die Anfälle der Schlegelschen Parthei, welche ihren Modetand vergöttert wissen wollte, dazu. Genug, der Freimüthige gilt mir ein Blatt, von vielseitigem Interesse, dessen Ansichten, grade in ihrer kalten Unbestechlichkeit, unsrer sich so leicht in Manien

verbildenden Literatur heilsam sind. Nur frag ich: was bewegt den Herausgeber gegen die Urbestimmung seines Blattes, die Politik zu berühren? Wozu will er plötzlich ein Tyrtäus sein? Meint er die Franzosen sind durch Lieder zu schlagen? Man kann denn doch immer nicht ahnen, wie es kömmt. Der Himmel geb', daß meine Bedenklichkeit grundlos sei. Allein, machte sich der Feind zum Meister von Berlin, so wäre Herr Merkel genöthigt zu fliehen, und sein Blatt ginge ein. In der That, um einem dichterischen Paroxismus Raum zu geben, viel gewagt.

Herr Versholb.

Und sie würdigen vaterländischen, treuen Sinn so herab? Diese Poesien sollen ja den Krieger begeistern, wenn er wandelt zur Schlacht. Schöne Hochgefühle dem tiefen Gemüth zuströmen, des Pulses Wallung erhöhn, und in der Brust Löwenmuth entzünden.

Herr Grad.

Ah — sie nehmen selbst den Flug zum Aether. Da sollte mir die Bewunderung den Mund versiegeln, oder mein ehrerbietig Lob ertönen, etwas anderes darf die gebeugte Prose

nicht, wo der Lyra Saiten erklingen. Doch da unsre freundschaftlichen Verhältnisse Offenheit gebieten, will ich ihnen meine Meinung über diesen Gegenstand mit Freiheit darthun:

Allerdings überzeuge ich mich von der Möglichkeit, einer wundervollen heroischen Wirkung der Poesie im Kriege. Will man schon nicht nach den nationalen Kampfliedern der Griechen zurückblicken, auch die Ossianschen Barden ins Gebiet der Fabel verweisen, so steht der Marseiller Hymnus als ein redender Beweis da, und Klopstocks Wort zu Rouget de Lille: sie erschlugen Funfzigtausend! ergreift mächtig.

Herr Versholb.

Vortrefflich! Fahren sie fort! Sie werden mich unterstützen.

Herr Grad.

Dieser Hymnus ist vielleicht auch der ächteste lauterste poetische Ausfluß, in der ganzen französischen Literatur, wenn nemlich von Schwung und Kraft die Rede ist.

Herr Versholb.

Sollten denn aber Schwung und Kraft nicht des Deutschen Dichtertalents Eigenthum

sein? Ich hoffe doch nicht, sie werden unsre Musen, nur durch einen Vergleich mit den gallischen, demüthigen.

Herr Grad.

Ohne mich auf etwas einzulassen, das nicht zur Sache gehört, wende ich mich zu den Ursachen hin, welche dem Marseiller Hymnus seine Entstehung gaben. Allgemeine hochherzige Schwärmerei. Bruderbund des Vaterlandes. Nothwendiges Ermannen zum Heldensinn. Gerechtes Dastehn in der Heimath, und ungerechter Gewaltangriff von Außen. Alles das traf eine Brust, in der das Hohe zu widerklingen vermogte. Daher der gewaltige Redner zur Menge, die Flammenworte, die Feuer in jedes Herz gießen, die lebendige kräftige Darstellung, die Fremdheit aller Künstelei. Jahrhunderte können hingehen, ehe ein solch Gedicht wieder empfangen und geboren wird. — Hier, mangelt durchaus der Stoff zu etwas Erhabenen. Schon im vorigen Jahre kamen dergleichen Lieder zum Vorschein, aus dem gewöhnlichen Material, von Lorbeern, Trophäen, Feindesblut, zusammengestellt. Das wirkt nicht mehr. Eins zeichnete sich darunter durch eine

mächtige Sprache und Originalität aus. Herr von Held, dessen Dichterfeuer anerkennt werden muß, war der Urheber. Doch empfand man gleich des Liedes Verlegenheit. Es sprach Zorn aus, gegen den Feind der unsre Ruhe unterbrechen will. Es heißt dabei: was geht euer Kampf uns stille Preußen an? Nun fühlt aber jeder, daß der stille Charakter, der ganzen Staatsanlage, nicht zusteht. Jetzt ists noch übler, da wir immer nur Säumniß zu bekennen haben. Zudem griff man Frankreich einst zuerst an, und verwickelte es in die drückenden Händel mit Brittannien. Sehen Sie, da mangelt der Stoff zu einem gerechten Liede und —

Herr Vershold.

Aber der Dichter rufe den Zeiten der Väter! Bellona ziehe den Vorhang weg, von den Schlachtgefilden bei Prag, Leuthen, Roßbach. Der Dichter mahne sich selbst daran, was in der Periode strahlender Glorie, ein Ramler, Gleim, Kleist sangen.

Herr Grad.

Sie sangen, da die Heldenthat, und mit ihr der Dichtung Vorwurf, bereits da waren. Allein ihre Kunstwerke gehörten der Literatur,

man darf sich nicht einbilden, daß der gemeine Soldat sie genossen und gewürdigt habe.

Herr Versholo.

Hätten die Krieger jener Zeit nicht auf Märschen, im Lager, vor dem Kampfe, Gesänge ertönen lassen?

Herr Grad.

Ich zog darüber genaue Erkundigung ein, da der Gegenstand mir denkwürdig ist. Sie sangen, aber was? die Regimenter aus Pommern und Preußen, geistliche Lieder, die, welche in Potsdam und Berlin in Garnison lagen, Skurrilitäten, und Leichtfertigkeit. Ich habe mir sagen lassen, beim Anmarsch zur Bataille von Leuthen, habe ein Regiment der Provinz einen Kirchengesang angestimmt, sei aber von dem Garderegiment, welches in seiner Garnison schon näher mit der lieben Aufklärung vertraut gewesen, derb ausgespottet, und seinem erbaulichen Liede, eine laszive Wachenzote entgegengesetzt worden. Beide Regimenter fochten übrigens gleich kühn, und die Verse zeigten keinen Einfluß. Ueberhaupt muß das was der deutsche Soldat begreifen, und lieb gewinnen soll, einmal sehr populär ausfallen, wozu die Gabe unsern

Dichtern eben nicht besonders eigen ist, und dann müssen auch angemeßne Wendungen und Beziehungen vorhanden sein. Mir ist ein Soldatenlied bekannt, welches in der preußischen Armee vom siebenjährigen Kriege an, häufig ist gesungen worden, welches man sogar noch bisweilen hört, es hat aber auch ziemlich die erforderlichen Eigenschaften.

Herr Versbold.

Bisitzen sie dies Lied nicht?

Herr Grad.

Ich habe es sogar auswendig behalten.

Herr Versbold.

Gewähren sie einem Verehrer aller Poesie das Anliegen —

Herr Grad.

Hören sie:

Ein preußischer Husar
Fiel in franzöſ'sche Hände,
Soubise der ihn sah
Befragt ihn wohl behende:
Sag an mein Sohn wie stark
Ist deines Königs Macht? —
Wie Stahl und Eisen! sprach
Der Preuße mit Bedacht.

Mein Sohn verstehst mich nicht,
Versetzt Soubise wieder,
Ich meine ja die Zahl,
Die Menge deiner Brüder,
Drauf stutzte der Husar,
Und schaute in die Höh,
Und sprach: so viel wie Stern'
Am blauen Himmel stehn.

Es wollte doch der Prinz,
Den rechten Grund erfahren,
Erwiederte nochmals
Und fragte den Husaren:
Hat denn dein König noch
Viel Männer so wie du?
O ja sprach der Husar,
Und besser noch dazu,

Ich bin der schlechteste
Von seinen Leuten allen,
Sonst wär' ich euch gewiß,
Nicht in die Händ' gefallen
Drauf gab Soubis' ihm gleich,
Ein'n harten Thaler hin,
Auch du mein Sohu bist brav,
Nimm diesen für dich hin!

Der Preuße sah von fern
Ein' Schildwach die war hager
Die Backen im Gesicht

Ganz abgezehrt uud mager
Derselben gab er gleich
Den harten Thaler hin
Und sprach: bei meiner Ehr,
So wahr ich preußisch bin,

Ich hab noch Geld genug,
Für mein Pferd Heu und Hafer,
Und wenn ich nichts mehr hab,
Was frag ich nach ein'n Thaler,
Der König Friedrich lebt,
Der für uns sorgen thut,
Drum geben wir für ihn
Den letzten Tropfen Blut.

Herr Versbold.

Dem Inhalt nach artig, doch übler Verston, ein Widerspruch des Gefangnen. —

Herr Grab.

Diese Unbeholfenheit läßt mich glauben, daß es das Werk eines Soldaten ist. Seine Beliebtheit offenbart sich übrigens in dem Umstande, daß auch die österreichschen Soldaten es singen. Nur mit der Umkehrung:

Ein ungerscher Husar
Fiel wohl in preuß'sche Hände
Der König der ihn sah ꝛc.

Die österreichische Armee singt häufiger wie

die unsre. Unter andern ist da noch ein Lied von der Belgrader Schlacht im Gange, die bekanntlich vor hundert Jahren geliefert ward. Es hebt an: Prinz Eugenius der edle Ritter, und hat, wie der ganze Ton ergiebt, wohl auch einen Soldaten zum Verfasser. Dasselbe glaube ich von zwei anderen, die im bairischen Kriege beim preußischen Heere viel gehört wurden:

Unser Feiedrich zieht ins Feld
Nun zum viertenmale u. s. w.

und:

Kaiser Joseph willst du noch
Eines mit mir wagen u. s. w.

Mindestens haben die Verfasser die Empfänglichkeit des gemeinen Mannes richtig berechnet.

Herr Versholo.

Ah — sie sprechen zu hart ab. Ich las manche der Lieder des Herrn Müchler, von rundem Bau, zartem Wohlklang, lieblicher Darstellung, schön entworfnen Bildern der erinnernden Vorzeit —

Herr Grad.

Kommen sie aber vom Herzen und gehn zum Herzen? Am Sopha verfertigt, am Sopha

gelesen, vom Kritiker im Ton der berlinschen Monatsschrift gebilligt, von dem aus Jena verspottet — da ist das Geschick dieser Sachen, und andrer der Art.

Herr Versbold.

Mein Gott! ich vermag nicht von der Meinung zu weichen, es sei heilsam, vielleicht nöthig sogar, den Krieger zu inspiriren.

Herr Grad.

Gut, gut! ich erklärte ihnen aber, daß ich nicht fühle, von wo die Inspiration herkommen soll. Dichtet denn ein grauer Feldmarschall, der noch Friedrichs Thaten sah, oder meinetwegen, nur selbst ein gemeiner Veteran aus der Heldenzeit? Alle Kunst, alle poetische Tradition ist hier am unrechten Platze, kein Soldat singt so was, er müßte denn durch Trinkgelder, oder Brantwein dazu bewogen werden.

Herr Versbold.

Es kömmt mir vor, sie sind ein Feind des Herrn Müchler.

Herr Grad.

Ei wie kommen sie darauf? Im Gegentheil, ich seh ihn überaus gern. Er ist allezeit fertig, man ist gewiß, ein Epigramm, ein Bon-

mot, eine Anekdote von ihm zu hören. Oft hat er mir schon hypochondrische Anfälle verjagt. Seine Liedchen von Farben, Blumen, Spaziergängen, sind so niedlich, so niedlich — daß ich dem Freunde der Niedlichkeit gar nichts bessers zu empfehlen weiß. Nur wenn er die erhabne Tuba ergreift, den Patriotismus hören läßt, da — da leuchtet Einmal das Streben nach Gehaltsvermehrung, nach Avanzement so überaus sichtbar durch, und dann vermißt man das Urtheil über die Dinge, von denen die Rede ist, so ganz und gar. Denn (aus einer übrigens sehr löblichen Subordination vielleicht) Müchler urtheilt niemals, scheint es ganz verlernt zu haben. Kurz allen Aufschwung stelle Müchler ein, er schadet seiner Niedlichkeit sonst unwiderbringlich.

Herr Versholb.

Ich sehe, sie wollen einmal von keiner Begeistrung der Soldaten hören.

Herr Grad.

Bin ich denn noch nicht verstanden? Freund, ich hoffe auf Inspiration unserer Krieger, aber aus andern Dingen wird sie hervorgehn müssen. Sollen sie sie bei unsern Dichtern holen, prophe-

zeie ich ihr eine Operationslinie — der Himmel gebe, daß ich lüge — von Thüringen nach Memel.

Szene VI.

Oktober 1806. Toilettenvisite.

Frau von Rosenduft.
Fräulein Perlkamm.
Kammerherr Arom.

Kammerherr.

Eilig flog ich hieher, meine Gnädigen! Gott! sie erfuhren doch nicht schon — ich werde doch der früheste geflügelte Eilbote sein — ah! das ist aber ein ganz origineller Parfüm hier. — Ich meine von unsern Truppen die so viel Lorbeern brechen. — Fräulein Perlkamm, diese Löckchen deuten, deuten! Wissen sie wie man sie auch nennt? Tire-bouchon, ha ha ha! Tire-bouchon. Im Deutschen wär es platt, französisch darf mans sagen, da gehts an. Genug, Napoleon ist geschlagen, Soult gefangen, Augereau todt, Myrat ver-

wundet oder vermißt, das weiß ich selbst nicht — ist dies artige Toilettendintefaß von Cuvry? Mein Traum wiegt sich zu dem Glücklichen hinüber die — die — sinnige Züge — aus diesem Quell des Schönen, denn was die schöne Hand, der schöne Sinn darstellt — Aber ists nicht göttlich, daß wir gesiegt haben?

Frau von Rosenduft.

Nun, ich sagte zuvor — nehmen sie Madera oder Chokolade, Kammerherr? Werden die Gefangnen durch Berlin gehn?

Fräulein Perlkamm.

Auf den Anblick bin ich gespannt. Eine Erleuchtung sehn wir ja wohl auch.

Frau von Rosenduft.

Gemeine Dinge! Was liegt mir auch an all den Triumphen. Sank Louis doch, die liebenswürdige Natur.

Kammerherr.

Wie laut hab ich das Geschick verklagt! Doch: qui meurt pour son Roi, sie kennen den Vers des Voltaire — aber bei Gott, Mesdames, die Parfüms hier gleichen denen von glücklichen Inseln. Ah — mein Louis! Warum rufen sie ein Trauerbild vor mein Gemüth,

das nur Wonne entfaltete. — Ist der Aufsatz von Nitze, liebe Perlkamm? das Heer sollte dem Prinzen ein Monument errichten; doch nicht so steif, so prosaisch, wie die am Wilhelmplatz. Ich habe da allerlei — wie nennt mans — ästhetische Ideenmagazine im Gedächtniß gehäuft — noch von der Vorlesung — sie wissen ja.

Beide Damen.

O lassen sie hören.

Kammerherr.

De tout mon coeur. — Auch gelesen hab ich —

Beide Damen.

Sie gelesen Kammerherr? ha ha ha!

Kammerherr.

Sie wissen noch nicht, daß ich lese? Von ihnen ist es auf mich übergegangen.

Frau von Rosenduft.

Arom liest! Am Ende wird er ein Dichter. (lacht laut).

Fräulein Perlkamm.

Ha ha ha ha! Aber Louis Louis! (weint.)

Frau von Rosenduft.
(weint auch.)

Kammerherr.

Das römische Heer ließ dem Imperator Valentinian auch eine Statue erhöhn. Schikken sie zu Hirt, er wird mehr davon sagen. Ich bin zu gerührt, verstumme. — Mais die Kämme in dem schönen Haar sind nicht mehr recht Ton, meine Damen, Blumen —

Beide Damen.

Blumen sind doch immer gemein.

Kammerherr.

Aber man trägt sie in Paris. Der Kamm ist verbannt.

Beide Damen.

Ah!

Kammerherr.

In Genf fand man — denken sie ich bin ein Archiolog —

Frau von Rosenduft.

Il faut dire, chambellan — Archäolog. Mais il existe un mot: Archi-fou! ha ha ha!

Fräulein Perlkamm.

Ha ha ha ha!

Kammerherr.

Bravo, bravo! Mais écoutez! Man fand

eine Opferschaale, Patera genannt, darauf ist das Monument gebildet. Valentinian mit der Lichtwolke. Divus —

Fräulein Perlkamm.

Aber die Erudition nimmt wirklich bei ihm überhand —

Kammerherr.

So einen Divus Ludovicus sollen mir Bildner darstellen. A révoir, meine Damen! Ich fliege noch zu vier — sechs — acht Toiletten, das Heroische zu verkünden.

Szene VII.

Der nemliche Tag. Kaffeehaus.

Erster Gast.
Zweiter Gast.
Dritter Gast.

Erster Gast.

Ah, hol mich der Teufel! ich freue mich ganz rasend, daß die Franzosen geschlagen sind. Nun, ... einer nur sehn, bricht auch Oester-

reich los. — Punsch, Punsch! heut besauf ich mich aus Freude!

Zweiter Gast.

Doch lieber Freund, ist es auch gewiß? Die Gerüchte lauten widersprechend. Offiziel ist beim Grafen Schulenburg noch nichts eingelaufen.

Dritter Gast.

Der Herr da ist ein bekannter Zweifler.

Zweiter Gast.

Nun, ich kann mir nicht einbilden, daß es so leicht sei, ein ganzes französisches Heer zu vertilgen, wie denn doch erzählt ward.

Erster Gast.

Ein guter Patriot glaubt!

Zweiter Gast.

Mein Herr das ist unartig! Der Glaube ist schön, aber —

Dritter Gast.

So glauben sie auch wohl nicht, daß in Stettin 80,000 Russen über Meer angekommen sind? Man hat sie sogleich auf 10,000 Wagen geladen. Morgen Abend sind sie in Berlin, und werden die Nacht durch weiter zur Armee geführt. Das glauben sie auch nicht?

Zweiter Gast.

In Wahrheit — 80,000 Mann transportiren sich so leicht nicht, wie sie meinen —

Dritter Gast.

Mir hat es aber jemand erzählt, der direkte Nachrichten aus Stettin hat.

Erster Gast.

Ich hab auch davon gehört. Es hat mir ein guter Freund zugeschworen, der einen guten Freund bei der churmärkischen Kammer hat. Dort arbeitet man unaufhörlich, die Wagen und Pferde aus der Gegend beizutreiben.

Zweiter Gast.

Meine Herren! Entweder haben sie die Güte, und theilen mir nichts unglaubliches mit, oder gestatten sie auch, daß ich zweifle.

Erster Gast.

Nehmen sie mir nicht übel, sie sind kein Patriot!

Dritter Gast.

Ein schlechter Patriot! Ein schlechter Patriot!

Zweiter Gast.

Es ist das klügste, meine Herren! eine Gesellschaft wie die ihrige, auf immer zu meiden.

Szene VIII.

Richtige Ahnung. Comptoir eines Juden.

Herr.
Buchhalter.
Hernach der Vetter.

Herr.

Hm — hm — von Leipzig schreibt man mir, daß dort eine französische Patroll gewesen sei? Kein Wort davon gesagt!

Buchhalter.

Es mögen sich ein Paar hundert Versprengte dahin geworfen haben.

Herr.

Versprengte? — Fordern Geld? — So dreist? — Warum kömmt denn kein Kourier? — hm — Wissen sie was? Verkaufen sie die churmärkischen Pfandbriefe, die wir haben, an der Börse. Wenn wir auch Ein — auch Zwei — auch drei Prozent verlieren. — Nach der Bank hab ich schon geschickt. Alle Kapitalien müssen mir ins Haus.

Buchhalter.

Aber, was wollen sie denn all das baare

Geld da todt liegen lassen? Sie wissen doch nicht gleich wohin damit.

Herr.

Lassen sie nur —

Buchhalter.

Und zwei — gar drei Prozent wollen sie verlieren?

Vetter.

(tritt ein)

Haben sie schon gehört? Die Franzosen sind geschlagen! Total geschlagen!

Herr.

Freilich! Es ist mir von Leipzig eine Stafette geschickt.

Vetter.

Eine Stafette? Nun da hat die Sache gewiß Grund. Manche wollens noch nicht glauben. Was werden wir nun spekuliren?

Herr.

Erzählen sie nur erst an der Börse, in den Komptoiren überall, daß wir einen großen Sieg gewonnen haben. Sagen sie aber nicht, daß die Nachricht von mir kömmt. Hernach wollen wir weiter denken.

Vetter.

Ich will schon erzählen (ab.)

Herr.

Er plaudert gern. Jemehr er plaudert, je besser sind noch die Papiere. Geschwind! Alles was ich gesagt habe. — Ich merks, es steht nicht gut, ich merks!

Bemerkung.

Wie wollte man aber den Umlauf so vieler Lügen, deren Planmäßigkeit sich nur zu deutlich erwies, begreifen, wenn man nicht auf Komptoirgeheimnisse schlösse.

Szene. IX.

Bestürzung. Vorzimmer eines hohen Staatsbeamten.

Hoher Staatsbeamter.
* * * rath.
* * * rath.

Hoher Staatsbeamter.

Da haben wir die Historie, da ist sie! Was

sagt ich immer? Wenn die andern fertig sind, kommen wir nach. So gehts denn!

*** rath.

Gott im Himmel! Wer hätt' es geglaubt! Vielleicht setzt sich aber die Armee wieder.

Hoher Staatsbeamter.

'Schwerlich! Sie werden nicht ruhn, bis alles aufgeräumt ist, und in kurzem sind sie da.

*** rath.

Hier in Berlin? Schon bald? Könnte die Stadt nicht vertheidigt werden? Alle Straßen sind voll Volk. Sie wollen die Waffen ergreifen.

Hoher Staatsbeamter.

Zu spät! die Stadt wird geplündert, und angesteckt. Das kann dabei herauskommen, sonst nichts. Nein das Volk muß sich ruhig hingeben, und mir bleibt nichts, als — schnell abzureisen.

Szene. X.

Markt. Pöbel.

Verwirrt Geräusch. Bestürzung. Aengstlich hin und her laufen.

Höckerweib.

Du lieber Gott! Wie wird es uns nun

gehn. Meine Mutter, Gott hab sie selig! hat immer davon erzählt, wie die Russen in Berlin waren!

Holzhacker.

Ja im siebenjährigen Kriege! Ich habe auch davon gehört. Kein Mensch hat sich dürfen auf der Straße sehn lassen.

Alter Soldat.

Nun, so weit ists noch nicht. Was ists denn, wenn man Einmal eine Bataille verspielt? Der Alte Fritz hat auch bisweilen Schläge gekriegt, aber er theilte bald wieder welche aus. Ihr Berliner thut nur gleich als wolltet ihr die — — — kriegen.

Alter Bürger.

Ich besinne mich auch noch aus dem siebenjährigen Kriege her. Anno 1757 kam ich in die Lehre, Du lieber Gott, wie doch die Zeit vergeht, da kauften wir Jungen immer Lieder an der Gertraudten-Brücke. Wie die Leuthner Bataille gewesen war, da hatten sie auch Verse — ah wie hieß es doch drinn — o ich habe ein gut Gedächtniß, ich!

Fritz tanzte neulich bei Kollin,
Und fiel im Tanzeu nieder,

Doch

Doch Fritz fällt so geschwind nicht hin
So kömmt und tanzt er wieder,
Bei Roßbach tanzt er Menuet,
Bei Leuthen tanzt er ein Ballet,
Da fiel Theresia nieder,
Sie tanzt seitdem nicht wieder.

Höckerweib.

Je, das hört sich ja recht hübsch an.

Holzhacker.

Ach Herr Jesus! Was werden wir eine Theurung kriegen! Und da drinn im Eckladen haben sie schon gesagt: Leipzig, Berlin, und Dresden werden drei Stunden geplündert.

Bürgerfrau.

Du liebe Zeit! du liebe Zeit! da wirds auch über uns Frauenzimmer — — ach ich springe grade in die Spree.

Köchin.

Das laß ich wohl bleiben! Es sollen recht schmucke Leute sein, die Franzosen. Meine Muhme in Bernau hats gesagt. Da sind vor dreizehn Jahren die Gefangnen durchgekommen.

Bürgerfrau.

Rede sie nur nicht so dumm Jungfer!

Gesell.

Ja, wären sie nicht solche hübsche Jungfer,

sie kriegten Eins, daß sie die verdammten Franzosen loben.

Andrer Gesell.

Nun mit dem Schimpfen ist doch auch nichts gethan. Unsre Leute schimpfen immer. Wenn das hülfe, ja, da wären die Franzosen verloren. Wie ich auf Wanderschaft war, sah ich sie auch. Es sind Kerls, und haben Grütz im Kopfe, haben sie. Ich dachte gleich, es würde nicht so gehn. Man hätte sollen zuschlagen, wie die andern auch schlugen.

Erster Gesell.

Der Kerl hält es mit den Franzosen!

Zweiter Gesell.

Ei, warum nicht. Schäme dich!

Die Uebrigen.

Haut ihn doch! haut ihn, daß er das Aufstehn vergißt.

(Der arme Teufel bekömmt für seinen Wahrheitssinn entsetzliche Prügel.)

Szene. XI.

November 1806. Urtheile über das Geschehene. Privatgesellschaft.

Alter Offizier.
Dame.
Politiker.
Junger unterrichteter Offizier.

Alter Offizier.

Ist es möglich? Kann ich alles das überleben? Warum hat man sich nach der Bataille nicht wieder gesetzt? Ein Korps nach dem andern gefangen! Von Ueberlegenheit reden alle. Sonst nannte man uns eine Wachparade, und wir schlugen. Seidlitz hielt sich bei Gotha mit wenigen Schwadronen gegen die ganze Reichsarmee. Wunsch, mit einigen Freikorps, griff bei Torgau den Pfalzgrafen von Zweibrück an, und schlug ihn total. In welchen künstlichen Märschen wanden wir uns, in Schlesien Mähren, Böhmen, Sachsen! Wie mußten wir uns durch Entsendungen gegen so viele Feinde schwächen! So manchen Unfall wieder gut machen! Und jetzt — alles alles verloren!

Junger Offizier.

Mich befremdet es nicht!

Dame.

Aber Messieurs! Gewiß ich hätt es auch nicht geglaubt. Und da ich die Franzosen erst hier sehe. Die Infanterie, so kleines Volk, fast Kinder.

Alter Offizier.

(in Feuer.)

Ein preußischer Grenadier sollte sechse davon auffressen! — Ah verzeihen sie Madam —

Dame.

Gar nicht die Eleganz, welche ich erwartete.

Junger Offizier.

Schlimm genug, daß wir blos an den äußeren, und nicht an den innern Soldaten dachten. Da ist des Unheils Quell!

Politiker.

Ich verstehe sie! Aber die Frage ist dennoch aufzustellen: fielen wie durch kranke Politik, oder durch kranke Kriegskunst?

Junger Offizier.

Das Uebel war komplizirt.

Alter Offizier.

Und so ein trefflicher Geist auch diesmal in der Armee! Verrätherei mußte im Spiel sein.

Junger Offizier.

Ein trefflicher Geist? Uns betrog der Schein. Wir sahn auch, wie sich die Kerl der Unordnung bedienten, nach Hause zu Weib und Kind zu eilen. Den trefflichen Geist zu erschaffen, das grade war uns fremd. Und auch alle Mittel dazu angewendet, blieb ihre Summe weit unter der französischen.

Alter Offizier.

Nach der Ansicht wäre es unvermeidlich gewesen, überwunden zu sein.

Junger Offizier.

Unvermeidlich! Oder —

Politiker.

Politik hätte früher hier —

Junger Offizier.

Mein Gedanke! Doch Wunder Wunder hätte Politik thun müssen! Das immer Getrennte vereinen! An solch Wunder glaubt sichs auch schwer. Es blieb daher keine Rettung vor dem Genie, und dem Besitz der Gewalt.

Szene XII.

Dezember 1806. Markt.

Preuß. Kürassier.
— Dragoner.
— Husar.
— Grenadier.
— Füselier.
— Kanonier.

Kürassier.

Daß uns der Teufel bei Jena holte, daran ist Niemand Schuld, wie die schock — Infanterie!

Dragoner.

Wir hauten ein, ritten alles in Grund und Boden, aber das Donnerwetter führte die Grenadier zurück, da fielen sie uns in die Flanke.

Grenadier.

Das lügt ihr Tausendsakkermenter! Wir sind darauf losgegangen wie Blitz und Hagel.

Füselier.

Die Millionhunde die Husaren haben nicht gut rekognoszirt. Wir wurden überfallen, und es dachte noch niemand an den Feind.

Husar.

Da sollen mir Neun Donnerwetter den Hals brechen, wenn das wahr ist! Aber die Artillerie taugt den Teufel nicht.

Artillerist.

Entweder wir haben alle nichts getaugt, oder sind alle nicht gut kommandirt worden.

Szene XIII.

Mitte des Winters. Folgen des Krieges.

Gutsbesitzer. Agent.

Gutsbesitzer.

Um des Himmelswillen, schaffen sie mir zu einigen tausend Thalern Rath!

Agent.

Wie wär das möglich? Die Fonds sind weg, das baare Geld aus dem Umlauf geschwunden.

Gutsbesitzer.

Ich muß Zinsen abtragen.

Agent.

Berufen sie sich auf die Zeit!

Gutsbesitzer.

Das mag ich nicht, will ein ehrlicher Mann sein.

Agent.

Tausend ehrliche Männer können jetzt nicht zahlen.

Gutsbesitzer.

Ich will meinen Kredit erhalten.

Agent.

Kredit haftet jetzt nicht an der Redlichkeit allein.

Gutsbesitzer.

Das wäre traurig. — Ich muß große Lieferungen thun. Für das Getraide, welches ich noch zu Markt senden kann, lös' ich den halben Preis gegen sonst. Wo wird sich Rath für die Kontribution finden?

Agent.

Allenfalls könnt' ich mit Obligationen aufwarten.

Gutsbesitzer.

Nach dem Kours?

Agent.

Verzeihung! Ich nahm sie selbst voll.

Gutsbesitzer.

Sie verlieren jetzt — —

Agent.

Nicht meine Schuld! Anders weiß ich nicht zu helfen.

Gutsbesitzer.

So muß ich sonst — doch wie viel Nachfragen bereits.

Agent.

Sie finden kein baar Geld.

Gutsbesitzer.

Ich wirthschafte fleißig, vergeude nichts, aber wie ich gekauft habe, nach vernünftiger Berechnung kaufen konnte — bin ich, wenn die Kornpreise nicht bald wieder in die Höhe gehn, verloren!

Agent.

Das bedaur' ich von Herzen!

Bemerkung.

Die Frucht erkünstelter Preise! Druck und Verwirrung in den Städten, und endlich auch doppelte Plage über den Landbewohner. Denn die Frage drängt sich allerdings auf: würde die feindliche Kontribution ohne den sich so

blühend darstellenden Wohlstand der Ländereien, so hoch auferlegt worden sein? Und dieser Wohlstand, auf Mitbürgers Kosten gehäuft, war prekär, denkende Patrioten weissagten ihm immer keine lange Dauer.

Szene XIV.

Alter Offizier.
Offizierdame.
Zwei junge Offiziere.

Alter Offizier.

Gott was wird daraus werden? Meine Kompagnie ist hin. Ich suchte bei Freunden ein Darlehn, umsonst! Ich wandte mich an Wuchrer. Mit großer Mühe fand ich eine geringe Summe, und mußte unerhörte Verpflichtungen eingehn. Du hast bereits deinen Putz verkauft —

Offizierdame.

Wir müssen auf freundlichere Zeiten hoffen.

Alter Offizier.

Dank dir, daß du mit so vieler Fassung trägst! Was machen wir nun mit diesem

Gelde? Der Sohn schrieb, daß er verwundet und gefangen in * * * liegt.

Offizierdame.

Wir schicken es ihm. Er muß sich pflegen, und sobald als möglich zu uns kommen. Wir sehn, wie wir uns hier weiter helfen.

Alter Offizier.

Wohlan!

Junger Offizier.

(tritt ein.)

Herr Hauptmann! ich komme, für alle ihre Freundschaft zu danken — und mich — zu empfehlen —

Alter Offizier.

Wie so? Wohin lieber N.? Ich meinte, sie wollten die Zeit ihrer Gefangenschaft, bis zur Auswechslung, hier weilen.

Junger Offizier.

(seufzend.)

Freilich mein Entschluß — doch Umstände —

Alter Offizier.

Welche Umstände?

Junger Offizier.

Diese Unthätigkeit zu der ich verdammt bin —

Alter Offizier.

Geht es uns allen besser? die Zeit wird schon kommen, wo der Staat sie wieder rufen kann. Jetzt ist einmal bitter Unglück unser Loos! Wir müssen es männlich tragen.

Junger Offizier.

Ich daure hier nicht aus! Welch Leben! Wohin man hört, Lästerungen der Armee. Komm ich in eine Gesellschaft, ich mögte wüthen, den ersten besten vom Bürgerstande niederstoßen, wie dem Offizier begegnet wird.

Alter Offizier.

Das thun doch nur Leute ohne Zartgefühl. Deren Gesellschaft soll man vermeiden. — Und das alles, wenn man billig erwägt, darf nicht befremden!

Junger Offizier.

Nein, mein Blut ist zu heiß. Ich erhielt ein Paar Hundert Thaler von Hause, die nehm ich, und eile zu den Partheigängern.

Alter Offizier.

Ihr Wort?

Junger Offizier.

Man brach es mir. Ich erhalte keinen Sold.

Alter Offizier.

Nichts in der Welt darf sie zu dem Schritte bewegen. Meiden sie jetzt alle Verhältnisse, die Erbittrung bringen. Kommen sie alle Tage zu mir. Wir wollen lesen, oder sonst sehn, wie wir die unfreundliche Zeit hinbringen.

Junger Offizier.

Sie haben Recht. Ich danke für ihre richtige Weisung und bleibe.

Zweiter junger Offizier.

(tritt ein.)

Meine Herren es thut mir unendlich leid, mich bei ihnen beurlauben zu müssen — auf immer. Ich trete in fremden Dienst.

Alter und erster junger Offizier.

In fremden Dienst? Jezt?

Zweiter junger Offizier.

Ich muß!

Alter Offizier.

Bei unsern Feinden?

Zweiter junger Offizier.

Ich muß!

Erster junger Offizier.

Nein lieber N. das sind sie nicht im Stande.

Zweiter junger Offizier.

Ich weiß, was man sagen kann. Allein ich verlor bei meiner Gefangennehmung alles. Ich bin ohne Vermögen, besitze nichts mehr. Niemand gibt mir Kredit, ich bin schon funfzig Thaler schuldig. Mein Wirth hat mir sogar das Quartier aufgesagt.

Alter Offizier.

Ei — schlimm — schlimm — aber sie dürfen das doch nicht.

Zweiter junger Offizier.

Aber welche Wahl bleibt mir —

Alter Offizier.

Ich habe da das Nebenzimmer — mein Sohn soll es zwar beziehn — doch werden sie sich schon zusammen behelfen. Ich biet' es ihnen an. Und nehmen sie bis zum Frieden an meinem Tische vorlieb.

Erster junger Offizier.

Ich schieße ihnen die funfzig Thaler vor, ihre Schuld zu bezahlen.

Zweiter junger Offizier.

Wie darf ich das annehmen? Sie sind beide selbst in Verlegenheit —

Alter Offizier.

Die Zeit wird sich ändern. Sie können erstatten. Nur bleiben sie!

Erster junger Offizier.

Ohne Umstände. Nehmen sie unsre Hülfe an. Doch bleiben sie!

Zweiter junger Offizier.

Ich bleibe!

Szene XV.

Um die Zeit des Tilsiter Friedens.

Oeffentlicher Ort.

Ein Königlicher Offiziant. Ein Offizier. Ein Privatmann.

Offizier.

Ah — hier kömmt unser gute B***. Der wird mich wieder aufrichten, wo ihr Gespräch mich niederschlug. Der Mann ist noch fest in altem Glauben.

Privatmann.

O sie glauben nicht, wie gern ich das auch wäre.

Offizier.

Kömmt denn das nicht auf den Willen eines Jeden an?

Privatmann.

Werden die Ueberzeugungen schweigen? — Da ist z. B. Herr D***. Bis zur Schlacht von Friedland und noch drüber hinaus, behauptete er steif und fest, alle unsre rückgängigen Bewegungen wären List, man wolle den Kaiser Napoleon nur tiefer in die Schlinge lokken, nun hat ihn aber wohl der Tilsiter Frieden überwiesen — —

Offiziant.

Ueberwiesen? das nicht. Man macht auch bisweilen einen Frieden, der dem Anschein nach, unvortheilhaft ist, birgt aber dabei eine tiefe weise Absicht, die in der Zeitfolge erst entwikkelt wird. Wie stand es um den letzten Frieden welchen Pitt mit Frankreich schloß? Er lockte blos Flotten in See, und Truppen nach den Kolonien. Ueber beide fiel man nun her, und sie geriethen ins Verderben.

Privatmann.

Bravo, bravo!

Offiziant.

Und haben wir denn auch grade so viel verloren? Preußen steht noch in der Kraft da, womit einst Friedrich begann.

Privatmann.

Doch die Umstände damals und nunmehr —

Offizier.

150 bis 200,000 Mann können wir immer noch halten.

Privatmann.

Da mögt ich fragen wozu? Ein starkes preußisches Heer würde mir jetzt vorkommen, wie der Torso des Herkules, mit der Keule des Herkules angethan. Doch zu etwas anderm! Wissen sie, daß ich in K — war, und jetzt erst, einige wichtige nähere Umstände erfuhr, welche die so merkwürdig gewordne Uebergabe dieses Platzes betreffen?

Offizier.

So?

Privatmann.

Wie eine gewisse Person sich dort so durch tapferen Sinn ausgezeichnet hat, daß ich, wenn mir ein Befehl zustünde, ihr augenblicklich eine

Bildsäule aufstellen ließ, um so mehr, als der Verbrauch von karrarischem Marmor nach diesem Kriege ohnehin nicht groß sein dürfte.

Offizier.

Das war nun wieder ein Seitenblick in ihrer gewohnten Manier.

Offiziant.

Nennen sie uns die Person!

Privatmann.

Es ist die Frau von J —.

Offizier und Offiziant.

Wie — Frau von —

Privatmann.

J — — —! Denken sie! Da ihr Mann nach gepflognem Rath mit einigen Staabsoffizieren, der dahin ausfiel: man könne sich nicht halten; der Oder zuging, um sich auf einen Kahn einzuschiffen, und zu dem französischen Offizier zu gehn, der drüben befehligte, erfuhr die würdige Frau sein Vorhaben, und eilte voller Bestürzung nach. Am Wasser erreicht sie ihn. Wie, ruft sie, du willst eine Festung übergeben, die sich im siebenjährigen Kriege mit einigen Invaliden so brav gehalten hat? Eine Festung, der es an keiner

Nothwendigkeit gebricht? Auf die jetzt so viel ankömmt? deren Vertheidigung bis auf den letzten Mann, du dem Monarchen so feierlich zugesagst hast? Soll ich mich schämen, dein Weib zu sein? — Schon soll die kräftige Rede gewirkt haben, doch jene Offiziere, die das Wanken ihres Gebieters bemerkten, führten die gnädige Frau galant nach Hause, mit dem gehorsamsten Bedeuten: dies sei keine Damenangelegenheit. — Ich meine, die Statue würde Affekt, Lebendigkeit und Grazie darstellen können. Von der Anekdote übrigens: Relata refero.

Szene XVI.

Kaffeehaus.

Ein Theaterfreund. Ein Jude.

Jude.

Apropos, apropos! Sind sie heute gewesen in der Komödie?

Theaterfreund.

Heute nicht!

Jude.

Werde ich ihnen was erzählen. Zu todt wundern sie sich. Zu todt ärgern sie sich.

Theaterfreund.

Da bitte ich lieber zu schweigen.

Jude.

Was der Schwadke *) gethan hat.

Theaterfreund.

Welch Stück wurde den vorgestellt?

Jude.

Das miserable Ding, das erbärmliche Ding, die Griechheit.

Theaterfreund.

Sie eifern so? und man giebt es doch häufig, das Haus ist meistens voll —

Jude.

Nun die Leute haben doch keinen Geschmack —

Theaterfreund.

Sie wollten aber von Herrn Schwadke erzählen.

Jude.

Nun hören sie! Es kömmt doch einer von unsern Leuten drinn vor, und den spielt der Schwadke.

---

*) Ein bekannter Schauspieler, der kurze Zeit darauf nach Bremen gieng.

Theaterfreund.

Ah, nun merk ich, warum sie so auf das Stück zürnen.

Jude.

Was, was? Man kann uns auch aufs Theater bringen. Warum nicht? Aber man muß es verstehn. Man muß auch ein Lessing sein! Nathan der Weise, das ist ein Stück, das ist ein Stück —

Theaterfreund.

Kritik führt uns zu weit. Berichten sie mir lieber die Thatsache!

Jude.

Nun da kömmt doch auch ein Baron vor, und der ist dumm, und verthut all sein schönes Geld, und da spricht der Schwadke von dem Baron, und will er machen einen Witz, sagt er mehr als in seiner Rolle steht, sagt er: Der Baron wird schlecht wie ein Tresorschein!

Theaterfreund.

Wenn doch die Schauspieler das Extemporiren ließen.

Jude.

Aber sagen sie: wie schickt sichs, den Tre-

sorschein auf der Bühne zu nennen, und daß man anspielt, daß er fällt? Greift es nicht den ganzen Staat an? Beleidigt es nicht die ganze Regierung?

Theaterfreund.

Hm hm — Herr Schwadke mag wohl von einer Seite Unrecht haben, doch — von einer andern — könnte man — sein Vertheidiger auftreten.

Jude.

Vertheidiger — o weh — Vertheidiger!

Theaterfreund.

Daß er eine Sache öffentlich zur Sprache brachte, die das Kriegsunglück noch bitter erhöht, die Agiotage. Bisweilen wirkt die Bühne auf die Sitten. Vielleicht geht mancher Wuchrer, der das hörte, beschämt nach Hause. Und da wäre immer etwas gewonnen.

Jude.

Aber wie kommen sie mir vor?

Theaterfreund.

Beleidigung? Ich weiß nicht, wo ich die finden soll, wenn etwas genannt wird, das doch leider nur zu sehr vorhanden ist. Die aber beleidigen wohl den Staat, welche seinen geldbe-

dürftigen Bürgern die Papiere um den Halbwehrt abpressen. Die beleidigen wohl die Regierung, welche durch allerhand Verabredungen, falsche Nachrichten und andre Wucherkünste, ihren Kredit schmälern.

Jude.

Wie kommen sie mir vor, wie kommen sie mir vor?

Theaterfreund.

Ei nun, sie geben mir da einen Fall zur Beurtheilung —

Jude.

Pochen soll man dem Schwadke, wie er nur aus der Kulisse tritt. Immer pochen, immer pochen, ich bin der erste, aus lauter Patriotismus.

Theaterfreund.

Nun wenn sie ein großer Patriot sind — wie ich gar nicht zweifle — hier ist eine Bankobligation von 500 Thalern. Ich muß sie versilbern. Geben sie mir gütigst baar Geld dafür!

Jude.

Warum denn nicht? Nach dem Kours —

Theaterfreund.

Ei — ich bitte um 500 Thaler Kourant.

Jude.

Was meint der Herr? — Wissen sie nicht, wieviel sie heute auf der Börse verloren haben?

Theaterfreund.

Doch es zu bewähren, wie ein inniger Patriot sie sind. Ihre hohe Achtung für den Staatskredit an den Tag zu legen. Den Agioteurs ein beschämendes Vorbild zu geben. Wahrlich, ein ganz andrer Akt der Vaterlandsliebe, wie einem Schauspieler pochen. O ich zweifle gar nicht, mein guter Stern führte mich zu einem hochherzigen Manne. Ich bitte um das Geld, ich habe Eile —

Jude.

(läuft zur Thür hinaus.)

Szene XVII.

Buchladen.

Buchhändler. Schriftsteller X. Schriftsteller Y. Schriftsteller Z.

X.

Da ist auch der zweite Theil von den vertrauten Briefen erschienen. Mehrere folgen nach.

Ists nicht zu arg, nichts geht in dieser Zeit, und die Briefe müssen solch Aufsehn machen?

Y.

Und was ist es damit? Jeder hätte etwas ähnliches schreiben können. Es gehört gar keine Gelehrsamkeit dazu.

Z.

Aber Kühnheit!

X.

Und ists nicht zu toll, die bedeutendsten Männer, so ohne alle Schonung zu behandeln?

Y.

Der Verfasser übt nicht die mindeste Diskretion.

Z.

Aber Wahrheitssinn!

X.

Dergleichen Wahrheit muß man verschweigen.

Y.

Sie macht den Bürger nur muthloser.

Z.

O mit nichtigem Vertrauen hinterging man ihn genug. Es fehlt auch an Schmeichlern nicht, die dem vornehmen Taugenichts immer hul-

digen. Wozu die Freiheit der Meinungen, der Presse, welche der Staat bewilligt? Nein, ein solcher Schriftsteller kann nur wenig schaden, doch großen Nutzen stiften, wenn man nemlich empfänglicher für das Gute wird, als man es bisher war.

X.

Doch wie viele Feinde wird sich der Mann machen!

Y.

Wie viele zählt er bereits. Man höre nur, was an öffentlichen Orten von ihm gesprochen wird. Und alle die, welche er ausnannte, ihre Blößen aufdeckte —

Z.

O deren Zorn — —

X.

Es ist auch eine ganz verteufelte Kritik gegen ihn aufgetreten.

Y.

Freilich. Eine der bittersten heftigsten die ich je sah!

Z.

Dagegen aber auch mehrere höchst vortheilhafte Beleuchtungen. Und was hier wesentlich

ist, von guten Autoritäten, als einem Archenholz — —

X.

N. N. wird auch zu Felde gegen ihn ziehn.

Y.

Auch N. N. hat etwas unter der Feder.

Z.

Wenn doch die guten Männer erwägen wollten, daß ihre Absicht gewiß nicht erreicht wird. Nur sich schaden sie, vermehren aber des Gegners Triumph. Der Erste wird ohne Zweifel ergrimmt lästern. Das ist man an ihm gewohnt, es wirkt nicht. Der andre nach Bonmots haschen. Die sind bei einer so ernsten Angelegenheit nicht an ihrer Stelle. Ueberhaupt ist es undankbar, der Advokat gehäßiger Gegenstände zu sein. Was wird der Leser sagen? — „Autorneid!“

Buchhändler.

Es ist mir auch Etwas gegen die vertrauten Briefe angeboten worden. Ich glaubte aber, es würde nicht gehn, nahm es also nicht.

X.

Genug der Verfasser hat aber oft Unrecht.

Y.

Ja wohl. Manchem thut er zu viel. Manchen lobt er, der es wahrlich nicht verdient.

Z.

Sollte er nicht so gut irren können, wie jedermann? Die Weitläuftigkeit, der Reichthum des Inhalts! Die Eile! Oft mußte er freilich nach der gemeinen Sage gehn. Ohne Zweifel wird er selbst späterhin manches berichtigen.

X.

Es soll mich nur wundern, ob die Feuerbrände auch solchen Fortgang haben werden.

Buchhändler.

Die ersten Hefte frißt man beinah. Wenn ich doch auch solchen Artikel bekäme. — Ah der Teufel, was fällt mir ein. Wenn man suchte, die Feuerbrände zum Schweigen zu bringen.

X. und Y.

O suchen sie das!

Buchhändler.

Ich habe da eine Idee, eine glückliche Idee. Ich verlege ein Journal: Die Feuersprütze betitelt, darin sollen die Feuerbrände rasend mitgenommen werden.

X. und Y.

Charmant! Der Einfall ist neu, scherzhaft, unvergleichlich.

Buchhändler.

Ich lade einige Autoren dazu ein. Herr X. Herr Y. liefern sie auch Beiträge?

X.

Von Herzen gern.

Y.

Ich stehe zu Dienst!

Z.

Meine Herren — ich riethe: sie gäben den Plan auf. An Wasser dürfte es freilich nicht mangeln, doch das Feuer schwerlich ausgehn!

Bemerkung.

Herr v. C. verscherze ja die Achtung nicht, die rechtliche Leute für ihn fühlten.

Szene XVIII.

Pächter vom Lande. Fleischer. Bäcker. Posamentier. Schumacher.

Fleischer.

Na nun ist der Frieden ja mit einem Male da.

Schumacher.

Ich glaubs nicht.

Fleischer.

Gevatter, ihr habt immer nichts glauben wollen.

Bäcker.

Ja, wie die Bataille bei Jena verloren war, da wars 'ne Lüge, und nach der Bataille von Eilau, sollte der Kaiser gefangen sein, und nach der Bataille von Friedland meint' er, 's war nur 'ne Finte, sie wollten die Franzosen in die Falle locken. Ich habe ganz anders gesprochen, ich, und ich habe Recht gehabt.

Schumacher.

Ihr seid beide französisch gesinnt!

Bäcker.

Wenn man Verstand hat, heißt man französisch gesinnt.

Posamentier.

Ihr habt gut reden, ihr Fleischer, bei euch gehn die Geschäfte wohl noch. Aber wir.

Fleischer.

Den Teufel! Wo ich sonst die Woche zwanzig Braten absetzte, jetzt drei, vier. Kun-

den, die sonst alle Tage drei Pfund Rindfleisch brauchten, jetzt ein Pfund.

Schumacher.

Aber die Bäcker verderben gewiß nicht. Fressen muß alles.

Bäcker.

Aber das Korn, das Korn! Es ist nichts am Backen zu verdienen.

Pächter vom Lande.

Gott gebe nur, daß wir mit dem Frieden wieder gute Kornpreise kriegen.

Posamentierer.

Aha! Nein, wir haben nun wohl gesehn, wieviel Korn das Land hat. Es wird nicht mehr so gehn.

Pächter vom Lande.

Aber ihr Herren, wie wirds denn mit der Bank und Seehandlung werden?

Schumacher.

Der frägt noch! Muß also doch noch nicht so mager geworden seyn.

Pächter vom Lande.

Geht, geht! Unsre Lieferungen. Das sei Gott geklagt!

Posamentierer.

Und unsre Einquartirung.

Schumacher.

Kurz, ich glaubts noch nicht, daß Friede ist. Und wenns Friede wär, der Schwede führt doch noch ein Stückchen aus, gebt Acht.

Fleischer.

Mit dem Schweden ists so gut wie vorbei.

Schumacher.

Das versteht ihr nicht. Ich will euch voraussagen; wies gehn wird —

Becker.

Schweigt! Alles was ihr phophezeit habt, sind Lügen gewesen. Da lob ich mir den seligen Gevatter Sauerbrei. Was der sagte, traf alles aufs Haar ein.

Szene. XIX.

Ueber die Einflüsse des Tilsiter Friedens.

A. und B.

A.

Von Europa ist hier die Rede nicht, ob er da auf die Wiederkehr eines Arkadius und Honorius

norius deutet, muß die Zeit lehren, hier ist nur Berlin gemeint.

Auf die prächtige Residenz hat er nun den Einfluß:

Daß sie für den Staat mehr als um die Hälfte zu groß ist.

Was wird dies Mißverhältniß erleichtern können? Schwere Frage! Einigermaßen das Projekt der Universität, das aber nach andern Nachrichten wieder aufgegeben ist. Vielleicht die Entwöhnung von englischen Gegenständen des Luxus, welche Berlin, in so fern es eine Fabrikstadt ist, emporheben können.

B.

Immer wird es dennoch leiden! Die große Schuld muß einst durch besondere Abgaben getilgt werden. Wenn die fremden Truppen die Stadt verlassen haben, endet der durch sie noch immer bewirkte Geldumlauf.

A.

Dafür neue Zuflüsse! Wir müssen uns fügen. Mir scheint: es wird darauf ankommen: ob wir uns das verringerte Staatsverhältniß glücklich anzupassen verstehn. Ehedem überspannten wir unsre Kraft, die unnatürliche Rol-

le einer Macht des ersten Ranges zu geben und befanden uns nicht wohl; gnügt es uns nunmehr an der untergeordneten, stellen wir Kraft und Zweck ins Gleichgewicht, so kann dem Bürger neue dauernde Wohlfahrt erwachsen. Ich las darüber manches Gute in einer vor kurzen erschienenen Brochüre vom Freiherrn Eggers.

B.

Gut das sie darauf kommen. Sagen Sie mir ihr Urtheil über die kleine Schrift.

A.

Ich tadle nur daran, daß sie zu klein ist.

B.

Was halten sie von dem Werke: Preussens Zukunft?

A.

Ich tadle daran, daß das Werk nichts tadelt. Ein aufrichtendes Wort ist ehrenwerth, allein wenn es alles übertüncht, so finden Schwäche und Uebelthat daran einen Stützpunkt.

B.

Rom und London lasen sie ohne Zweifel auch?

A.

Eine hohe poetisch = politische Schöpfung! Sie gehört nicht dem Vaterlande, sondern dem Welttheil.

B.

Stimmen sie mit dem Verfasser des Werks über den Adel ein?

A.

In mehr als einem Punkt.

B.

Doch aber wohl nicht mit dem Herausgeber der neuen Feuerbrände.

A.

Dieser helle Kopf mit seltener Kühnheit gerüstet hätte viel nützen können, wenn er das, was er als Wahrheiten sagt, immer vorher genau untersuchte. So aber schreibt er Verläumdungen leichtsinnig hin, und die rechtlichen Patrioten, deren Achtung er schon zu gewinnen begann, entziehn ihm diese wieder. Jetzt hat er sich mit einem Menschen verbunden, dem auch die ersten Prinzipien des richtigen Denkens mangeln. Er soll der Verfasser eines Aufsatzes sein, welcher viele redliche Berliner auf eine niedrig verläumderische Weise angreift. Der Mensch

will über Berlin absprechen, und man sagt, er sei bald Musketier, bald Lakei gewesen, er sah nichts als Wirthshäuser. Zudem lauft ein gewaltig entehrendes Urtheil über ihn herum. Besudelt H. v. C. da nicht sein Blatt?

A.

Das mag er verantworten. Aber Freiheit der Meinungen gehört einmal zu den besten Wünschen, die man für die gelehrte Republik thun kann. Mögen die Sanskülotten ihr Wesen treiben. Nur das Gute wirkt.

Anecdoten und Epigramme, zur letzteren Geschichte Berlins gehörig.

1.

Als die Nachricht von dem Verlust bei Jena in Berlin ankam, befand sich Herr von Bülow noch daselbst im Gefängniß. So gehts, rief er aus, wenn man die alten Weiber vor die Armee, und die Soldaten in die Hausvoigtei setzt! *)

*) Jetzt soll H. v. Bülow in Riga verstorben sein.

2.

Auf die Schlacht von Jena.

Verstand soll ordnen, Glaube streiten,
So wird das Heer der Feinde unterjocht,
Bei Jena mußte Glaube leiten,
Und — Klugheit focht!

3.

Der Befehlshaber einer gewissen Festung welcher sehr gefällig bei den feindlichen Aufforderungen gewesen war, wollte kurz nach der Uebergabe an einem andern Orte ein Gespann Pferde verkaufen. Der Roßtäuscher, ein Jude, bot wenig, der Inhaber wollte um keinen geringen Preis losschlagen. Ei, hub endlich der Jude an, Ihr -- — haben sich ja doch in *** handeln lassen, werden wir doch auch fertig werden.

4.

An gewisse Kommandanten.

Wenn sie tobet die Schmach, verhüllet euch nur in die Tugend,
Hohe Naturen seid ihr, übet auch Märtirersinn.
Wesenlosen Lorbeer, ihr wisset ihn glorreich zu opfern
Daß der Befreieten Dank, laut in den Festen ertönt!

5.

Als die Franzosen Berlin einnahmen, mancher Dichter sich zur Auswandrung entschloß, manche Zeitschrift ins Stecken gerieht, unter andern der späterhin zu Riga fortgesetzte Freimüthige, wand sich der Beobachter an der Spree mühsam um seine Existenz, und dann brüstete er sich nicht wenig. Schon vor Jahren hatte er mit Kotzebue und Merkel im Streit gelegen, und wie ihn diese auch du haut en bas traktirten, hatte er bisweilen dennoch die Lacher auf seiner Seite. Unter andern, wie der Freimüthige mit der Zeitschrift: Scherz und Ernst: vereinigt ward. Damals erklärte er in den Zeitungen, zu Rettung seiner Ehre, wie er sich ausdrückte: daß das Gerücht auch sein Blatt würde dem Bunde sich zugesellen, und das Ganze unter dem Titel: Der scherz- und ernsthafte, auch freimüthige Beobachter an der Spree, erscheinen, falsch sei. Wie nun der Doktor Merkel jetzt entflohn war, enthielt er folgende parodierende Elegie:

Fragender.

Sagt wo ist der M***l hin
Im gesperrten Sitze,

Ach der Kritiker voll Sinn,
Und so regem Witze?

Antwort.

Freund du bist umsonst bemüht,
Unser Doktor M***l flieht.

Fragender.

Wer wird nun im Zeitungsblatt,
Von Theaterhelden,
Dem der Lust zu lesen hat,
Alle Gesten melden?

Antwort.

Ach die Zeitung ist jetzt leer,
M***l rezensirt nicht mehr.

Fragender.

Wer wird im Freimüthgen nun
Züchtgen die Autoren?
Aristides willst du ruhn
Gingst du uns verloren?

Antwort.

Ein Kleinmüthger ward daraus,
M***l lief zum Thor hinaus.

6.

Dem französischen Kommandanten wurde bekanntlich, bürgerliche Adjudanten, Mitglieder der Schützengilde, Polizeibedienten ꝛc. zugesellt, welche seine Befehle, welche die Stadt angingen, schnell befördern konnten. Man wählte Personen, denen die französische Sprache nicht fremd

war. Unter andern einen Offizianten der Polizei, ***. Einmal trägt der General Hülin diesem auf, dem Magistrate etwas zu bestellen. Herr *** will sich das Geschäft kurz machen, nimmt eine der gedruckten, mit Grande Armée und Place de Berlin bezeichneten Ordern, giebt dem Magistrat auf, und unterzeichnet ***.

7.

Zu einer Hebamme wurden Soldaten ins Quartier gelegt. Sie war entrüstet, und erklärte: sie könne am wenigsten sich zu ihrer Aufnahme verstehn, da ihre Geschäfte sie oft ganze Tage lang, bei den Kindbetterinnen aufhielten. Einer davon sprach etwas deutsch, und suchte die Frau mit den Worten zu beruhigen: Ander Jahr werd sie sein bien content, daß die Français sind gekomm nach der Berlin.

8.

In der Nachbarschaft langten an einem dunkeln Winterabende zwei Soldaten an, forderten Bedienung, und wiederholten im Unmuthe sich hier nicht verstanden zu sehn, fleißig das Lieblingswörtlein F —. Des Gastwirts Sohn trug nun Hexel, Hafer und Heu in den Stall, kam aber befremdet zurück, dort kein Pferd zu

finden, denn er hatte Fußjäger vor sich. Der Teufel! sagte er zum Vater, sie haben wohl zehnmal Futter gefodert.

9.

Man erzählt ein .... Offizier sei auf ein Kaffeehaus gekommen, wo er einen Offizier der Bürgergarde, der Profession nach ein Schuster, getroffen habe. Jener sagt: Apropos Herr Hauptmann oder Lieutenant, sie werden mir ein Paar neue Stiefeln machen müssen. Sind die alten entzwei? ist die Antwort, kein Wunder, es ist auf der Retirade wohl nicht so viel Zeit übrig gewesen, sie zu schmieren. — Das mag eine Erfindung sein. Gewiß ist aber, daß manche unsrer Offiziere so unvorsichtig, und ohne alles Nachdenken, waren, über den nicht=adlichen Stand der französischen laut zu spotten. Durch das tant pis forderten sie gewissermaaßen zu

Sarkasmen auf. Es hieß dann auch wohl: der Grund weshalb wir überwunden sind, ist kein andrer, als daß unsre Cavaliers sich nicht so wegwerfen wollten, das bürgerliche Pack zu schlagen.

10.

Da der Kriegsschauplatz an die Weichsel verlegt wurde, glaubte ein ehrlicher Handwerker etwas recht patriotisches zu sagen, indem er ausrief: wartet nur ihr Herren Franzosen, mit den Russen werdet ihr nicht umspringen, wie mit uns, das sind andere Kerl!

11.

Da die vertrauten Briefe erschienen, und so viel gelesen wurden, wollte ein Gegner

des Verfassers den Witzling machen, und wandte einen Ausspruch Lessings, über ein Buch dessen Wahres und Neues man ihm empfohlen hatte, darauf an: Das Wahre ist nicht neu, und das Neue nicht wahr! Ein Jude sagte aber: Wenn das Wahre nicht neu ist, warum hat man es denn nicht lange erkannt? und ist das Neue nicht wahr, warum widerlegt man es nicht?

Uebrigens war es possierlich, daß die grimmigsten Tadler, welche Feuer und Flammen gegen den Autor spieen, am Ende immer nur zwei Lobsprüche desselben angriffen, auf die Grafen S. und H.

13.

Der zornige Rezensent, welcher (sich beliebt zu machen) in der Zeitschrift des Herrn Voß zu Halle, sich so heiser gegen die vertrauten Briefe schrie, ward wider seinen Willen zum Satiriker. Da er nemlich die Generale und Minister Sub alarum nimmt, meint er: Wie doch der Verf. der vert. Br. über diese Männer absprechen dürfe? Sie hätten es doch wohl verstehen sollen! Das sollen ist ihm recht in der Unschuld entfahren.

14.

Ein Schriftsteller zog auch in einer Gesellschaft gegen die vertrauten Briefe los, und das gar auf keine artige Weise. Unter andern eiferte er über den hingeworfenen Stil: das findet nun Interesse, und die wichtigsten Dinge sind ganz leicht behandelt. Er empfing aber die freilich unartige Antwort: Und sie behandeln die unwichtigsteu schwer, und interessiren doch nicht.

15.

Im Sommer 1807 starb der berufene Schwertfeger Sauerbrei. Ohne alles Wissenschaftliche, hatte der Mann einen wirklich sehr richtigen Takt, des gesunden Verstandes. Häufig traf zu, was er prophezeite. Man machte ihm die Grabschrift:

Ihr sollt nicht Kannengießer mehr
Politischer Schwertfeger sagen,
So wird dem Mann doch eine Ehr,
Den wir hier in die Gruft getragen.
Auch mögt ihr euern Spott beklagen.

Der Mann war ohne Zweifel, der Anlage nach, mit einem Nikolaus Rienzi, oder Masaniello zu vergleichen. In einer Republik, bei

unruhigen Zeiten, hätte er ohne Zweifel eine wichtige Rolle gespielt. Er war ungemein muthig, und äußerte seine Urtheile vor jedermann, und das in einer markigen Sprache, ob er gleich Warnungen der Polizei empfing. Auch der Schuster Klinski, der an der Warschauer Revolution von 1794 so großen Antheil hatte, mag diesem Manne ähnlich gewesen sein. O, rief er oft, mehrere Jahre vor dem Kriege aus: wenn ich nur Kabinetsminister wäre, es sollte wohl klüger gehn!

16.

Ein Offizier der — Armee, fährt noch bis jetzt fort, die unverkennbaren Vorzüge seines Heeres, vor jedem andern zu preisen. Hört er nun ein Husten, ein hm hm, ein: Gleichwohl — ruft er sehr naiv: Ei, nach dem Erfolg kann man so was nicht beurtheilen.

17.

Jemand sagte: die — Armee bestände (zeither wenigstens) aus Männern, von Greisen und Kindern angeführt.

18.

Mit den Kokarden hat es Scherz und auch Unfug gegeben. Ein Jude steckte die französi-

sche an, und wollte mit ihrer Hülfe bei einem Viehmäster Rinder — wohlfeil einkaufen. Er wurde aber ertappt, durch die Straßen zum Haft gebracht, und das eben nicht unter dem Bravo des Pöbels. — Zwei Schneidergesellen, die aus Preussen bequem nach Berlin reiseu wollten, verfuhren auf die nehmliche Art, gaben sich für französische Offiziere aus, und forderten Quartier und Vorspann. Auch sie wurden erkannt, und bekamen mindestens freies Quartier.

19.

Im Herbst 1807 verfertigten die Posamentirer zu Berlin, eine Art weiß und schwarzer Kokarden, und legten ihnen den Namen bei: Preußische National-Kokarden. Man fragte zwar, wie billig: ob es denn eine preußische Nation gäbe? Und was denn die Veranlassung dieser Auszeichnung sein könne? Ein Epigrammatist sagte:

Ihr könnt nach dieser Zeichen Sinn
An unsern Hüten, fragen?
Wohl mag der Preusse immerhin,
Die halbe Trauer auf Zeitlebens tragen.

Erinnerung.

Wenn in den Szenen Züge nach dem Leben zu finden sind, darf man deshalb kein Portrait hier suchen. Davon ist die Rede keineswegs.

Freilich aber wird man in dem Gemälde von Berlin vieles vermissen. Wer aber die Umstände erwägt, begreift ohne Zweifel den Grund dieses Mangels.

Den Leser, wo möglich mit Lachen zu entlassen, folgt hier noch ein kleines Lustspiel, freilich von etwas leichtfertigem Inhalt. Wer das nicht verzeihen mag, beliebe es zu überschlagen.

Die

Die
Sauvegarde.

Posse
in einem Akt

nach einem wirklichen Ereigniß, in der Nähe von Berlin.

Personen:

Henoch, ein reicher Jude.
Delila, seine Frau.
Rahel, seine Tochter.
Scholem, sein Sohn.
Leib, Rahels Bräutigam.
Ein Soldat.
Ein Nachbar. Mehrere Soldaten rc.

Die Handlung geht in einer brandenburgischen, am Havelstrom belegnen Stadt vor.

Die Sauvegarde.

Szene: Henochs Wohnung. Das Zimmer ist leer, bis auf ein schlechtes Kanapee, da die meisten Sachen vergraben, oder in entfernte Winkel gepackt sind.

Man hört draußen auf der Gasse kriegerischen Lärmen aller Art.

Erster Auftritt.

Henoch. Delila. Rahel. Soldat.

Henoch (am Fenster.)

Soldaten, nichts als Soldaten! — Kommen immer mehr, wie die Frösche über Egiptenland. — Schöne Mäntel, was rares von Mäntel, hübsch kurz, das Tuch dünn, recht dünn, daran kann was verdient seyn! — Weh, was wird das Volk Israel leiden! — Schlechte

Hüte! So groß, so guter Filz, so guter Filz, die mögt ich nicht liefern! — Nichts sieht man, wie Himmel und Soldaten. Das Herz weint mir Blut, Blut! — Aber handeln mögt ich was mit den Offizieren. Ob sie wohl alt Gold verkaufen? —

Delila.

Geh aus! müh dich! vielleicht haben sie Schabaracken, Epaulets. —

Henoch.

Ich zittre doch so!

Delila.

Scholem — hast so heut noch keinen Tropfen Wasser gelös't. Frag nach bei die gemeinen Leut'! Sie blasen in die Hände, sie friert. Wir haben noch weiße Tanzhandschuh, sind verstockt, sieh daß du sie anbringst, aber sprich du, die Waare kann nicht reden.

Scholem.

Ich hab' Sorg', ich kriege Schläge!

Delila.

Will man was verdienen, läßt man sich was gefallen.

Scholem.

Sie drücken mich doch todt!

Henoch.

So laß ihn noch da! — Nein! Ganz dicht am Hause marschiren sie hin. Herr Salvegarde! verbiet ers!

Soldat.

Die Züge sind ja so breit.

Delila.

Gott! wenn sie uns nur nichts thun!

Soldat.

Dafür haft ich.

Henoch.

Ich muß den Herrn auch schwer bezahlen.

Delila.

Wenn sie uns nur nicht plündern!

Soldat.

Ist denn was hier?

Die ganze Familie.

(schnell.)

Nichts, nichts!

Scholem.

Wir sind arme Leut'!

Rahel.

Recht arme Leut'!

Delila.

Bettelarme Leut'!

Henoch.

Im Auge kann mans leiden, was wir haben!

Soldat.

(Klopft Henoch an die Binde.)

Wie aber —

Henoch.

(Schreit erbärmlich.)

Er greift mich an den Hals!

Delila. Rahel. Scholem.

(Schrei'n noch ärger.)

Herr Salvegarde! — Herr Salvegarde! würg er ihn nicht!

Soldat.

Behüte! Nur die dicke Binde — was gilts, da sind Goldstücke verborgen? Immerhin! Wer verdenkt es euch, zu der Haabe zu sehn;

Henoch.

Es ist doch eine Pracht, daß der Herr Salvegarde deutsch spricht, kann man doch mit dem Herrn Salvegarde reden.

Die drei andern.

Eine Pracht! Eine Pracht!

Zweiter Auftritt.

Zwei Soldaten von außen am Fenster. Die Vorigen.

Beide Soldaten.

Hola!

Soldat.

(Oeffnet das Fenster.)

Plait il?

Die ganze Familie.

(Schreit.)

Herr Salvegarde! geb er Feuer! geb er Feuer!

Erster Soldat von außen.

Peut on avoir quelque chose à manger?

Zweiter Soldat.

B—e! As tu nicks su eß'?

Die Familie.

Wir verhungern doch selbst!

Soldat.

Allez vous en, camerades! il n'y a rien ici!

Erster Soldat.

(Von außen.)

Eh bien! respectons la propriété! — Mais f—e! une belle fille!

Zweiter Soldat.

Mort de ma vie! Uebsch Tokter! Augen schwars. Un morceau friant — ma foi! je me sens amoureux!

Henoch. Delila. Scholem.

(Halten Rahel mit großer Angst.)

Henoch.

Herr Salvegarde, schieß er sie todt!

Delila.

Herr Salvegarde, hau er sie mit dem Degen!

Scholem.

Herr Salvegarde, stech er sie mit dem Bagnet!

Soldat.

Mes amis, ne tourmentez pas ces pauvres gens! Il est defendu.

Erster Soldat.

(Von außen.)

Vous avez raison, camerade!

Zweiter Soldat.

On punit tout perturbateur du repos publique. Je vous salue, camerade! Adieu, ma petite!

(Entfernt sich mit dem andern.)

Delila.

Einen Kuß hat er ihr hergeschmissen, einen Kuß, und Herr Salvegarde, er leidet das? Gibt nicht Feuer?

Soldat.

Nun davon stirbt die Tochter ja nicht.

Henoch.

Herr Salvegarde!

Soldat.

Und nehmem es die artigen Mädchen denn übel, wenn man ihnen sagt, daß sie schön sind?

Rahel.

(Platzt heraus.)

Nein, lieber Herr Salvegarde!

Henoch. Delila.

'S Maul halten!

Soldat.

Anmuthiger Wuchs, feine Haut, bedeutende dunkle Locken — hol mich der Teufel, ich sah während des ganzen Krieges kein so niedlich Mädchen!

Henoch. Delila. Scholem.

Weh, weh, weh!

Henoch.

Herr Salvegarde! Er ist ein guter Her Salvegarde! Ich lob ihn, ich lob ihn! Aber zu jung ist er.

Delila.

Herr Salvegarde! Seh er sie nicht an, seh er weg!

Scholem.

Dreh dich um, Rahelchen! dreh dich um!

Rahel.

Der Mann ist ja höflich. Soll ich denn grob seyn?

Henoch.

Wollen sie in die Kammer sperren!

Delila.

Da bricht Einer ein!

Henoch.

Auf den Boden!

Delila.

Da steigt Einer mit der Leiter hinauf.

Henoch.

In den Kamin.

Delila.

Da rutscht Einer durch den Schornstein herab! Wir müssen sie fest halten, ich an einen

Arm, du an den andern, Scholem geht immer rund herum. Herr Salvegarde — ich bin im Stande, und geb ihm was, aber seh er nicht her!

Soldat.

Ihr bewirthet mich ohnehin schmal. Raubt mir nicht noch die schuldlose Augenweide. —

Henoch.

Da hast du's mit deinen Kuhpocken! Hätt' sie ein Gesicht gekriegt wie ich, hätt' man nun keine Sorge —

Delila.

Herr Salvegarde! Es ist 'ne Braut. Sie hat in vierzehn Tagen Hochzeit.

Soldat.

Da mögt ich dem Bräutigam die Mühe der ersten Nacht erleichtern.

Henoch. Delila. Scholem.

(schreien:)

Wie wird mir denn!

Soldat.

Gemach — ich treibe Scherz! Nicht so haasenmäßig furchtsam! Nur freche Roheit wird die Süßigkeiten der Liebe mit Gewalt rauben. Doch bietet eigner Wille, erwachte

Neigung dem Soldaten eine holde Schäferstunde dar, wird er sie nicht ausschlagen.

Henoch. Delila. Scholem.

Wir gehn kapores!

Soldat.

Wie heißen sie denn Mamsel?

Rahel.

Rahel!

Soldat.

Wohl ein passender Name für die Schönheit! — Und sie heirathen, mein holdes Kind? Ihr Liebhaber ist zu beneiden. Doch gewiß ist er ihrer werth. Ein einnehmender Jüngling, mit liebenswürdigen Eigenschaften —

Rahel.

Bewahre, Herr Soldat! Es ist wie unsre Leute sprechen, ein schofler Bocher, *) sperrt den Mund immer von einander, und trägt lange Nägel an den Fingern. Würd ich nicht gezwungen —

Henoch. Delila. Scholem.

(halten ihr den Mund zu.)

---

*) ekelhafter Bengel.

Henoch.

Du sollst nicht mit dem Herrn Salvegarde sprechen.

Delila.

Hol dem Ganef Gain Soref, *) kenn er schasgenen, **) låßt er sein die Schickse! ***)

Soldat.

Ich untersagte euch, jůdisch zu reden. Ich muß alles verstehn.

Henoch.

Gut, lieber Herr Salvegarde! Woll'n auch nicht mehr lôschen kaudesch dibbern. †) Da, da! Trink der Herr!

Soldat.

Eure Furcht zu enden, will ich sie nicht mehr ansehn. Ich stelle mich zum Fenster.

---

*) Hol dem Spitzbuben Brandtwein. **) Trinken. ***) Mädchen. †) Hebräisch reden.

Dritter Auftritt.

Der Nachbar. Vorige.

Nachbar.

Herr Henoch, haben sie baar Geld, so schießen sie mir funfzig Thaler vor!

Henoch.

Weh geschrien!

Nachbar.

Zwanzig Prozent. —

Henoch.

Als mir der Herr gibt Einundzwanzig Prozent, ich kann doch nicht.

Delila.

Wir sind rein ausgeplündert, nackt ausgeplündert.

Nachbar.

Der Feind schonte uns doch, mit Ausnahme zweier Schiffe, die an der Brücke genommen wurden. Dort aber verkaufen Soldaten die Güter spottwohlfeil. Linnen, Tücher, Gewürze, und was sonst geladen war. Darum such ich eben Geld — doch man muß wo anders sehn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Nachbar.

Henoch.

(sehr lebhaft.)

Weh mir, weh mir! — Thun's andre, kann ichs doch auch thun! Kann ich einmal ein Glück machen, mach ich kein Glück. Spottwohlfeil verkaufen sie, weh! weh!

Delila.

Riskirs, Henoch, riskirs! Die Gasse ist nun doch leer!

Henoch.

Soll mir Gott! — Ich riskirs! Die Tüchel, die Leinwand — kann man liefern. —

Delila.

Ich und der Scholem bleiben da. Geh, geh, geh!

Henoch.

(läuft eilig hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Henoch. Gleich darauf der Nachbar.

Delila.

Aber Herr Salvegarde, lieber Herr Salvegarde.

Soldat.

Ha ha ha ha!

Nachbar.

(klopft ans Fenster.)

Herr Henoch!

Delila.

Nun was ist? Er ist doch nicht da.

Nachbar.

Mit der Bagage kamen Damen an, und fragen nach Batist und Petinet. Man kann ohne Anstand zu ihnen gehn. Sie sind artig, zahlen gut. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne den Nachbar.

Delila.

(läuft ängstlich umher.)

Petinet! Batist! M e i n Handel. Kann ich die Waare vom Boden holen — aber die Rahel! Wär sie doch häßlich, der Leib machte sich gar nichts draus. — Weh, was könnt ich verdienen. Spring ich hin? spring ich hin?

Scholem.

Geht Memme! Aber ihr müßt von meinem seidnen Band mitnehmen. Bin ich doch da. Als er ihr was thut, will ich schreien, daß es der Herr Geheime General-Feldmarschall hört.

Delila.

(wankt.)

Ein guter Gewinn, ein guter Gewinn!

Scholem.

Geht! Aber betrügt mich nicht! Was ihr an dem Band verdient, ist mein.

Delila.

(läuft hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Delila. Hernach der Nachbar.

Scholem.

Aber Herr Salvegarde, ich schreie! Raschelchen, ich bring dich um!

Soldat.

Ha ha ha ha!

Rahel.

Was ist das? Machst den Herrn Soldaten furchtsam! Fürcht sich der Herr nicht, der Bruder wird ihm nichts thun.

Soldat.

Ha ha ha ha!

Nachbar.

(der wieder ans Fenster klopft.)

Kinder, habt ihr Gold? Die Soldaten, welche die Waaren verkauften, setzen die viele Münze um. Sie geben vier Thaler für den Dukaten, sieben Thaler für den Friedrichsdor.

(ab.)

Scholem.

(in hoher Unruhe.)

Ich habe doch Elf Dukaten, Elf Dukaten! (leiser) Acht hab ich mit dem seidnen Band

verdient, um zwei hab ich den Vater betrogen, um einen die Mutter. (laut:) Könnt ich Elf Thaler Profit machen! (leiser:) Noch mehr, sie sind alle nicht drei Thaler werth, ich hab sie beschnitten. (laut.) Weh mir! Muß ich hier sitzen still, kann die Dukaten nicht verwechseln!

Rahel.

Nun, wer hält dich, geh!

Scholem.

Das wär dir wohl Recht? Ha ha? Mit dem Herrn Salvegarde allein. Verschwarzen will ich, Gras soll dem Vater wachsen vor der Thür, wenn ich geh! Aber verdienen mögt ich doch die Elf Thaler.

Soldat.

Zu toll! Der Schwester so wenig Vertrauen zu zeigen —

Rahel.

Der Herr spricht noch gut!

Scholem.

Du sollst doch nicht mit dem Herrn Salvegarde reden. Ich bringe dich doch um!

Soldat.

Ein Mädchen vertheidigt sich wohl allein.

Und sollte sie aus Rache gegen erzwungne Heirath, einem flammenden Triebe Raum gestatten wollen — o dann wäre —

Scholem.

Was hat denn der Herr auch immer zu reden? Der Herr ist nicht zum Reden da. Wenn uns wer plündert, dann rede der Herr, jetzt rede der Herr nicht. Wir bezahlen den Herrn, daß er der Herr Salvegarde ist, nicht daß er reden soll. Reden können wir doch allein, als wir wollen reden. — Weh das Agio! (blickt auf die Gasse) Mein — wer ist das? — der Leib, soll mir Gott, der Leib — Leibchen, hörst du Leibchen!

Leib.

(draußen.)

Laß mich gehn, ich verwechsle Friedrichsd'or.

Scholem.

(zornig.)

Komm rein! Komm rein!

Leib.

Was soll ich drinn? Drinn verdien ich nichts. Hier kann ich was verdienen.

Scholem.

(wüthend.)

Die Schw — — th auf dich! Du willst verdienen, ich soll hier stehn Schildwach!

Leib.

Schlingel, laß mich gehn!

Scholem.

Rekel, ich will doch nicht!

Leib.

Laß mich nicht gehn, geh ich doch.

Scholem.

Du betriegst mich um den Profit, den ich kann machen.

Leib.

Ob du mir sagst, ich betrüg' dich, ob du du mir sagst, ich betrüg' dich nicht, ist mir doch gleich.

Scholem.

Aber als dir die Zarfes *) schl — — n bei der Kalle, **) ist dir das auch gleich?

Leib.

Was — was ist das?

---

*) Franzosen. **) Braut.

Scholem.

Nun kömmt er doch! Kann er dich hüten. Du gehst ihm doch mehr an, als du mich angehst.

Achter Auftritt.

Vorige. Leib im Zimmer.

Leib.

Wo denn? — Wo denn? — Es ist doch nicht wahr!

Scholem.

Nun hüt'st du sie! Geh ich und verdiene! —

Leib.

(stellt sich an die Thür.)

Du sollst doch nicht!

Scholem.

Was ist das?

Leib.

Soll ich nichts verdienen, sollst du auch nichts verdienen! (Packen einander in die Haare. Man bringt sie auseinander.)

Scholem.

Nun, so ist mirs recht! So will ich

auch nichts verdienen, wenn du nur nichts verdienst!

Soldatenstimme auf der Gasse.

Wer at Dukat? Quatre écus, douze gros —

Andre Stimme.

Vier Thal, seckzehn Groß!

Scholem.

(nimmt ein Stück Kreide und rechnet ängstlich.)

O weh, o weh!

Stimme draußen.

Frederikdor! Sieb Thal, douze gros!

Andre Stimme.

Akt Thal!

Leib.

(reißt die Kreide weg und rechnet auch.)

Scholem.

(entwindet sie ihm wieder, und rechnet.)

Leib.

(den Kopf mit beiden Händen kratzend.)

Hab ich doch funfzehn Ligidor, und vier sind dazu leicht.

Stimme draußen.

Fünf Thal vor Dukat.

Scholem.

(stampft wüthend mit dem Fuß.)

Ich muß doch hin, ich muß doch hin!

Andre Stimme.

Fünf Thal, zwölf Groß.

Scholem.

Fordr' ich ich sechs Thaler. Krieg ich sie auch. (entläuft.)

Stimme draußen.

Akt Thal, seksehn Groß, vor Frederikdor.

Leib.

(stampft mit beiden Füßen.)

Ich bleib doch nicht, ich bleib doch nicht.

Rahel.

Nun so bleib nicht, werd ich mich doch nicht grämen!

Leib.

Der Herr kann dich doch hüten!

Soldat.

Von Herzen gern!

Stimme draußen.

Neun Thal!

Leib,

(außer sich.)

Krieg ich zehn auch! Nimm sie der Herr

in Acht! — Zehn Thaler für den Friedrichsdor, ich bleib doch nicht, ich kann doch nicht bleiben. So hoch stehn sie nicht wieder in hundert Jahr. Kann ich mich auf den Herrn verlassen. Er soll auch was verdienen. Thue er ihr nichts zu leid, ich bin ihr gut, ich bin ihr gut! (rennt davon.)

Soldat.

(spricht zum Fenster hinaus.)

Camrades! Retenez ces deux Juifs! — Ne laissez pas entrer personne ici!

Stimme draußen.

Fort bien!

Neunter Auftritt.

Soldat. Rahel.

Dieser Auftritt steht der Phantasie des Lesers anheim.

Letzter Auftritt.

Leib. Scholem. Die Hüte, worin die Münze geschüttet ist, fest an die Brust drückend. Vorige.

Leib und Scholem.

Ein guter Rebbes!

Scholem.

Wollten mich gar nicht wieder fortlassen. Der fragt mich das, der fragt mich das. Sind mir recht gut geworden. Brave Leut.

Leib.

Mich hielten sie auch fest. Untern Arm haben sie mich genommen, sind mit mir herum spazirt. Brave Leut! — Nun, Herr Salvegarde! Hat er sie gehütet?

Soldat.

Kein Auge von ihr verwandt.

Leib.

Rachelchen! hat er dir nichts zu leide gethan?

Rahel.

Nein — nein!

Leib.

Nun daß er sieht, ich bin auch råsonnabel, ich, da hat der Herr Salvegarde einen harten Thaler für seine Müh.

Bei Johann Wilhelm Schmidt in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Begebenheiten
einer
Marketenderin.
Mit
ihren kritischen Ansichten der Feldzüge
1806 bis 1807.
Als Anhang Pax vobiscum.

2 Theile. Mit Kupfern und Vignetten. 8vo. 1807.
geheftet 2 Rthlr.

„Was mich so herzlich zu lachen macht, das „hat auch seine ernsthafte, sehr ernsthafte Seite, „wie alles in der Welt;" sagt Lessing's Orsina. Und so ist der Satz oft umzukehren. Der vielbeweinte traurige Krieg, der über das nördliche Deutschland kam, hat auch manche drolligte Szene veranlaßt. Hier wird eine der abentheuerlichsten Biographien geliefert, in der dennoch alle Charaktere nach der Natur gezeichnet, alle sich aneinanderreihende Auftritte bei der seltsamsten Ueberraschung im Gebiet der Möglichkeit liegen. Der Stand unserer Heldin darf nicht auf Rohheit schließen lassen, denn Einmal ist ihr Geburtsort — Weimar; ferner tritt sie auch hin und wieder als theo-

retische Kriegskünstlerin auf, und fällt ihre Urtheile so gut als manches namhafte Blatt; doch darf man sie deshalb nicht fürchten. Sie fühlt zu zart, jemanden, dem das Leben schon weh thut, noch mit Bitterkeit zu nahe zu treten. Sie sah manche, nennt aber nimmer einen Namen. Im Anhange ein Pax vobiscum, das ein Wort zu seiner Zeit seyn mag.

Voß, Julius von, Was war nach der Schlacht von Jena zur Rettung des Preußischen Staats zu thun? Eine kriegskünstlerische Untersuchung. gr. 8. 1807. Zweite vermehrte Auflage. 8 gr.

— derselbe. Eingetroffene Weissagungen und prophetische Irrthümer der Herren von Archenholz, von Bülow und Fr. Buchholz, mit neuen Ansichten der Zukunft. gr. 8. 1807. 8 gr.

— derselbe. Fragmente über Deutschlands Politik und Kriegskunst. In Blicken auf Vergangenheit und Gegenwart. gr. 8. 1807. 1 Thlr.

1,2. 3 = 500.–
Jan 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Geschichte eines bei Jena gefangnen preußischen Offiziers mit einem Gemä
lde von Berlin im Winter 1806/7

Bd.: 3

Berlin 1808

P.o.germ. 1538-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122450-1